Heute auf Seite 3: Zum 75. Todestag Friedrich Naumanns

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 45 - Folge 33 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 20. August 1994 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524 C

Europa:

Präzendenzfall Tirol

Rom verbot gemeinsame EU-Vertretung der Region

Nationale Widersprüche und abgeriegelte Grenzen soll es im künftigen Europa nicht mehr geben. „Euro-Regionen" sollen sicherstellen, daß nicht ein Land abrupt endet, wo das nächste beginnt – mit einer Art Mauer von Ablehnung dazwischen, die vor allem aus Unkenntnis über den nahen und doch so fernen Nachbarn herrührt.

Auch den Überlebenden der Vertreibung wird die Perspektive eines künftig um ihre Heimatgebiete erweiterten EU-Europa als ein gewisser Ausgleich angeboten für das ihnen beigebrachte Unrecht. Statt Debatten über mögliche Grenzverschiebungen zu führen, die nur neuen Streit schüfen, sollten die bestehenden Grenzen ihren „trennenden Charakter" verlieren, bis es eines Tages ganz egal würde, wo sie verlaufen. Eine volle Niederlassungsfreiheit soll ihr übriges tun, um den Schmerz der Vertreibung zu lindern. Außerdem müßten die ungeklärten Eigentumsverhältnisse dann spätestens geklärt werden.

Besonders große Hoffnungen setzten auch die Tiroler in jene Europa-Perspektive. Ihr kleines Land wurde nach dem Ersten Weltkrieg willkürlich in zwei Tele geteilt: Der Norden und Osten verblieb bei Österreich, der Raum südlich des Brenner-Passes wurde Teil des italienischen Machtbereichs. Ohne Rücksicht auf die angestammte Bevölkerung zogen die Sieger neue Grenzen allein nach den strategischen Interessen Italiens.

Nach jahrzehntelangem Kampf um Autonomie schöpften die Tiroler beiderseits des Brenner neue Hoffnung aus dem anstehenden EU-Beitritt Österreichs: Jetzt hätten auch sie die Chance, eine „Euro-Region Tirol" zu bilden und die Teilung ihrer Heimat zu mildern, wenn nicht de facto zu überwinden, auch wenn die bestehenden Staatsgrenzen unangetastet blieben.

Doch da haben die Tiroler die Rechnung ohne den Wirt gemacht: die italienische Regierung in Rom. Die denkt und handelt nicht europäisch, sondern auf eine an schlimme Vergangenheit erinnernde Weise italienisch. Per Dekret untersagte Rom den Südtirolern, mit ihren Landsleuten aus dem Norden eine gemeinsame EU-Vertretung einzurichten. Nachdem sich die Landeshauptleute, sprich Ministerpräsidenten, von Nord- und Südtirol, Weingartner und Durnwalder, deswegen mit dem österreichischen Außenminister Mock trafen, kehrte der italienische Premier Berlusconi demonstrativ aus seinem Urlaub nach Rom zurück. Es gebe viele Leute, die gegen die Interessen des Landes arbeiteten, lautete seine Begründung für diesen ungewöhnlichen Schritt.

Kritische Beobachter hatten eine solche Zuspitzung der Situation seit längerem befürchtet. Einmal, weil Österreich erst kürzlich offiziell den Streit um Südtirol mit Italien beigelegt hatte und damit seine Vorbehalte gegen den status quo aufgab. Die seinerzeit gehegte Sorge, dies könnte chauvinistischen Kreisen in Rom Auftrieb geben, hat sich nun offenbar umgehend als begründet erwiesen. Zudem schockierte die Südtiroler der Wiedereinzug der Faschisten in die italienische Regierung.

Mit ihnen hatte man seine leidvollen Erfahrungen bereits gesammelt. Unter Mussolini wäre es fast zur völligen Entfernung der deutschen Volksgruppe aus Südtirol gekommen, und auch seine Erben nach dem Kriege ließen im Bozener Parlament keinen Zweifel daran, wie sie mit den Deutschen am liebsten verfahren würden.

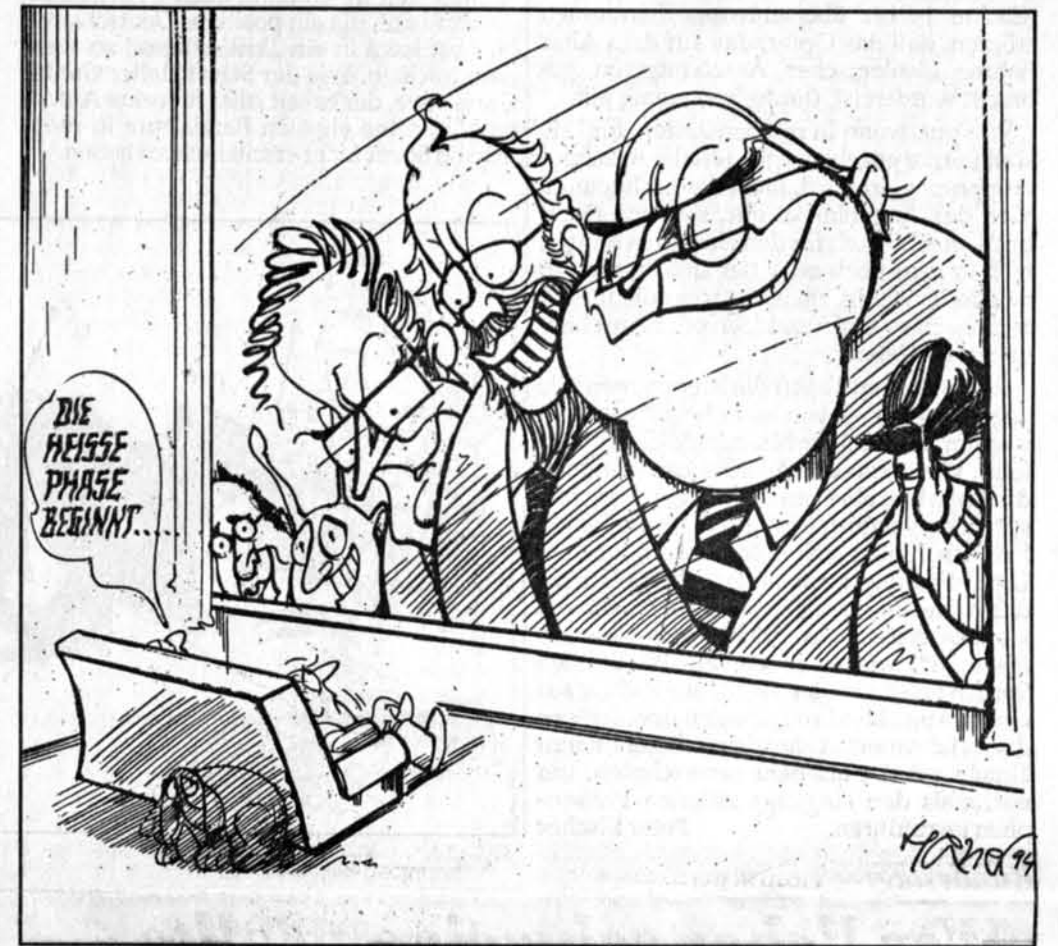
Den Tirolern mag ob dieses bedrohlichen Zusammentreffens zweier potentieller Gefahrenherde die Anerkennung auf EU-Ebene als Rettungsanker erschienen sein. Wiens Außenminister will denn auch die Segel noch nicht streichen und bezeichnete die römische Entscheidung als nicht endgültig.

Für andere Europäer – und gerade uns Deutsche – könnte Tirol allerdings zum Prüfstein für die Glaubwürdigkeit der Europäischen Union werden. Besonders die Deutschen haben viel an nationalen Rechten und Interessen zugunsten jener Union preisgegeben. Sogar ihre Währung wollen sie hingeben, ohne die von ihnen dafür zunächst geforderte Politische Union damit zu verbinden.

Da dürfte es für die Deutschen von besonderem Interesse sein, wie ernst es denn die anderen meinen mit dem neuen Europa, in diesem Falle: wie jetzt mit ihren Landsleuten in Italien verfahren wird. Ist es doch ein Anspruch der EU, ein „Europa der Regionen" zu schaffen, das besonders auch kleinere Volksgruppen schützen sollte, deren Entwicklung bislang von Staatsgrenzen behindert wurde.

Die deutschen Überlebenden der Vertreibung wiederum könnten an der Lösung des Tirol-Problems abmessen, welchen Wert die EU-Perspektive für sie wirklich haben wird, wenn es zum EU-Beitritt Polens und der Tschechei kommen sollte, den offiziell alle wünschen. Kommt dann wirklich die volle Niederlassungsfreiheit und eine rechtmäßige Regelung der Eigentumsverhältnisse, die von den bisherigen Verträgen ja nur ausgeklammert, aber niemals einvernehmlich auf der Basis des Rechts geklärt wurden? Oder haben die Vertriebenen und die in den Heimatgebieten verbliebenen Deutschen auch nicht mehr zu erwarten als ein „Dekret" aus Prag oder Warschau, das alle schönen Versprechungen vom Tisch fegt.

Tirol ist ein Präzendenzfall und verdient daher größte Aufmerksamkeit. **Hans Heckel**



Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine Zeitung"

„Gerechtigkeit ist des Fürsten Spiegel"

„Redlich, aber düster", charakterisierte der Philosoph Friedrich Nietzsche das neunzehnte Jahrhundert im Gegensatz zum achtzehnten, das er als verlogen bezeichnete. Für uns heutige Beobachter dürfte es gewiß schwer nachvollziehbar sein, mit einer solch leichthändig hingeworfenen aphoristischen Verkürzung ein Jahrhundert erfassen zu wollen. Sicher scheint allerdings auch, daß wir uns keineswegs im neunzehnten Jahrhundert bewegen, wenn wir jenes Wort des sächsischen Gelehrten mit unserem Jahrhundert in Vergleich zu bringen trachten: So lichtvoll unsere neue Epoche durch die Errungenschaften von Naturwissenschaft und Technik auch geworden sein mag, so sehr scheint sie mit dem Begriff Wahrhaftigkeit auf Kriegsfuß zu stehen.

Die tiefgreifenden Umwälzungen, sofern sie die Weltsicht betreffen, das explosionsartige Anwachsen der Bevölkerung und die damit einhergehende kulturelle Verstädterung haben den Menschen unserer Epoche vermutlich mehr innere Größe und Standhaftigkeit abverlangt als früheren Zeitabschnitten insgesamt. Kaum ein Wunder daher, daß bei solchen Umschwüngen vielen Menschen die Kraft fehlte, um die neu geprägten Sichten und Einsichten aufnehmen und tragen zu können.

Wer dabei zu fallen drohte, suchte Halt bei jenen, die mit den scheinbar wunderbarsten Verheißungen unseres Jahrhunderts hausieren gingen: den bolschewistischen. Das Nahziel hieß Brot, Arbeit und Frieden, das fernere versprach gar das Paradies. Von Recht war freilich keine Rede, es war eingewoben in ein schwer zu durchschauendes ideologisches Beziehungsgeflecht, das allenfalls formal genügen mochte.

Wie wir Heutigen wissen, hat die Vernachlässigung, ja die völlige Preisgabe von Recht im bolschewistischen Bereich der Sowjetunion bedeutet, daß mindestens 60 Millionen Menschen durch ein das Recht verachtendes System zu Tode gekommen sind, selbst die formale Schuld der Opfer dürfte weit unter einer Million liegen. Die grausigen Selbstbezichtigungen von Angeklagten in den kommunistischen Gerichtssälen zeigten an, zu welcher Pervertierung gesellschaftliche Systeme die Menschen verformen können.

Unvergessen bleiben in ihrer blutigen Konsequenz die Schauprozesse von Moskau, aber auch jene aus dem Ostteil unserer Hauptstadt, wo eine DDR-Justizministerin namens Hilde Benjamin im Namen des Volkes nach „parteilichem Recht" urteilte. Der ihr vom Volksmund zugeordnete Spitzname „Bluthilde" sagt alles über die Rechtsprechung aus.

Es gehörte zu jenen Wesenszügen totalitärer Machtausübung, politisch bedeutsame

Königsberg:

Keine Zeit für deutsche Journalisten?

Die Lage in der Ostprovinz scheint sich einseitig zu verhärten

Keine Zeit für eine 31köpfige Delegation des Internationalen Presseclubs München – darunter der frühere bayerische Innenminister und Rotkreuzpräsident Bruno Merck – hatte die Gebiets- und Stadtverwaltung von Königsberg. Obwohl die Journalisten aus Bayern seit Wochen für einen zweitägigen Besuch angemeldet waren, wurde ihnen bei Ankunft erklärt, daß im Kaliningrader Oblast leider keine Möglichkeit für ein Informationsgespräch bestehe.

Es stellte sich dann heraus, daß auch ein anderer Gesprächspartner, der im Programm ausgedruckt war, überhaupt nicht informiert worden war. Absichtlich führte Reiseleiter Wladimir Witze die Delegation genau an jene Orte, die von ihr vorher als nicht besuchenswert genannt waren. Auf eigene Faust gelang es dann im Deutsch-Russischen Haus zu einer kurzen Begegnung mit einem der führenden Chirurgen Königsbergs, Dr. Jacobsen, zu kommen, der auf den erheblichen Mangel an medizinischen Geräten hinwies.

Über die abweisende Behandlung von offizieller Stelle waren die bayerischen Journalisten auch deshalb überrascht, weil aus Bayern viele Hilfstransporte nach Königsberg rollen und die Delegation Tage zuvor in Wilna allein vier Stunden lang im Parlament Informationen von Politikern aller Parteien bis hin zu Expräsident Landsbergis erhalten hatten. Zur Situation der deutschen Minderheit erfuhren die Journalisten das Wichtigste von Vorsitzenden des deutschen Kulturvereins „Eintracht" und den evangelischen Pfarrern von Heydekrug und Memel.

Das Verhalten der Offiziellen in Königsberg bestätigte, was etwa zur selben Zeit der Königsberger Germanist Professor Wladimir Gilmanow dem „Ostpreußenblatt" sagte: „Die gegenwärtige politische Situation ist von nationalistisch orientierten Politikern geprägt, was sich in der russischen Politik im allgemeinen abzeichnet. Dies ist auch ein Grund dafür, daß der Königsberger Raum im politischen Sinne einen Rückschlag erlebt. Das Verständnis für die Integrationsidee, das vor zwei Jahren die regionale Politik prägte, ist nicht mehr vorhanden." Vor Antritt der Reise nach Königsberg hatte der russische Konsul in München, der ebenso wie der Generalkonsul dem Presseclub eng verbunden ist, den Journalisten eine Einführung in die Situation des Königsberger Gebiets gegeben. **Norbert Matern**

Prozesse durch das Volk vorbereiten zu lassen: In beliebigen, da gleichgeschalteten Zeitungen meldeten sich plötzlich und scheinbar unaufgefordert die Leser XY zu Wort, die vom Gericht eine besonders strenge Bestrafung des politischen „Verbrechers", „Klassenfeindes" oder „Konterrevolutionärs" verlangten, um damit für „alle Zeiten" den „Weltfrieden", die „sozialistische Demokratie" oder aber auch den „proletarischen Internationalismus" zu retten.

Die Beifügung für „alle Zeiten" schien dabei den Initiatoren ebenso bedeutsam zu sein wie der Hinweis auf das „rettende" Fernziel. Dabei gehört es zu den vielleicht wenig tröstlichen, aber eben doch wahren Erkenntnissen, daß politisch Mächtige und Mächte in oft übersehbaren Zeiträumen stürzen, daß das Opfer, das auf dem Altar hehrer ideologischer Anschauungen gebracht worden ist, (hinterher) wenig gilt.

Wie gut, wenn in solchen Zeiten, und sie sind immer gegeben, egal, welche Anschauung propagiert wird, nicht die hochgemute Idee des Augenblicks gilt, sondern Recht und Gerechtigkeit für den einzelnen Bürger, mag er nun hoch oder tief stehen, mag er mehr oder weniger gebildet sein oder mag er auch noch so abstruse Ideen oder Anschauungen vertreten.

Wer in diesen Tagen die Kampagnen, die gegen das „Urteil von Mannheim" gerichtet werden, mit einiger Nachdenklichkeit verfolgt, könnte zu der Ansicht kommen, daß das hohe Gut eines unabhängigen Gerichtsspruches gefährdet ist: Politiker aus allen Parteien fühlen sich aufgefordert, zu dem Urteil Stellung zu nehmen, ohne offenbar dabei jene unerläßliche Sicht einzunehmen, wonach erstens ein „Richter des Gesetzes Feste ist", wie es in einem altdeutschen Spruch heißt, zweitens nicht nur Richter auf einem Auge blind sein können und drittens dieses Jahrhundert eher dem achtzehnten zu ähneln scheint als dem neunzehnten, um nochmals den eingangs zitierten Philosophen anzuführen.

Peter Fischer

„Deutschlandbilder":

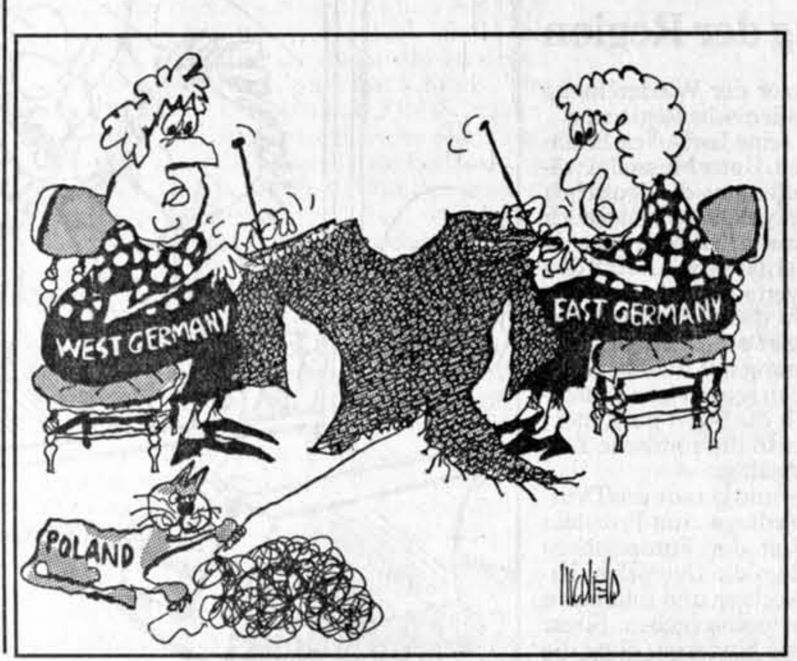
Unfreiwillige Seelenschau unserer Nachbarn

Bonner „Haus der Geschichte" präsentiert ausländische Karikaturen über die neue Bundesrepublik

Es gibt wohl kein Land der Welt, dem sein Bild im Ausland so existenziell wichtig zu sein scheint wie gerade Deutschland. Mit Argusaugen und mit einer manchmal schon peinlichen Gefallsucht blickt Michel über die Grenzen und studiert, was seine Nachbarn über ihn reden. Ist es positiv, so betrachtet er es als Geschenk, fällt die Meinung der anderen negativ aus, heißt es in immer gleicher Weise: Das haben wir uns selbst eingebrockt. Nicht selten treten dann auch Deutsche im Ausland auf, die ein positives Deutschlandbild beflissen in ein „kritischeres" zu wandeln trachten. Wie der Schriftsteller Günter Grass etwa, der es seit jeher für seine Aufgabe hält, seine eigenen Landsleute in möglichst trübem Licht erscheinen zu lassen.

Das Bonner „Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland" ging aus diesem Anlaß mit einer Ausstellung ausländischer Karikaturen an die Öffentlichkeit, die im Verlauf der letzten fünf Jahre erschienen – jener Zeit also, als Deutschland seit dem Zusammenbruch der DDR, der mitteldeutschen Revolution und der Vereinigung von Bundesrepublik und dem einstigen Ulbricht/Honecker-Staat seine Rückkehr auf die Weltbühne erlebte. Eine Auswahl der gesammelten Zeichnungen aus 65 Ländern der Erde erschien jetzt in einem Bildband des Prestel-Verlages unter dem Titel „Deutschlandbilder".

Sofort ins Auge sticht die Beharrlichkeit, mit der sich Stereotypen wie Pickelhaube



Der scharfe Blick aus der Ferne: Der Vereinigungsprozeß 1989/90 aus der Sicht der brasilianischen Zeitung „Nicolielo" entnommen aus „Deutschlandbilder", Prestel-Verlag, München, New York 1994

und Eisernes Kreuz, aber auch Hakenkreuz als Symbole Deutschlands in manchen Ländern gehalten haben. Und natürlich der deutsche Adler, der meist gewaltig und machtbewußt daherkommt. Auch die nicht eben zierliche Gestalt des Bundeskanzlers muß immer wiederkehrend als Fleischwerdung des „deutschen Kolosses" herhalten.

Ein leider selten diskutierter Aspekt in diesem Zusammenhang ist der, welche Innenansichten die Zeichnungen gerade europäischer Karikaturisten über ihre eigene Befindlichkeit bzw. die ihrer Heimatländer freigeben. Schließlich sind Karikaturen bewußt gefühlsgeladene Äußerungen, die über den Zeichner selbst mindestens soviel sagen wie über den Gegenstand seines Werkes – wenn nicht gar mehr. Dies gilt besonders für Deutschlandkarikaturen. Ist dieses wirtschaftsstärkste und nach Rußland auch volkreichste Land im Zentrum des alten Kontinents doch vielen seiner Nachbarn und Konkurrenten Meßlatte für den eigenen Zustand.

So betrachtet erscheint vor allem das britische Inselreich als eine zutiefst verunsicherte Nation. Nirgendwo sind deutschlandfeindliche Karikaturen so zahlreich und im einzelnen von solcher Aggressivität geprägt wie in England. Hierbei geht es offenbar nur vordergründig um die an sich schon unglaubliche Tatsache, daß dieses verkrüppelte und zweimal geschlagene Deutschland dem eigenen Lande längst davongaloppiert ist. Auch schimmert dahinter eine Spezialität angelsächsischen Denkens hervor, nämlich eigene Erfolge stets für gerecht und im Weltinteresse liegend zu halten, die der anderen aber als Ausbund von Ungerechtigkeit und Niedertracht. So wird der Wiederaufbau Deutschlands auf dem Gebiet der heutigen Bundesrepublik nicht als anerkennenswerte Leistung von Millionen fleißiger und mutiger Menschen präsentiert, sondern als schlichte Dreistigkeit.

Durchwachsen präsentierten sich US-amerikanische Zeichner. Neben den in England durch die Bank dominierenden Beschwörungen „deutscher Dämonen" ist hier allenthalben auch Bewunderung für die mitteldeutsche Revolution zu erkennen. Im amerikanischen Verständnis sicher auch ein Sieg eigener Werte wie Freiheit und Menschenrecht, den mitzufeiern sich lohnt.

Was die neue deutsche Größe angeht, so hat diese zwar auch den französischen Karikaturisten Sorgen gemacht. Doch tritt deutlich hervor, daß hier – im Gegensatz zu England – nicht mehr allzusehr in den Kategorien des Krieges gedacht wird. Vielmehr überwiegt die ganz reale Furcht, daß sich nunmehr die Gewichte in Europa zuungunsten Frankreichs verschieben könnten. Daß die Franzosen dies nicht gerade bejubeln, kann kaum als feindseliger Akt begriffen werden.

Polnischen Illustratoren ist ihren Zeitungswerken nach zu urteilen wohl die Aussicht auf den Magen geschlagen, daß die Deutschen ihre Rechte geltend machen könnten – was ja bekanntlich unterblieben ist.

Insgesamt bieten die Karikaturen aus jenen weltbewegenden Jahren eine aufschlußreiche Innenansicht unserer Nachbarn: Ob sie schon in der Gegenwart angekommen sind, wie Frankreich, oder irgendwo zwischen 1914 und 1945 steckenblieben, wie England. Oder eben, wo beides zu finden ist, wie in den USA.

Was das Bild der Deutschen von sich selbst angeht, so kann man aus den Zeichnungen nur schließen: Das müssen wir schon unter uns ausmachen, denn hierfür kommt von draußen mehr Verwirrung als Klarheit, die mehr vom Zustand und den tatsächlichen Problemen unseres Landes durchblicken ließe.

Jan Bremer

Bundestag:

Wer lieber schweigen sollte …

In der vergangenen Montag veröffentlichten Antwort auf eine Anfrage der linksradikalen PDS stellte die Bundesregierung fest, daß „Das Ostpreußenblatt" keinerlei finanzielle Unterstützung aus staatlichen Mitteln erhält. In der Anfrage der Kommunisten im Bundestag („Das Ostpreußenblatt" berichtete) war unterstellt worden, daß diese Zeitung wesentlich aus Bundesmitteln finanziert würde, obwohl sie sich ausschließlich aus eigenen Einnahmen finanziert und auch nicht, wie manch andere Periodika, Zuwendungen aus Steuermitteln zur Aufrechterhaltung der Pressevielfalt erhielt oder erhält.

Bis 1991 wurden lediglich Mittel von zuletzt 18 580 Mark vom Bund bereitgestellt, um Frei-Abonnements für Aussiedler zu bezuschussen, für die die Veröffentlichungen im Ostpreußenblatt aus nachvollziehbaren Gründen von besonderem Interesse sind, ohne daß diese Bevölkerungsgruppe auf Anhieb finanziell in der Lage gewesen wäre, ein Abonnement aus eigener Tasche zu bezahlen.

Die unhaltbaren politischen Anwürfe, die die SED-Nachfolgepartei gegen „Das Ostpreußenblatt" im Bundestag erhob, waren der Bundesregierung ihrer Antwort zufolge nicht der Erwähnung wert.

Nach diesem Fehlschlag weicht die linksradikale PDS jetzt auf Angriffe gegen die Landsmannschaft Ostpreußen (LO) direkt aus. Jargon und Schärfe der Diffamierung entsprechen dabei den seit Jahrzehnten eingeübten Floskeln des SED-Regimes. Dort wurden Vertriebene pauschal als „Revanchisten" verunglimpft. In der DDR war jeder Hinweis auf die Vertreibungsverbrechen bei Strafe verboten. Die wütenden Ausbrüche der SED-Erben in diesen Tagen sind Beleg dafür, wie wenig sich die Kommunisten mit der freiheitlich-demokratischen Grundordnung der Bundesrepublik anfreunden konnten. Darüber hinaus zeigen die Vorgänge aber auch, in welchem Umfang sich die Kommunisten wieder trauen, ihr wahres Gesicht zu zeigen.

Die Überlebenden der Vertreibung haben nach dem Krieg millionenfach geholfen, die neue Demokratie zumindest im Westen Deutschlands wieder aufzubauen, die in Mittel- und Ostdeutschland Verbliebenen taten ihr Möglichstes, um unter den gegebenen Voraussetzungen mit viel Mühe ein neues Leben zu beginnen.

In derselben Zeit errichteten die Väter der PDS ein Despotenregime aus Mauer und Schießbefehl. Die Frage sollte sich von selbst erledigen, wer wem jetzt Vorwürfe hinsichtlich seiner Gesinnung und Vergangenheit machen dürfte und wer lieber schweigen sollte. ***H. T.***

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil (☎ 32)

Politik, Zeitgeschehen: Peter Fischer (☎ 37)
H. Heckel, K. Morawietz, J. Weber (☎ 30)
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (☎ 33)
Geschichte, Landeskunde, Mitteldeutschland, Literatur: Horst Zander, Hartmut Syskowski (☎ 34)

Heimatkreise, Gruppen, Leserforum, Aktuelles: Herbert Ronigkeit, Maike Mattern (☎ 36)
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Berlin: Martin Schütz
Königsberg: Wilhelm Neschkeit
Wien/Bozen: Alfred von Arneth
Bonn: Jürgen Mathus
Anzeigen (☎ 41) **und Vertrieb** (☎ 42): Rüdiger Müller

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 10,60 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 13,50 DM monatlich, Luftpost 20,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt.

Druck Gerhard Rautenberg, 26787 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 92 97-01
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22

Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben)
Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50 – Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51

Prag:

Tieferes Schuldbekenntnis erwartet

Tschechei fordert Bonn zur Entschädigung der Besatzungsopfer auf

Der tschechische Außenminister Zieleniec hat eine Entschädigung der tschechischen Opfer der deutschen Besatzung und Vermögensfragen als die noch offenen Fragen der tschechisch-deutschen Beziehungen bezeichnet. Nach einem Bericht der Tageszeitung „Rude Pravo" vom 8. August 1994 sagte Zieleniec, die „Unveränderlichkeit der Folgen des Zweiten Weltkriegs und die Zeitgrenze für die Rückgabe verstaatlichten (deutschen) Privateigentums vom 25. Februar 1948" blieben dagegen konstante Größen der tschechischen Außenpolitik.

Die von dem tschechischen Präsidenten Havel ausgesprochene Entschuldigung für die Vertreibung von über drei Millionen Sudetendeutschen nach dem Zweiten Weltkrieg ist nach Ansicht des Ministers von Deutschland nicht angemessen beantwortet worden. Zieleniec sagte weiter, es sei notwendig, daß die Regierungen in Prag und in Bonn die Vergangenheit übereinstimmend auslegten.

Unterdessen sagten Vertreter verschiedener Parteien in Prag, daß sie eine Entschuldigung Deutschlands für das den Tschechen während des Zweiten Weltkriegs zugefügte Leid begrüßen würden. Was fehlt, „ist ein tieferes Schuldbekenntnis", sagte der Vorsitzende der Christlich-Demokratischen Partei, Pilip, wie die Zeitung „Lidove Noviny" meldet. In Anspielung auf die Bitte um Vergebung Bundespräsident Herzogs in Polen sagte der Vorsitzende des Abgeordnetenausschusses der konservativen Demokratischen Bürgerallianz, Kuzilek, er würde eine Entschuldigung anläßlich des Jahrestags der Zerstörung von Lidice begrüßen.

Nach Ansicht des tschechischen Schriftstellers Kohout ist nun die Sudetendeutsche Landsmannschaft mit der Bitte um Vergebung an der Reihe. Der Prager Zeitung „Lidove Noviny" zufolge sagte Kohout, die Sudetendeutschen sollten sich dafür entschuldigen, daß sie Hochverrat verübt, die eigenständige und demokratische Tschechoslowakei zerschlagen und Hitler in das Land gebracht hätten. Damit hätten sie ihr tragisches Schicksal selbst verursacht. 1963 hatte der damalige Sprecher der Sudetendeutschen, Bundesverkehrsminister Seebohm, die Tschechen um Vergebung gebeten. In tschechischen Medien wurde diese Entschuldigung jedoch niemals erwähnt.

P. M.

Vor 75 Jahren:

Vision eines deutschen Liberalen

Friedrich Naumann: Ein freies Mitteleuropa – verwurzelt in seinem Erbe

VON HANS HECKEL

Vor 75 Jahren starb der große deutsche Liberale Friedrich Naumann. Das Jubiläum fällt in eine Zeit, in der sich die Antworten der Liberalen zunehmend von den wirklichen Fragen zu entfernen scheinen. Ist dies nur eine Zeiterscheinung, oder ist der Liberalismus letztlich an sich selbst gescheitert?
Ein Vergleich mit den Ideen und der Denkart Friedrich Naumanns macht glauben, daß es nicht der Liberalismus an sich ist, dem die Stunde geschlagen hat, sondern eine zeitgenössische Auslegung, die allzuoft an Mißbrauch grenzt.

Der Liberalismus steckt in der wohl schwersten Krise seiner Geschichte. Nicht Verfolgung oder Bedrohung seiner Anhänger sind es oder die Ignoranz der Gegner, die ihm so schwer zusetzen. Ganz offenkundig wissen seine eigenen Repräsentanten nicht mehr, wie es weitergehen soll. Die Kritiker vor allem aus dem Lager der Konservativen sehen sich historisch bestätigt: Ihnen war der Liberalismus ohnedies nie viel mehr als ein Projekt, das letztlich zersetzend wirkt und nur funktionieren konnte auf der breiten Basis einer allgemeinen Sittlichkeit, die vorherige Generationen auf ganz und gar nicht liberale Weise in die Menschen gepflanzt hatten.

Wer es noch vor zehn oder zwanzig Jahren wagte, den Ausspruch „das tut man nicht, weil es sich einfach nicht gehört" öffentlich über die Lippen zu bringen, sah sich einer Welle von Vorwürfen ausgesetzt bis hin zu dem legendären Wort Oskar Lafontaines, der dem damaligen Kanzler Schmidt vorhielt, bürgerliche „Sekundärtugenden" zu vertreten, mit denen man auch ein KZ führen könne.

Das sieht heute wahrlich anders aus, jetzt, da eine Jugend heranreift, die die vorgebliche Verwerflichkeit jener „Sekundärtugenden" mit der Milch ihrer 68er-Mütter aufgesogen hat. Die Geister, die wir riefen, werden wir nun nicht los. Das gilt ebenso für Linksliberale, die mit den bedauerlichen Folgen ihrer Art von bürgerlichem Anarchismus konfrontiert werden wie für sogenannte Wirtschaftsliberale, die erschrecken müssen über die Kaltblütigkeit und Selbstsucht einer Generation, die nur noch materiellen Profit zu würdigen scheint. Am Ende erfaßte die Enthemmung im spätliberalen Emanzipationsrausch auch die Grundfesten des Liberalismus selbst. Zwar halten gerade Linksliberale in völliger Verkennung der Wirklichkeit 1968 noch immer für einen Aufbruch in eine neue Zeit, geprägt von Toleranz und Freizügigkeit. Wer freilich an die Ausgangspunkte jener „Befreiung", die Universitäten, heute zurückkehrt, der erlebt nur noch Versteinerung. Eine linkstotalitäre Dunstglocke nimmt jedem freien Gedanken die Luft. Das Voltaire-Wort von der Verteidigung der Meinungsfreiheit auch ganz anders Denkender ist weniger als einen Dreck wert.

Schlimmer noch ist, daß all die ganzen hehren Wörter des Liberalismus immer noch überall herumgereicht werden und für keinen Mißbrauch zu schade sind. Freiheit, Toleranz oder Gleichberechtigung sind in aller Munde, auch „liberal" zu sein nimmt fast jeder für sich in Anspruch. Doch in der Praxis gilt dies nur situationsbedingt und wenn es den politischen Zielen der eigenen Gruppe dient. Die Säulen des Liberalismus sind zu allseits zu vergewaltigenden Propaganda-Artikeln verkümmert, die man nimmt, wenn man sie benötigt. Der Mensch an sich hat keine Rechte mehr, sondern nur als Angehöriger einer bestimmten Partei, Bewegung oder Gruppe. Die Selbstbefreiung ist voll auf Kosten der Freiheit der anderen

Freiheit statt Enthemmung

gegangen – es ist genau das eingetreten, was niemals hätte passieren sollen.

Die Repräsentanten des in der FDP parteigewordenen deutschen Liberalismus sind dabei keine Bremse gegen diese Entfremdung ihrer Weltanschauung von deren Grundsätzen. Es war einst z.B. liberaler Grundkonsens, daß es keine Instanz geben darf, die „richtige" und „falsche" Auffassungen gesetzlich unterscheiden darf. Ein jeder sollte behaupten dürfen, was er wollte, ohne verfolgt zu werden – wenn er es denn wünschte auch, daß die Erde eine Scheibe oder der Himmel grün ist statt blau. Meinungsfreiheit heißt oder hieß immer auch die Freiheit, den größten und sogar gefährlichsten Unsinn zu verbreiten. Unter der Federführung ausgerechnet einer liberalen Justizministerin ist dies nun anders, wie wir gerade exemplarisch erleben. Damit wurde ein Damm gebrochen, ein Bürgerrecht entscheidend unterhöhlt. Niemand vermag vorauszusehen, wie weit das noch gehen kann.

Wie konnte es soweit kommen? Weiter gefragt: Mußte der „Liberalismus" so enden – in der schrittweisen Aufhebung seiner selbst? Der Griff in die Geschichte widerspricht dem Theorem einer Geradlinigkeit, eines notwendigen Niedergangs des Liberalismus, der nur Ausdruck innerer Widersprüche ist. In diesen Tagen, am 24. August, jährt sich der Todestag des großen deutschen Liberalen Friedrich Naumann zum 75. Male, dessen Name noch immer in der „Friedrich-Naumann-Stiftung" der FDP verewigt wurde – womöglich schon das meiste, was dort von ihm geblieben ist.

Der 1860 in Leipzig geborene spätere Reichstagsabgeordnete studierte zunächst Theologie und war als Geistlicher in der inneren Mission wie in Arbeitervereinen tätig. Aus beidem entwickelte Naumann ein starkes Gespür für soziale Belange. Darüber hinaus war ihm das Kaiserreich Bismarcks und Wilhelms II. keineswegs jene antiliberale Autokratie, als die es gerade „liberale" Historiker heutiger Tage zu verunglimpfen trachten. Naumann sah im Zweiten Reich vor allem den historischen Sieg über Willkür und Kleinstaaterei, den es über eine weitere Stärkung der demokratischen Instanzen weiterzuentwickeln galt.

Wesentlich aber ist im Unterschied zu heutigen Linksliberalen, daß ihm die sittliche, kulturell-historische und nationale Bindung der Menschen als wesentliches Fundament ihres Daseins galt. Seine Antwort auf den konservativen „Paternalismus", jene aus aristokratischem Denken gespeisten Form eines Fürsorgestaats ohne große gesellschaftliche Reform der alten

DVP-Nordwürttemberg-Nordbaden
LDP-Landesverband Berlin
DP-Süd- und Mittelbaden
LDP-Hessen
DP-Rheinland-Pfalz
FDP Brit. Zone
FDP-Bayern
der
FDP
Heppenheim 11. Dez. 1948
Zusammenschluß
aller Kräfte im
Kampf um das Reich
ist erfolgt!
Es geht um DEIN Schicksal!
Freie Demokratische Partei
KREISVERBAND ESSEN • KAPUZINERGASSE 8

Vorbild für sein Ziel einer Mitteleuropäischen Union war Naumann das Deutsche Reich Bismarcks. Ein Bezugspunkt, der noch über beide Weltkriege hinweg für die deutschen Liberalen bestimmend blieb, von ihren heutigen Vertretern jedoch sicher als äußerst „verdächtig" bekämpft werden dürfte: Gründungsplakat der FDP von 1948



Friedrich Naumann, 1860 geboren, starb vor 75 Jahren, am 24. August 1919 in Travemünde. Naumann war Mitbegründer und erster Vorsitzender der „Deutschen Demokratischen Partei", DDP, in der jungen Weimarer Republik Foto Ullstein

Für ein vereintes Europa: Aber nicht aus der Retorte

Strukturen, war keinesfalls die zügellose Emanzipation aller von allem. Naumann beförderte hingegen die Identifikation des einzelnen mit Staat und Nation und deren Ordnung, die sich aus den historisch verwurzelten Gegebenheiten organisch weiterentwicklen sollte.

Bloß auf den Horizont des Nationalstaates fixiert war jener große Liberale dabei keineswegs. Kurz nach Beginn des Ersten Weltkrieges, im Jahre 1915, entwickelte Naumann seine Idee von einer mitteleuropäischen Föderation. Beflügelt durch die Waffenbruderschaft seit 1914 sollten das Deutsche Reich und Österreich-Ungarn den Grundstock dieses Mitteleuropa bilden. Zeitgenössische Befürworter von Maastricht-Europa mögen in Naumanns Idee nun eine frühe Bestätigung ihres europäischen Traums in den 1915 möglichen Dimensionen sehen. Bei näherer Betrachtung aber werden stark abweichende, wenn nicht gar entgegengesetzte Ziele damals und heute sichtbar. Auch treten fundamentale Unterschiede der Denkart und Herangehensweise an politische Fragen zwischen Naumann und den heutigen Vertretern des Liberalismus zutage. Dabei ist ganz offenkundig mehr im Spiel als der zeitliche Abstand.

In jenem 1915 in Berlin erschienenen programmatischen Werk „Mitteleuropa" erstellt Friedrich Naumann nämlich keinen Bauplan für eine europäische Union aus der Retorte. Nicht das Kappen historischer Entwicklungslinien zur Schaffung völlig neuer, geschichtsloser ist sein Ziel. Sein Mitteleuropa ist auch nicht die „Beendigung der Geschichte", sondern deren konstruktive Weitergestaltung. Minutiös bildet Naumann Unterschiede und Gemeinsamkeiten von Berlin und Wien/Budapest heraus. Nicht die Durchsetzung einer Schwemme von Euronormen, sondern das mit viel Fingerspitzengefühl zu bewerkstelligende Zusammenführen alter Kulturen und Traditionen war ihm Aufgabe.

Daß es gerade Österreich-Ungarn und Deutschland sein sollten, die einer neuen europäischen Ordnung als Vorhut dienen sollten, war Naumann dabei nicht nur logische Folge der damaligen Kriegskonstellation, wenn auch durch diese beflügelt. Vor allem ihrer im Bewußtsein eingegrabenen Erfahrungen wegen schienen ihm diese beiden Länder vor allen anderen reif, den europäischen Weg als erste zu beschreiten. Deutschland, weil es ihm erst in den vergangenen Jahrzehnten gelungen war, aus einem von Gegensätzen und Grenzen zerfurchten Land eine Einheit zu bilden, und Österreich-Ungarn, da es seit Jahrhunderten mit nationaler Vielseitigkeit zu leben gelernt hatte.

Von den anderen schien ihm gerade noch Frankreich unter den größeren Staaten geeignet. Doch, obwohl Naumann 1915 (!) dessen späteren Beitritt schon wünschte, sah er den westlichen Nachbarn an der Seite Englands „zu einem besseren Portugal" reduziert. Trotz des tobenden Existenzkampfes und der auf Hochtouren laufenden Kriegspropaganda aber sah Friedrich Naumann die Aufgabe eines um Frankreich erweiterten Mitteleuropa keineswegs darin, den alten Rivalen durch dessen „Einbindung" zu kontrollieren. Allein auf der Erkenntnis, daß die europäischen Staaten allein bald keine große Politik mehr treiben könnten, sollte diese Einigung auf allseitigem Nutzen beruhen.

Wie anders vernimmt man es heute – mitten im Frieden: Beide, Gegner und Befürworter des Maastricht-Vertrages, führten ihre Kampagnen zu den Referenden in Frankreich und Dänemark mit Hilfe deutschlandkritischer bis -feindlicher Argumente. Auch scheint es ganz offen darum zu gehen, die historischen Bande Deutschlands mit seinen mitteleuropäischen Nachbarn eher stillzulegen als neuzubeleben. Macht- und Prestigebewußtes Mißtrauen gegenüber Deutschland ist in Paris oder London in weiten Kreisen der politischen Klassen mehr als nur eine Marotte.

Doch Deutschland, und hier vor allem seine Liberalen, will dieses Europa offenbar notfalls auch mit der Brechstange. Naumanns Grundgedanke, daß nur auf den Wurzeln gewachsener Traditionen und Einsichten etwas Dauerhaftes, Neues wachsen kann, ist über Bord geworfen worden zugunsten eines Parforce-Ritts über die Geschichte hinweg. Sie erscheint gerade den Deutschen nur noch als düsterer „Schatten", aus dem sie lieber herauswollen statt zu begreifen, welche Lichtseiten diese ihre Vergangenheit ihnen in Fülle bietet.

Naumann ist eine davon – vergessen, aber vor allem verdrängt wie seine Vision von Mitteleuropa, die trotz der gründlich veränderten Lage auf unserem Kontinent in den vergangenen Jahren erheblich an neuer Schubkraft gewonnen hat.

Als der aus der FDP ausgeschiedene Nationalliberale Manfred Brunner mit seiner Kritik an Maastricht den Naumannschen Mitteleuropa-Gedanken wieder aufgriff, warf man ihm vor, „ein Codewort der Rechten" benutzt zu haben. So wird auch Naumann posthum zum Opfer unserer zeitgenössischen Phantasielosigkeit.

In Kürze

Auszeichnung für Hugo Wellems

Das Präsdidum der Deutschen Dunant Gesellschaft für Nächstenhilfe hat dem Chefredakteur des „Ostpreußenblattes", Hugo Wellems, „in Anerkennung seines humanen Einsatzes" die Dunant-Medaille in Silber verliehen und am 4. August überreicht. Die Medaille ist benannt nach dem Schweizer Henri Dunant (1828–1913), auf dessen Empfehlung 1864 die Genfer Konvention geschlossen wurde. Dunant, der auch die Anregung für das Rote Kreuz gab, wurde 1901 der Friedensnobelpreis verliehen.

Mehr illegale Grenzgänger

Die Zahl der illegalen Grenzübertritte entlang der Oder-Neiße-Linie steigt ununterbrochen weiter. Im Juli nahm der Bundesgrenzschutz 1378 Personen fest. Seit Jahresbeginn wurden insgesamt 7700 illegal Einreisende gestellt.

Russen auf dem Heimweg

Insgesamt 338 000 russische Soldaten und deren 207 400 Familienangehörige zogen bereits aus Mitteldeutschland ab. Sie nahmen 4209 Panzer, 8208 gepanzerte Fahrzeuge, 3682 Artilleriesysteme, 691 Flugzeuge und 683 Hubschrauber mit. 677 032 Tonnen wog allein die Munition, die in Richtung Osten abtransportiert wurde. Geräumt wurden außerdem 1026 Liegenschaften mit einer Gesamtfläche von rund 240 000 Hektar.

An unsere Leser im Norden

Zum Thema „Enttäuschung der konstruktiven Versuche einer geschichtlichen Entlastung Deutschlands" spricht Dr. Richard Pemsel am 15. September um 19.30 Uhr in der „Provinzialloge Niedersachsen", Moorweidenstraße 36, 20146 Hamburg. Dr. Pemsel, Jahrgang 1925, studierte nach seiner Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft Rechtswissenschaften in Regensburg und Erlangen. Seit 1954 praktiziert er als freier Rechtsanwalt in Hersbruck. Dr. Pemsel nahm an mehreren größeren NS-Prozessen mit Zeugenvernahme in Israel und den Vereinigten Staaten teil. Der Eintritt zu dieser Veranstaltung, die von der „Staats- und Wirtschaftspolitischen Vereinigung e. V." in Zusammenarbeit mit dem „Ostpreußenblatt" organisiert wird, ist frei.

Gedenktage:

Wann wird der Vertreibung gedacht?

Jedes Ereignis vor 50 Jahren hat heute sein festes Datum: Nur die Zerstörung Ostdeutschlands nicht

Die Daten, die zu Gedenktagen Anlaß bieten, jagen sich. Welcher auch immer am Schluß der Jahreszahl steht, von eins bis zehn, immer wieder gibt es neue Gedenktage. Um ganz aktuell zu sein, in den letzten Monaten waren es der D-Day, der Tag der Invasion der Alliierten diesseits des Kanals, in Frankreich. Es folgte der 20. Juli, der Tag des Attentats gegen Adolf Hitler. Dann in der Folge der Gedenktage die Erinnerung an den Warschauer Aufstand vor 50 Jahren.

Das nächste Jahr, 1995, ist bereits als Jahr der Gedenktage angekündigt: Kriegsende, Befreiung von der Fremdherrschaft in den unter Hitler eroberten Gebieten, Ende der nationalsozialistischen Diktatur. Es soll dann auch des Beginns einer neuen, diesesmal der kommunistischen Diktatur über weite Teile Europas einschließlich der Teile Deutschlands zwischen Königsberg und der Elbe-Werra-Linie erinnert werden.

Und es wird dann auch des Beginns der grausamen und unmenschlichen Vertreibung der Deutschen aus der Heimat zu gedenken sein. Wir haben uns fast schon daran gewöhnt (oder sind daran gewöhnt worden), daß bei all den zuerst genannten Gedenktagen wir Deutsche die Betroffenenen sind, die angeklagt oder zumindest beschuldigt werden. Selbstverständlich haben wir uns der Geschichte zu stellen. Aber die Geschichte, auch die jüngste Geschichte, gern Zeitgeschichte genannt, mit dem Hinweis, daß diese Zeitgeschichte mit der russischen Revolution von 1917 begonnen habe, darf nicht im Auswahl- und Auslegeverfahren beschworen, dargestellt und von den Massenmedien inflationiert werden. Zur Zeitgeschichte gehören eben die Deutschen nicht nur als Täter, sondern auch als Opfer.

Zwar hat Polens Botschafter in der Bundesrepublik Deutschland in einem Aufsatz zu Recht darauf verwiesen, daß die Polen eben nicht nur Opfer, sondern auch Täter gewesen sind. Es soll, um erst kein Mißverständnis aufkommen zu lassen, weil mit diesem Mißverständnis als Schlagwaffe gegen uns Deutsche gern operiert wird, nicht aufgerechnet werden, aber jedes Verbrechen muß beim Namen genannt, kein Verbrechen darf verschwiegen werden.

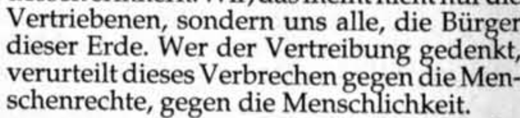
Wie erfolgreich waren doch die Polen, als es darum ging, die Wahrheit von Katyn bekanntzumachen! Wie erfolglos sind bis heute wir Deutsche geblieben, wenn es darum geht, die Wahrheit von Lamsdorf (und weitere Orte ließen sich leider auch noch nennen) zu dokumentieren. Was in Lidice geschehen ist, war ein Verbrechen, aber auch das, was in Aussig geschehen ist, war ein Verbrechen.

Man darf uns Deutschen nicht die Erinnerung nehmen, wenn wir Opfer von Untaten geworden sind, für die andere als wir Deutsche die Schuld tragen. Es darf sich niemand nur deswegen heiligsprechen wollen, weil er zu den Siegern zählt. Im Umgang miteinander, im Umgang unter uns freien Europäern wird man unglaubwürdig, wenn nur auf uns Deutsche gezeigt wird, um Unrecht in die Erinnerung zurückzurufen, während das eigene Unrecht entweder nicht geschehen sein darf oder absichtlich verschwiegen wird.

Da unsere Medien, was man ihnen auch gar nicht übelnehmen darf, mit festen Daten operieren, ja ob der Vorbereitungszeit von filmischen Darstellungen auch operieren müssen, bedienen sie sich all der Gedenktage, ob die Ereignisse nun 25 oder 30 oder 40 oder wie jetzt 50 Jahre zurückliegen. Aber ein Datum fehlt, das Datum, an dem an die Vertreibung erinnert werden sollte. Und es sollte daran erinnert werden, nicht zuletzt deswegen, weil nach dem Muster von 1945 und danach gerade in unseren Tagen in gleich verbrecherischer Weise erneut die Unmenschlichkeit der Vertreibung – im ehemaligen Jugoslawien – fortgesetzt wird. Es bedarf eines bestimmten Datums, um auch die Vertreibung in die Datenfolge der Gedenktage einfügen zu können. Und wir sollten sie einfügen!

Als der Tag der Heimat 1950 zum ersten Male begangen wurde, wurde als Datum der 2. August gewählt, der Tag der Unterzeichnung der Potsdamer Protokolle im Jahre 1945. Dann wurde der Tag mit Rücksicht auf die herrschende Ferienordnung auf die ersten Wochenenden des Septembers verlegt. Auch hat der Tag der Heimat inzwischen den Charakter, zu Recht, der Liebeserklärung an die Heimat, aus der die Deutschen vertrieben worden sind, angenommen. Sollte man nicht zusätzlich und erneut den 2. August eines jeden Jahres zum Tag der Vertreibung erklären? In Potsdam wurde bekanntlich sanktioniert, was zuvor schon brutal in Gang gesetzt worden war: die Vertreibung. Wir wollen uns, wir sollten uns dessen erinnern. Wir, das meint nicht nur die Vertriebenen, sondern uns alle, die Bürger dieser Erde. Wer der Vertreibung gedenkt, verurteilt dieses Verbrechen gegen die Menschenrechte, gegen die Menschlichkeit.

Herbert Hupka





Historische Verbrechen ohne Gedenktage: Vertriebene auf der Flucht aus dem von Bombenterror gezeichneten Berlin — Foto Archiv

Ausstellung:

„Menschenschlachthaus" Europa

Der Erste Weltkrieg im Museum für Hamburgische Geschichte

Den sich Anfang August zum 80. Mal jährenden Beginn des Ersten Weltkrieges nahm das Museum für Hamburgische Geschichte zum Anlaß für eine vor wenigen Tagen eröffnete Ausstellung „Der Erste Weltkrieg: Von Menschenschlachthaus und Stahlgewittern – Visionen und Realität". Auf mehreren Quadratmetern Fläche zeigt das Museum zum Teil aus Privatsammlungen stammende Exponate, anhand derer die Ereignisse der Kriegsjahre 1914–1918 nicht aus der Perspektive der großen Politik, sondern vielmehr aus dem Blickwinkel des von der Zivilbevölkerung Erlebten dokumentiert werden.

Wie in sich geschlossene Buchkapitel behandelt die Schau die in der Wilhelminischen Ära verwurzelte Vorgeschichte des Krieges und seine wichtigsten Wendepunkte: Die dem Attentat in Sarajewo folgende Juli-Krise, die einsetzenden Frontkämpfe sowie die damals ungekannten Dimensionen des U-Boot-Krieges und der Luftbombardements.

Eine Tafel mit historischen Daten erinnert chronologisch an den Ablauf des Ersten Weltkrieges. Das Konzept der Ausstellung beruht jedoch vordergründig auf einer Gegenüberstellung der anfänglichen Euphorie und seines dramatischen Ausgangs in den letzten Monaten vor November 1918. Wenige Wochen nach Kriegsausbruch spendete die Bevölkerung „Liebesgaben" für die kämpfenden Frontsoldaten. Wollsachen, Taschenlampen, Briketts, Schnaps, Tabak, Seife und Süßigkeiten füllten Abertausende von Sendungen, die die Feldpost in der Regel gebührenfrei beförderte. Ein Plakat mit Sonderangeboten des Kaufhauses Karstadt, auf dem für Militärbestekke, wärmende Leibbinden, Einlegesohlen oder Salicyl-Talg geworben wurde, zeigt, wie prompt dem Willen zur Verteidigung des Vaterlandes Taten auch an der „Heimatfront" folgten. Dabei wurde auch an die geistige Stärkung der häufig jugendlichen Soldaten gedacht: Bände mit Kriegsgedichten von Gustav Falke wurden zum Beispiel nach Größe und Gewicht so bemessen, daß sie mit der Feldpost verschickt werden konnten.

Der euphorische Wehrwille der Anfangszeit wurde jedoch zunehmend auf eine harte Probe gestellt. Die Katastrophe für Europa – die Niederwerfung seines mitteleuropäischen Sockels – begann sich abzuzeichnen. Zehn Millionen Tote, 20 Millionen Verletzte und sechs Millionen Gefangene, das war die tragische Bilanz des Ersten Weltkrieges.

Zunehmend litten Zivilisten und Armeeangehörige unter um sich greifenden Hunger und Seuchen. Wie gering etwa die täglichen Milch- und Butterrationen während der menschenverachtenden Blockade waren, machen Butterdöschen und Kännchen deutlich, mit denen die Bevölkerung versorgt wurde. Zu „Kriegs-Kochvorführungen" wurde nicht nur in Hamburg eingeladen. Auf Flugblättern des Ausschusses der Volksernährung der Hamburgischen Kriegshilfe wurden unter anderem Rezepturen gedruckt, die die „Kochweise" von Speisen unter den neuen Bedingungen zeigten. Mit Aufrufen „Sammelt Obstkerne zur Ölgewinnung" hoffte man, die magere Zeit ein weniger erträglicher zu machen. Wie katastrophal die Versorgungslage gewesen sein muß, verdeutlicht nicht zuletzt eine Verordnung, in der vor Fälschung der Lebensmittelkarten gewarnt wurde. „Wer zur Erlangung von Brotkarten unrichtige Angaben macht, wird nach der Bundesratsverordnung mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft", steht auf einem Originalplakat zu lesen. An den Folgen der Alliierten-Hungerblockade gingen dennoch weit über 800 000 Menschen elend zugrunde – Kinder, Frauen und Männer gleichermaßen. Noch nach Kriegsende blieb sie bis Juni 1919 erhalten – Sachverhalte, die der Hamburger Ausstellung allerdings nicht viel Beachtung wert waren.

Eindrucksvoll wirken die am Eingang der Ausstellung untergebrachten Nachbauten einer U-Boot-Kabine und eines Schützengrabens. Der Schrecken des Stellungskrieges bei Verdun wird hier nachvollziehbar. Mit simulierten Wassergeräuschen lassen sich die klaustrophobischen Gefühle in einer dunklen U-Boot-Kabine nachempfinden. Erschreckende und zugleich warnende Bilder von Ereignissen, die Jahrzehnte zurückliegen, machen die Hamburger Ausstellung zu einem lehrreichen Erlebnis. (Die Ausstellung im Museum für Hamburgische Geschichte, Holstenwall 24, 20355 Hamburg, ist noch bis Anfang 1995 zu besichtigen.)

K. M./H. H.

PDS:

Zynismus keine Grenzen gesetzt

Verhöhnung der SED-Opfer: „Rote Socken" als Anstecknadeln

Den wohl geschmacklosesten Wahlkampf-„Gag" der Nachkriegsgeschichte hat sich die linksradikale PDS einfallen lassen: Kleine rote Socken in Form von Ansstecknadeln wollen die Kommunisten an ihre Getreuen verteilen. So versuchen die SED-Platzhalter, ihre eigene fürchterliche Geschichte mit kaum zu überbietendem Zynismus zum Propaganda-Schlager umzupolen.

Rote Socken – zu DDR-Zeiten nannten die ihrer Rechte beraubten und eingepferchten Menschen so die Angehörigen des „VEB Horch, Guck und Greif", die Parteibonzen, den Spitzel in der Parterre-Wohnung und andere Handlanger des SED-Regimes. Daran war nichts Komisches. Wenn überhaupt, dann kann von dem für Diktaturen typischen Galgenhumor gesprochen werden, mit dessen Hilfe sich die Unterdrückten ein wenig Luft verschafften.

Der SPD-Verteidigungsexperte in Bonn, Horst Niggemeier, zog denn auch den Vergleich von den „Roten Socken" des hoffentlich letzten sozialistischen Staates auf deutschem Boden zu den „Goldfasanen" des NS-Staates. Mit jenem Federvieh wurden jene Größen von Staat und Partei gleichgesetzt, die von wohlbehüteter und privilegierter Warte aus ihr Volk für ihre absurden Ideen bluten ließen. Niggemeier stellt die provozierende Frage, ob man sich vorstellen könnte, daß nur vier Jahre nach dem Untergang des NS-Regimes, also 1949, eine Nazi-Nachfolgepartei ihre Parteigenossen mit kleinen goldenen Fasanen ausstaffiert hätte (anzubringen vielleicht an jener Stelle des Revers, wo noch der Abdruck des alten Parteiabzeichens zu sehen war). Undenkbar, schließt der Sozialdemokrat zu Recht. Kaum zu glauben daher auch die Aktion der PDS.

Deutlich wird hier allerdings eines, nämlich daß jene Skeptiker recht hatten, die all das Gerede von „Erneuerung" und Läuterung der Kommunisten ab 1989 von Anfang an für pure Vernebelungstaktik gehalten haben. Mit jedem Monat, den der Zusammenbruch der alten DDR länger her ist, lassen die Linksradikalen auf dreistere Weise ihren wahren Kern klarer ans Licht. Ihr Wahlprogramm zum Bundestag ist beredtes Beispiel dafür: Was da in groben Zügen umrissen wird, ist nichts weniger als jene „Rätedemokratie", mit der seit 1917 die halbe Welt in Knechtschaft geführt und Millionen idealistischer Demokraten in die Irre geleitet wurden. Wie wir jetzt wissen, ist jene Rätedemokratie alles mögliche, nur eines ganz gewiß nicht: demokratisch. Mit dem Wahlprogramm der „Roten Socken" haben wir das auch wieder schriftlich.

Hans Heckel

Slowenien:

Neue Ansprüche vertriebener Italiener

EU-Beitritt in Gefahr: Roms Ja zum Assoziierungsvertrag hängt von Entschädigung seiner Landsleute ab

Wirtschaftlich nimmt Slowenien drei Jahre nach Erlangung der Unabhängigkeit unter den neuen Demokratien im Osten und Südosten Europas eine Spitzenstellung ein. Die nördlichste Republik des ehemaligen Jugoslawien verfügt bereits heute über eine stabile Währung und – obwohl fast 90 Prozent des Handels mit westlichen Ländern abgewickelt werden – über eine ausgeglichene Leistungsbilanz. Erstmals wird in diesem Jahr ein Wirtschaftswachstum erwartet. Postkommunistische Kräfte haben auf der politischen Bühne dieses Musterlandes keine Chance. Dennoch ist der von Slowenien dringend gewünschte Assoziierungsvertrag mit der Europäischen Union (EU) bis heute nicht zustande gekommen, weil Italien als einziges EU-Mitglied seine Zustimmung verweigert. Der Grund liegt in den offenen Eigentums- und Entschädigungsansprüchen von etwa 350 000 Italienern, die, nach italienischen Angaben, zum Ende des Zweiten Weltkrieges aus von Slowenien und auch Kroatien annektierten italienischen Gebieten vertrieben worden sind. Im einzelnen handelt es sich dabei um das zu etwa einem Viertel slowenische Istrien, die Quarna-Inseln, Fiume und einen Teil des dalmatinischen Küstenlandes. Der Besitz der vertriebenen Italiener wurde von den Kommunisten verstaatlicht. 1975 versuchten der damalige jugoslawische Staatspräsident Tito und der italienische Ministerpräsident Aldo Moro in Osimo sowohl die Frage der Grenzen als auch der Entschädigung der Vertriebenen zu regeln. 1984 wurde die von Jugoslawien zu zahlende Entschädigung auf 110 Millionen Dollar festgelegt, die in kleinen Jahresraten abzustottern sei.

Nach dem Zerfall Jugoslawiens erklärte sich Slowenien bereit, seinen Anteil an der Entschädigung zu zahlen, der großzügig mit 30 Millionen Dollar beziffert wurde. Doch gegenüber der neuen slowenischen Republik tritt Italien plötzlich mit einer schärferen Tonart und weitreichenderen Forderungen auf als gegenüber dem ehemaligen Jugoslawien. Italien steht auf dem Standpunkt, die 1975 mit Jugoslawien abgeschlossenen Verträge seien gegenüber einem Staat, der sich der EU annähern wolle, nicht mehr in vollem Umfang gültig. Dabei geht es Rom vor allen Dingen um die Forderung, daß die vertriebenen Italiener das Recht erhalten sollten, ihren Besitz wiederzuerwerben. Dies scheiterte jedoch bisher an Bestimmungen der slowenischen Verfassung, nach denen Ausländer keinen Grundbesitz erwerben können. Hier wurde inzwischen von der slowenischen Seite angeboten, daß Italiener zwar keinen Besitz, aber ein Nutzungsrecht auf 99 Jahre erwerben können. Weiter wurde vorgeschlagen, daß entsprechende Immobilien und Grundstücke auch an italienisch-slowenische Gemeinschaftsunternehmen veräußert werden sollen.

Zudem widersprechen Slowenien und Kroatien den italienischen Angaben von etwa 350 000 Vertriebenen. Dabei verweisen sie auf italienische Quellen, die 201 400 Deportierte angeben. Unter diesen hätten sich 22 000 Slowenen befunden, die vor den Kommunisten geflüchtet seien, sowie etwa 42 000 Italiener, die in der Zeit der italienischen Besatzung angesiedelt worden seien, also nicht zur angestammten Bevölkerung gerechnet werden könnten. Statt 350 000 vertriebenen Italienern sind es nach dieser Darstellung noch etwas mehr als 100 0000. Slowenien sei bereit, mit Italien über alle offenen Fragen zu reden, aber nur auf der Grundlage der Beachtung von bestehenden Verträgen. Italien könne sich nicht auf irgendwelche Meinungsströmungen im eigenen Lande berufen und bereits getroffene Abmachungen über den Haufen werfen. In diesem Zusammenhang erinnert Slowenien nicht nur an das Abkommen von Osimo, sondern auch auf verbindliche Absprachen mit dem damaligen Außenminister Andreatta, der im August 1993 beispielsweise Slowenien die italienische Unterstützung zum EG-Beitritt sowie bei der Annäherung an die NATO und an die WEU zugesichert hatte.



Sloweniens Hauptstadt Laibach: Hier ein Blick auf die Kirche des Heiligen Franziskus

Foto Archiv

Slowenien verweist auch auf seine Bereitschaft, an vereinbarten bilateralen Kommissionen über Minderheitenfragen, über die Aufarbeitung der Geschichte des Zweiten Weltkrieges und über Vermögensfragen mitzuwirken. Die Arbeit der Historikerkommission komme bereits gut an, während die Volksgruppenkommission noch nicht gebildet worden sei.

Dennoch verfügt die etwa 2500 bis 3000 Menschen zählende italienische Volksgruppe nach italienischen Angaben bereits über zahlreiche Minderheitenrechte. Danach gibt es zum Beispiel im slowenisch-istrischen Küstenstreifen, wo die Mehrheit der Italiener lebt, bereits Minderheitenschulen vom Kindergarten bis zum Gymnasium. Auch auf den Ämtern könnten sich in dieser Region die Italiener ihrer Muttersprache bedienen. In der Hafenstadt Koper zum Beispiel amtiere derzeit mit Aurelio Juri ein italienischer Bürgermeister. Nach dem gültigen Wahlgesetz stehe der italienischen Volksgruppe ein Anteil von zehn Prozent der Mandate im Stadtrat zu, während ihr Bevölkerungsanteil nur drei Prozent ausmache. Im Parlament in der slowenischen Hauptstadt Ljubljana haben die Slowenen italienischer Nationalität ebenfalls einen garantierten Sitz.

Insgesamt scheint die italienische Volksgruppe mit ihrer Situation in Slowenien zufrieden zu sein. Von zunehmenden Spannungen, etwa auch der Forderung nach einer Wiedervereinigung mit Italien, ist nichts zu hören und zu lesen. Der römische Unterstaatssekretär Caputo hatte erst am 17. Juli am Rande eines Gipfeltreffens der Zentraleuropäischen Initiative (CEI) in Triest beteuert, daß es Italien nicht um eine Grenzkorrektur, sondern um Anerkennung der Eigentumsansprüche der Vertriebenen gehe. Allerdings hat der Neofaschist Tremaglia, immerhin Vorsitzender des Auswärtigen Ausschusses des italenischen Parlaments, unlängst erklärt, man werden früher oder später auf diesen italienischen Boden zurückkehren.

Auch ist vom italienischen Außenministerium in den letzten zwei Jahren wiederholt angeregt worden, das heute durch die kroatisch-slowenische Grenze geteilte Istrien zu einem autonomen Gebiet zu machen. DOD

Tschechei:

Ein Volk schrumpft

Haben die seit wenigen Jahren in einer selbständigen Republik lebenden Tschechen ihre Lust am Kinderkriegen verloren? Der jüngste Report des offiziellen Statistischen Amtes in Prag zumindest scheint diesen neuen Trend in der Bevölkerungsentwicklung zu bestätigen. Nur 121 000 Kinder wurden demnach 1993 in Böhmen und Mähren geboren: Solch eine niedrige Zahl hat man in den tschechischen Statistiken seit 1918 nicht verzeichnet. Noch negativer fiel die Geburtenquote pro 1000 Einwohner gerechnet aus, die mit der aus dem Jahr 1785 vergleichbar ist, als die statistische Erfassung neugeborener Kinder eingeführt wurde.

Die neuesten Tendenzen zu erklären fällt den tschechischen Statistikern nicht leicht, da die rückläufigen Geburtenzahlen methodisch gesehen in keinem Zusammenhang mit dem anhaltend steigenden Anteil von Frauen im gebährfähigen Alter stehen. Darüber hinaus entscheiden sich tschechische Frauen für ihr erstes Kind mit etwa 21,5 Jahren und liegen somit europaweit ganz vorne (Deutschland oder Westeuropa 25–29 Jahre).

Durchschnittlich zwei Kinder wachsen derzeit in einer tschechischen Familie auf. Ununterbrochen nimmt jedoch in jüngster Zeit die Zahl von unehelich geborenem Nachwuchs zu, die 1993 mehr als zwölf Prozent aller Geburten ausmachte. Vor allem in den Industrie-Regionen im Nordwesten des Landes gehen immer mehr Unverheiratete ihrem Kinderwunsch nach. Fast ein Drittel der dort Geborenen hat deshalb heute in einer lockeren Beziehung lebende Eltern.

Eine positive Tendenz verzeichneten die Prager Statistiker bei der offiziell bekannten Zahl von Abtreibungen. Dem bereits zitierten Report nach wurden im vergangenen Jahr 85 000 Abtreibungen durchgeführt, dies waren 39 000 weniger als 1990. Rund 70 000 der registrierten Abtreibungen fanden bis zur sechsten Schwangerschaftswoche statt.

Deutlich zurückgegangen ist außerdem die Säuglingssterblichkeit, die sich derzeit auf acht von tausend Geburten beläuft und somit niedriger als der europäische Durchschnitt ausfällt (zehn Sterbefälle pro 1000 Neugeborene).

Wie in anderen industriell entwickelten Ländern fällt auch in der Tschechei die steigende Lebenserwartung positiv auf. Mittlerweile erlebt jeder Tscheche etwa 68,9 und jede Tschechin 76,6 Jahre.

Trotz längerer Lebensdauer führten rückläufige Geburtenzahlen 1993 zu einem Zuwachs der Gesamtbevölkerung von nur knapp 8000. Allein 5000 davon machten die in die Tschechei umgesiedelten Slowaken und aus dem Ausland zurückkehrenden Emigranten aus. Nach Schätzungen tschechischer Demographen wird diese Tendenz bis zum Jahr 2005 anhalten. Bis dahin soll die Bevölkerungszahl auf etwa 10,5 Millionen steigen. Ab Anfang des kommenden Jahrhunderts wird das tschechische Volk schrumpfen. In Prognosen geht man inzwischen davon aus, daß die Bevölkerung der Tschechischen Republik bereits in den 20er Jahren des 21. Jahrhunderts unter die Zehn-Millionen-Grenze zurückgehen wird. K. M.

Pommern:

Des neuen Schloßherren andere Welt

Das Bild vieler Städte im einstigen Ostblock wird immer häufiger von krassen Gegensätzen geprägt. Während in Warschau, Prag oder Budapest zunehmend Luxusgeschäfte und noble Restaurants die frühere Tristesse verdrängen, verbirgt sich hinter den Glitzerfassaden der neuen Zeit vielfach tiefste Armut. Auch im polnischen Machtbereich riß die Umstellung des Wirtschaftskurses in Richtung Privatisierung eine mehr und mehr sichtbare Kluft zwischen reich und arm auf, die sich weiterhin ausdehnt.

Nirgendwo sonst zwischen Oder, Neiße und Bug sehe man die polnische Version des Kapitalismus deutlicher als in dem zwölf Kilometer von Köslin entfernten Fünftausend-Seelen-Dorf Streckenthin, berichtete in einer ihrer jüngsten Ausgaben die Tageszeitung „Glos Pomorza" („Pommersche Stimme") in einer Reportage „Andere Welten".

Streckenthin hat wie andere Orte in Ostmitteleuropa zwei Gesichter. Das eine, das ist jenes der 30 Prozent der Streckenthiner, die ohne Beschäftigung leben und auf die Unterstützung aus der ohnehin durchlöcherten Staatskasse angewiesen sind. Das andere wirkt gepflegt und erholt. Es steht für Geld und alles, was damit erreichbar ist.

In der landschaftlich attraktiven Umgebung von Köslin standen nach der politischen Wende Polens nahezu 50 deutsche Schlösser und Herrenhäuser zum Verkauf. In Zeiten der Volksrepublik Polen von den zuständigen Gemeinden meist zugrunde gerichtet, warten viele von ihnen bis heute auf potentielle Investoren, die die hohen Renovierungskosten tragen und diese Anwesen zu neuem Leben erwecken könnten.

Für etwa fünf Milliarden Zlotys, das sind umgerechnet knapp über 370 000 Mark, kaufte der Warschauer Hersteller von medizinischen Geräten, Andrzej Angelard, der Gemeinde Streckenthin das neogotische schwarze und klassizistische weiße Schloß ab. Fast von Grund auf bauten anschließend Angelards Arbeiter die beiden Schlösser auf. Inzwischen gehören die hell getünchten Gebäude und ein gepflegter Park zu den schönsten Winkeln Streckenthins. Eins der beiden Schlösser beherbergt heute eine Nobel-Pension für etwa zwanzig Gäste.

Für die Streckenthiner ist der plötzlich mit Angelard in ihr Dorf eingezogene Reichtum etwas Fremdes, an das man sich erst wird gewöhnen müssen. Man betrachtet zwar die teuren Limousinen der feinen Gäste und ist sich bewußt, daß viele von ihnen Ausländer sind, die mit leichter Hand 85 Mark für eine Übernachtung bezahlen, für die sie in Deutschland nicht mit 300 Mark auskämen. Doch das Bewußtsein, daß man an diesem neuen Reichtum nur als ein Hintergrundbeobachter teilhaben kann, schafft bei vielen Neid und Unmut.

Manch einer jedoch freut sich, da der Herr aus Warschau nun sein neuer Arbeitgeber ist. Und obwohl man bei Angelard keinen Groschen geschenkt bekommt, weiß sich jeder bei ihm Tätige glücklich zu schätzen, denn im strukturschwachen Pommern sind Arbeitsangebote ohnehin rar. Die bei Angelard beschäftigten Streckenthiner zählen auch zu jener Gruppe, die die neuen Verhältnisse begrüßt.

Die Armen sind allerdings noch nicht so weit und betrachten Angelards Pläne, in Streckenthin Golfplätze und Tennis-Courts zu errichten, mit äußerster Skepsis. Noch glauben sie nicht daran, daß auch ihre Zukunft am Engagement solcher Menschen wie Angelard hängt. Ob sie den Willen zum Umdenken aufbringen, ist nicht abzusehen. Deshalb wird man wohl in Streckenthin und andernorts weiterhin in zwei Welten leben, die nicht nur materiell, sondern vor allem mental einander anzugleichen, Generationen herausfordern wird.

Karin Morawietz

Ukraine:

Arznei unerschwinglich geworden

IGFM: Ein Medikament kostet jetzt mehrere Monatsgehälter

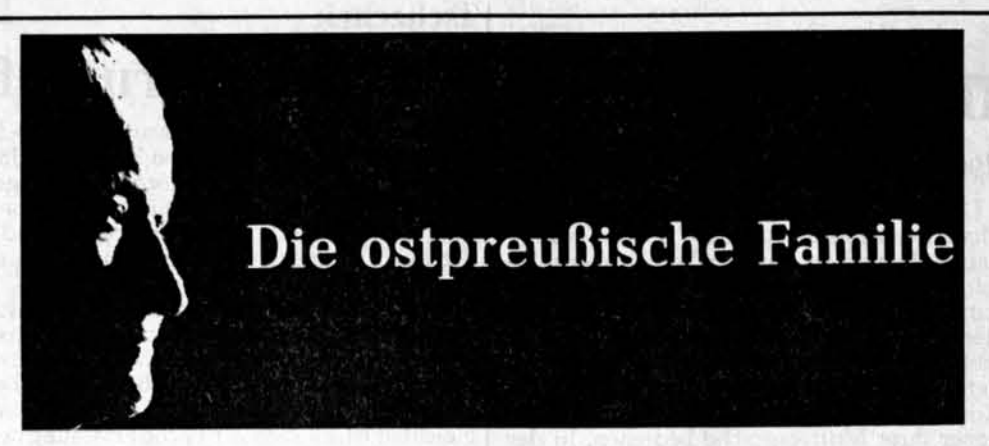
Die Hoffnung vieler Ukrainer, mit der Unabhängigkeit von Moskau auch der wirtschaftlichen Misere zu entgehen, hat sich nicht erfüllt. Im Gegenteil: Die Krise des 55-Millionen-Landes ist im Jahre drei seiner Souveränität weit schlimmer als in Rußland, die ukrainische Währung noch viel schwindsüchtiger als der unablässig bröckelnde Rubel. Für eine Mark muß man mittlerweile 25 000 ukrainische Währungscoupons auf den Tisch legen.

Wie die „Internationale Gesellschaft für Menschenrechte" (IGFM) mitteilt, ist besonders die medizinische Versorgung der Bevölkerung in Mitleidenschaft gezogen worden. Ärztliche Betreuung gehört seit 1966 laut UNO-Deklaration zu den Menschenrechten. Angesichts der katastrophalen Lage in der Ukrainer hat die IGFM daher jetzt mit dem Aufbau von „Menschenrechts-Apotheken" in den beiden größten Städten Kiew und Charkow begonnen.

Die Ukrainer stellt laut IGFM nur etwa fünf Prozent der im Lande benötigten Arzneimittel selbst her – der Rest muß importiert werden, ein Großteil aus West- und Mitteleuropa. So kosten die Präparate dasselbe wie etwa in Deutschland. Unerschwinglich für Menschen, deren Monatsgehalt umgerechnet zwischen zwölf und 20 Mark liegt. Zwar ist dem Gesetz nach medizinische Versorgung kostenlos. In Wirklichkeit aber kann der bankrotte Staat gerade einmal 15 bis 20 Prozent der Kosten für die Medikamente beisteuern; der Rest bleibt auf den Patienten sitzen. Mit den von der Regierung gebilligten IGFM-Apotheken will die 1993 gegründete ukrainische Sektion der weltweit agierenden Gesellschaft Medikamente zu erschwinglichen Preisen an Kranke abgeben. Unter ärztlicher Kontrolle, versteht sich.

Die Lebenshaltungskosten sind in der Ukraine noch erträglich. Ein Kilogramm Brot etwa kostet zehn, ein Kilo Kartoffeln 20 Pfennig, ebensoviel ein Liter Milch. Angesichts der Gehälter auch nicht billig, aber bezahlbar. Butter oder Fleisch allerdings sind mit Kilopreisen von drei bis vier Mark zumindest für Rentner nicht mehr zu bekommen. Nach IGFM-Berechnungen sind auch Kleidungsstücke astronomisch teuer: Ein Paar Schuhe kostet demnach 40, ein Damenmantel sogar 60 Mark. Für die Miete in staatseigenen Wohnungen müssen die Ukrainer mittlerweile zwei bis sieben Mark monatlich aufbringen.

Um in dieser Situation zurechtzukommen, greifen die Ukrainer auf dieselben Methoden zurück, die manchen älteren Deutschen aus der Zeit von 1945 bis 1948 allzu bekannt vorkommen dürften: Auch Stadtbewohner legen sich in großem Stil Gärten an oder veranstalten sich auf dem Lande – Hamsterfahrten 1994. Die Probleme im Gesundheitswesen sind so freilich nicht zu lösen, denn, wie die IGFM feststellt, „Medikamente wachsen nicht auf dem Land". H. T.



Lewe Landslied,

es wird in unserer Familie nicht nur nach Gedichten gefragt, es wird auch tüchtig selber gereimt. Den Vogel schoß jetzt Frau Ursula Wollenberg ab, die ein langes Poem der Ostpreußischen Familie widmete. Ich habe es gleich über meinen Schreibtisch gehängt, und da fällt mein Blick auf zwei Zeilen, die „Ostpreußens zerstreute Schäfchenherde" betreffen: „Wie fleißige Untererdschken sind viele am Platz und helfen mit klären den Fragenschatz." Ja, so ist es auch diesmal wieder.

Und wie sie geklärt haben! Frau Brandt aus Schönhausen stellte begeistert fest, daß unsere Familie „schneller als der Schall" sei. Na, wenn das auch physikalisch unmöglich ist, erstaunlich ist es schon, daß sie auf ihre Bitte nach dem Buch „Deine Keile kriegste doch", veröffentlicht im Ostpreußenblatt Folge 28 vom 16. Juli, das Gewünschte schon am 17. Juli – mit Poststempel vom 15. Juli! – in den Händen hielt. Danach kamen noch weitere Angebote auch für den dritten Band der Bredow-Bücher. Na, wenn das nuscht ist!

Aber sie bekam auch noch einen anderen Brief, der sie ein wenig traurig stimmte. Unsere Leserin Frau Vera Pallas hegte ein Fünkchen Hoffnung, daß Frau M.-L. Brandt mit ihrer verschollenen Mutter Magdalene Brandt aus Königsberg identisch sei. Frau Pallas sucht ihre Mutter, die bis August 1944 in Königsberg war, bisher vergeblich. Leider mußte Frau Brandt die geborene Insterburgerin enttäuschen.

Ja, Freud und Leid, oder wie wir Ostpreußen sagen: Lache on Griene, liegen auch bei unserer Familie oft in einem Sack. So auch für Frau Hedwig Frankenberg, die nach ehemaligen Kumehnern fragte. Es meldeten sich vier Kumehnerinnen und zwei Herren bei ihr, darunter auch Herr Hubert Woellner aus München. Er mußte ihr mitteilen, daß gerade die Familie, bei der ihre Mutter mit dem Treck gelandet war, beim Einmarsch der Russen den Freitod gesucht hatte.

Aber nun wollen wir der Freude Vorfahrt geben, und die kommt gleich achtspännig angeprescht! Frau Elisabeth Lipski, der Bücherwünsche ich zwecks Weitergabe an jüngere Landsleute in Mitteldeutschland gerne weitergeleitet habe, bekam von sechs Spendern sehr schöne wertvolle und sogar ganz neue Bücher und Bildbände zugesandt. „Alles ist prompt weitergeleitet worden zur sehr, sehr großen Freude der Empfänger, die nun ihren Nachholbedarf stillen und für ihre Ostpreußenarbeit auswerten können!" So Frau Lipski, die sich im Namen der Empfänger auch an dieser Stelle herzlich bedankt.

Frau Sieglinde Falkenstein, geb. Brodde, weiß nun auch, wem sie ihren Vornamen verdankt. Nicht der Frau des Försters aus der Gegend um Hirschwalde, wie sie glaubte, sondern deren Tochter Siglinde. Es handelte sich um die Försterei Kullik im Kreis Johannisburg. Aber die Frage von Frau Falkenstein hatte noch einen unerwarteten Nebeneffekt: Es meldete sich eine ehemalige Schulfreundin ihrer Mutter, die zwar noch nach Kriegsende mit ihr in Verbindung stand, aber dann den Kontakt verloren hatte. In Düsseldorf traf sie deren Schwester, und „sie nahmen mich alle auf wie in eine große Familie!" Ja, so ist das eben mit uns Ostpreußen!

Auch Frau Sabine Schaffrick kann Erfreuliches melden. Sie erhielt „Die Entdeckung Ostpreußens" von einem Leser aus Cuxhaven und die Fortsetzung „Curineru" gleich dazu. Als ich die Frage einspiegelte, war mir leider noch nicht bekannt, daß das köstliche Budzinski-Buch jetzt bei Rautenberg neu aufgelegt wurde – viele Leserinnen und Leser machten Frau Schaffrick darauf aufmersam. Übrigens: „Curineru" hat Herr Gerhard Knieß in Bremerhaven 1988 in einer Kleinstauflage neu herausgebracht. Zu guter Letzt: Auch das gewünschte Buch „Dr. Quak" hat Frau Schaffrick bekommen. Da die Zusenderin ganz in ihrer Nähe wohnt, wird es nun auch ein persönliches Kennenlernen geben. Ja, das ist eine echte Familien-Zugabe – „magrietsch", wie wir Ostpreußen sagen.

Frau Margarete Bauer hat auf das von ihr gesuchte Gedicht vom Elternhaus 20 Zuschriften erhalten – ach bitte, senden Sie mir wenigstens eine zu, denn auch dieser Wunsch hat bereits wieder „gejungt". Das mußte auch Frau Lilly Heinemann feststellen, die auf ihre Frage nach dem alten „Mütterlein"-Gedicht 19 Zuschriften erhielt, aber auch einige mit dem Wunsch nach einer Kopie. „Ich habe aber erst denen in Mitteldeutschland geantwortet, denn ich bin doch die schriftliche Hausiererin von meinen vier ehemaligen Dörfern und schreibe allen zu Geburtstagen und Einladungen zu Heimattreffen." Und dann gibt es noch zusätzliche Fälle wie die von Frau Erika Thiede aus Magdeburg. Ihr nach der Vereinigung gestellter Weihnachtswunsch nach Verbindung zu Menschen aus ihrem Heimatdorf Wischwill wurde von Frau Heinemann prompt erfüllt. Frau Thiede fand inzwischen alle noch lebenden Verwandten, die Hälfte davon lebte wie sie in der ehemaligen DDR – keiner hat vom andern gewußt! Nun hat sie sich mit allen getroffen und will in diesem Jahr in die Heimat fahren, die sie als kleine Margell – 1941 geboren – verlassen mußte! Das sind natürlich schon beglückende Nachrichten, für die ich Ihnen, liebe Frau Heinemann, sehr danke.

Gefreut habe ich micht auch mit Frau Helga Kühn, daß sie den „Därpsche Jung" gleich zweimal erhielt, und über die Zusendung einer Kopie für mein Archiv. Es handelt sich nicht um ein Gedicht, sondern um ein Spielchen „Därpsche Kinder" mit dem Untertitel „Därpsche Jung haad Feerge". Na, und dieser Nante Hempel bereist in seinen Ferien auch allerhand. Was so e Hundsbeestkrät alles anstellt – das ist schon zum Lachen.

Auch Frau Johanna Bartel kam auf ihrer Suche nach den Gedichten von Johanna Ambrosius einen Schritt weiter. Was viele Leserinnen interessieren wird: Herr Studienrat i. R. Herbert Sebeikat, der aus dem Heimatdorf der Dichterin, Gr. Wersmeningken, später Langenfelde, stammt, teilte ihr mit, daß die Dorfgemeinschaft Langenfelde seit einigen Jahren alle noch vorhandenen Unterlagen über Johanna Ambrosius sammelt, um eines Tages die Gesamtausgabe aller Gedichte zu veröffentlichen. Anschrift von Herrn Studienrat i. R. Herbert Sebeikat: Aechtembrede 16, 32699 Extertal.

Und noch ein letztes Dankeschön, diesmal von Frau Irma Hirsch, die einen Kalender aus dem Jahre 1945 suchte: „Das Echo war groß, habe viel Hilfe und gute Ratschläge erhalten. Bin sehr stolz auf die Ostpreußische Familie, denn selbst aus Amerika ist Post gekommen. Danke, danke, danke!" So viele Erfolge auf einmal konnte ich selten melden. Deshalb müssen die neuen Wünsche bis zur nächsten Familie warten, bis auf zwei – so als Nachschrabselchen. Frau Hilde Groch, Pommernweg 6 in 23669 Timmendorfer Strand, sucht das Buch „Liebe eines Kindes" von Hansgeorg Buchholtz. Und aus welchem Gedicht stammen die Zeilen „Schaun nach droben zum Licht, glaubst Du, die Blümelein beteten nicht?" Seine Mutter kannte nur diese Zeilen, aber Herr Ulrich Buchloh, Waldwinkel 4 in 21244 Buchholz, sucht den vollen Text.

Und jetzt bleibt mir nur noch übrig, die beiden letzten Zeilen aus dem Gedicht von Frau Wollenberg zu zitieren, die alles beinhalten, was wir uns wünschen: „Ostpreußens Familie wird weiter gedeih'n – Es wird eine Zukunft in Frieden sein!"

Eure

Ruth Geede

Ruth Geede

Wie alles einst begann

„Das Ostpreußenblatt" in wissenschaftlicher Arbeit untersucht

Ostpreußen – nein danke!" – „Heimat? – O, du meine Güte!" – Diese und ähnliche abwehrende Sprüche haben die Älteren unter uns oft genug hören müssen, wenn es darum ging, den Kindern oder Enkeln die eigene Heimat näherzubringen. Andererseits aber gab es auch Menschen – Mütter, Väter, Großeltern – die nicht erzählen wollten, wie es damals war, als sie Kind waren, zu schwer trugen sie am Verlust, die geliebte Heimat verlassen zu müssen, zu tief saßen die Eindrücke, die Flucht und Vertreibung vor nunmehr bald einem halben Jahrhundert hinterließen.

„Meine Mutter hat still gelitten", erzählt Monika Gähler, „sie stammte aus der Gegend um Görlitz, aber erzählt hat sie eigentlich nichts, vielleicht nur, daß früher eben alles schöner war." Das aber machte die junge Frau, die 1959 in Aachen geboren wurde, erst recht neugierig, vor allem, als sie nach dem Tod der Mutter alte Dokumente fand, die neue Fragen aufwarfen. So mag es denn nicht verwundern, daß Monika Gähler, als es hieß, die Abschlußarbeit ihres Geschichtsstudiums zu schreiben, sich dem Thema Vertriebene zuwandte. Nicht die Heimat ihrer Mutter suchte sie sich aus, sie, der Ostpreußen ohnehin immer im Kopf „spukte" („Man kennt Königsberg, man kennt doch den Dialekt"), nahm sich das Ostpreußenblatt aus den Jahren 1950 bis 1960 vor und untersuchte anhand von dort veröffentlichten Beiträgen den Heimatbegriff, das Heimatbild.

In akribischer Feinarbeit, aber auch mit Fingerspitzengefühl hat Monika Gähler herausgearbeitet, wie in unserer Wochenzeitung, dem Organ der Landsmannschaft Ostpreußen, in den ersten zehn Jahren ihres Bestehens ein Bild der Heimat Ostpreußen gezeichnet wurde. Hunderte von Artikeln hat sie gelesen und ausgewertet. Auf diese Weise wird eine Zeit wieder lebendig, die geprägt war vom Erleben der Vertreibung und Flucht, aber auch vom Neubeginn im Westen. Monika Gähler versäumt es dabei nicht, auf die Vorgeschichte einzugehen und die Entwicklung zu schildern, die zu den Ereignissen der Jahreswende 1944/45 führten. Immer wieder werden Artikel aus unserer Wochenzeitung zitiert, wenn es darum geht, vom Alltag der Menschen vor 1945 und auch danach zu berichten. Sie berichtet von den Anfängen der Landsmannschaft Ostpreußen ebenso wie von der Herausgabe des Ostpreußenblattes – so wie es sich in den einzelnen Ausgaben unserer Wochenzeitung darstellte.

Auf diese Weise entstand eine auch für den Laien lesenswerte wissenschaftliche Arbeit, die zurückführt zum ersten harten Ringen um das Weiterleben im Westen vor dem Hintergrund des Wissens um die Heimat. Eine wissenschaftliche Arbeit mit Herz, die ein Stück Vertriebenengeschichte wiederbelebt. „Ich habe versucht", so Monika Gähler, „Einblick zu geben in einen Bereich, der beim Pro und Kontra über die politischen Gegebenheiten allzu leicht vergessen wird: der Alltag und die individuelle Bedeutung von ‚Heimat'." – Wer Interesse an dieser Arbeit hat, der kann sie als Manuskript (124 Seiten) gegen eine Schutzgebühr von DM 35,– (incl. Versandkosten) bei Das Ostpreußenblatt, Redaktion, Stichwort Gähler, Parkallee 86, 20144 Hamburg, bestellen. **Silke Osman**

Ein unentbehrlicher Begleiter

Jetzt bestellen: „Ostpreußen und seine Maler" – Kalender 1995

Eins, zwei, drei, im Sauseschritt ..." – Wirklich, man meint, es sei erst gestern gewesen, daß ich an dieser Stelle unsere Leserinnen und Leser an einen mittlerweile lieben Freund erinnert habe. Vielen ist er durch die Jahre schon zu einem unentbehrlichen Begleiter geworden, andere können sich ihr Heim, ihr Büro ohne ihn kaum noch vorstellen. Die Rede ist von dem Kalender „Ostpreußen und seine Maler".

Viele treue Freunde hat dieser einst von Professor Herbert Wilhelmi ins Leben gerufene Begleiter durch das Jahr gewonnen. Und auch 1995 wird er wieder mit heimatlichen Motiven Monat und Tag anzeigen.

Unglaublich, aber Volker Schmidt, Leiter der Kulturabteilung im Hamburger Ostpreußenhaus, und Dr. Wolfgang Schwarze, Verleger in Wuppertal, sind erneut fündig geworden: Wieder gibt es zwölf neue Motive aus Ostpreußen zu sehen, die bisher noch nicht in diesem Kalender erschienen sind. Kein Wunder, daß so mancher Freund des Kalenders mittlerweile eine ansehnliche Landschaftsgalerie in seinen eigenen vier Wänden zusammenstellen konnte!

Mit dabei sind 1995 Arbeiten von Rolf Burchard, Karl Eulenstein, Gerhard Eisenblätter, Ernst Mollenhauer, Hans Kallmeyer u. a. Auch der kürzlich verstorbene Maler und Bildhauer Peter Paul Ochs, der nach dem Krieg nach Kanada auswanderte, und der 1946 in Königsberg geborene Viktor Rjabinin, der sich selbst als „preußischer Russe" versteht, sind dieses Mal mit je einem Beispiel aus ihrem Schaffen vertreten.

Die Reihe der Motive ist so vielfältig wie die Künstler, die sie einst gestalteten: In den Dünen von Perwelk, Abendstimmung in Masuren, Langer Grabensee im Oberland, Zollhaus in Memel, Dominsel in Königsberg, Elche bei Rossitten ... – Aber was sag' ich? Unsere Leser kennen sich doch aus! Sie wissen, daß der Kalender „Ostpreußen und seine Maler" die bunte Vielfalt Ostpreußens repräsentiert und daß für jeden Geschmack etwas dabei ist!

Auch diesmal gibt es für die Leser unserer Wochenzeitung die Möglichkeit, den Kalender für einen Vorzugspreis zu bestellen: **bis zum 30. September kostet er DM 32,50 incl. Versandkosten** (die geringfügige Erhöhung ist leider durch die erhöhten Portokosten notwendig geworden). Später kann er nur noch zum Ladenpreis von DM 36,– abgegeben werden. Die praktische Ringheftung wird auch im kommenden Jahr wieder viele Sammler begeistern. Wer sich also „sein" Exemplar rechzeitig sichern will, der bestelle den Kalender „Ostpreußen und seine Maler" **ab sofort bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Abt. Kultur, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg.** **os**



Rolf Burchard: In den Dünen von Perwelk (Titel und Deckblattposter des Kalenders „Ostpreußen und seine Maler", 1995)

Kleines Glück

Eine Erzählung von Agnes Dojan

7. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Auf einem Seniorentreff mit Tanz haben sich Lisa und Heiner näher kennengelernt. Die beiden verstehen sich auf Anhieb, schließlich stammen beide aus Ostpreußen. Sie scherzen miteinander und sind fröhlich. Lisa fühlt sich wie neugeboren.*

Was war passiert? Sollte ihr verstorbener Mann doch recht bekommen, selbst wenn sie sich auch dagegen wehrte? Hans hatte damals, als sie voneinander Abschied nehmen mußten, ausdrücklich gewünscht, daß sie sich doch nicht dem Leben verschließen sollte, sondern zu gegebener Zeit alles Gute und Schöne für sich annehmen möchte. Unter Tränen hatte sie es fest versprochen. Sein liebes Gesicht leuchtete dann noch einmal auf, ehe es vorbei war. Jetzt saß sie da und weinte still vor sich hin. Davon ermüdet, schlief sie ein.

Heiner staunte über ihr gutes Aussehen, als er sie abholte. „Was meinst? Sollen wir ins Kino oder nicht? So richtig mit Händchenhalten im Dustern?"

„Ach nö, da kann man sich nichts erzählen, und mir ist heute so danach." Also saßen sie sich dann in einem vornehmen Weinlokal gegenüber und genossen ihr Beisammensein. Heiner summte leise die Melodie des alten Schlagers „Bei Kerzenlicht und Wein, bei süßen Träumerei'n, beim Wandern irgendwo mit dir in Wald und Sonnenschein, wie herrlich das wär'."

Lisa sagte versonnen: „Ja, den kenn' ich. So wird es nie wieder sein ..." Und Heiner mit strahlendem Optimismus: „So wird es immer wieder sein ... Lisa, so kann es immer wieder sein. Du mußt nur wollen. Könnten wir zwei vielleicht noch schöne gemeinsame Jahre haben, was meist du? – Sag' doch was!" jetzt etwas drängend.

„Ach Heiner, wie gern ich das möchte, das kannst du mir glauben. Aber ich hab' ganz einfach Hemmungen. Da haben meine Banausen leider recht, wenn sie sagen, daß ich vielleicht zu verklemmt wäre."

„Also dafür möchte ich dich jetzt küssen, wenn wir nicht in so einem Nobelschuppen sitzen würden. Aber wenn gnädige Frau bereit sein sollten, sich einer Therapie gegen Hemmungen und Verklemmungen in meiner Praxis zu unterziehen, dann würde ich sofort und ohne lange Wartezeit sehr gerne mit ihnen die nächsten Termine festlegen."

„Hey, hey, nicht so stürmisch, junger Mann."

So ging das Geplänkel hin und her, bis sie sich in schönster Stimmung auf den Heimweg machten.

„Hättest du Lust, noch ein bißchen in meine bescheidene Hütte reinzukommen und das ‚Briefmarkenalbum' anzusehn?" fragte Heiner in aller Unschuld.

Lisa lachte: „Ach ja, aber machen sie sich bitte wegen mir keine Umstände!" Klugerweise hatte er natürlich im Wohnzimmer alles tiptop sauber und gemütlich gemacht. Das gab er auch ehrlich zu. „Sonst sieht's hier nicht so salonmäßig aus. Na ja, eben nach Junggesellenbude, leider", mit einem Seufzer.

Lisa ließ sich ins Sofa plumpsen und streifte genüßlich die Schuhe ab. Sie fühlte sich ganz einfach wohl. „Ah, tut das gut!"

„Sag mal, wann hast du eigentlich Geburtstag?"

„Ha, ha, ha, jetzt willst du ja bloß wissen, wie alt ich bin", meinte Heiner. „Ein Beinah-Christkind vom Jahrgang 1930. Und du?"

„Na ja, ein paar Jährchen mehr als du hab' ich schon auf dem Puckel. Rat' doch mal! Für jedes Jahr zuviel mußt du einen ausgeben."

Heiner, ganz Kavalier, fing bei 50 an. Lisa prustete los. „Na gut, dann eben 55." Lisa meinte: „Und so weiter", bis er auf 60 bestehenblieb. Bis hierhin und nicht weiter! Toll! Sie wurde sehr oft jünger geschätzt und freute sich natürlich darüber, aber daß sie zwei Jahre älter war, fanden sie absolut in Ordnung. „Na gut, dann sollst du immer das Sagen haben."

„Ja, nachdem ich dich gefragt habe", meinte Lisa.

Als ob Lisa jetzt eine kleine Unsicherheit beschlich, daß sie womöglich zu weit gegangen sei, ging sie zum Bücherschrank, um ihre Kenntnis in Literatur zu beweisen. Dabei fanden beide auch auf diesem Gebiet viel Übereinstimmung und waren gerade darüber sehr glücklich. „Schade, daß wir uns nicht eher kennengelernt haben", meinte Heiner, „wieviel Einsamkeit wäre uns dann erspart geblieben." Lisa aber fand, daß man womöglich vordem noch nicht so vollkommen bereit gewesen sei, die Vergangenheit mit allen Erinnerungen hinter sich zu lassen. „Ging es dir nicht auch so ähnlich, daß du sehr lange das Gefühl hattest, an deiner verstorbenen Frau so etwas wie Verrat zu üben?" Heiner sagte nichts darauf, aber seine Miene drückte Betroffenheit und Trauer aus. Lisa bedauerte ihre Offenheit, und daß sie ihn getroffen hatte.

Daß sie doch immer wieder noch so spontan sagte, was ihr am Herzen lag, hatten auch die Erfahrungen mit emsländischen Nachbarn nicht ändern können. Es war eben die ostdeutsche Mentalität, die ihr Wesen ausmachte. Großzügige Offenherzigkeit stieß bei besonders zurückhaltenden Menschen auf verlegenes Lächeln oder gar Mißtrauen. „Wat heff de doch?" Selbst ihr Mann fragte manchmal etwas kritisch: „Mußte das sein?" Na ja, alles und alles fand sie hinterher und beim Nachdenken auch nicht mehr so gut, aber was nützte das noch? – Also „Besser machen!"

„So, jetzt muß ich aber in meine Heia. Wenn einem so viel Gutes weiderfährt ..." – „Das ist doch mindestens ein Küßchen wert", machte Heiner die Fortsetzung. Er begleitete sie bis vor die Haustür, wo Lisa, betont sittsam, sich für alles herzlich bedankte und „Komm gut nach Hause" sagte.

Puh, das war's! Es ging auf zwölf zu. Hoffentlich hatte keins der Kinder angerufen und womöglich etwas Besonderes auf dem Herzen gehabt! Selbst wenn, morgen war auch noch ein Tag. Sollten sie sich mal wieder melden! Hey, Mutter, was ist los? Kein gluckenhaftes Getue mehr? Komisch, daß es nicht einmal wehtat! Allerdings schloß sie in ihr Nachtgebet alle ihre Kinder und deren Familien ein, wie sie es gewohnt war. Heute kam nun auch noch Heiner dazu.

Heiner und die Kinder sollten sich nun endlich auch kennenlernen

Natürlich war das Kränzchen bei Helga die Gelegenheit, von Heiner zu erzählen. Als sie davon schwärmte, wie gut er tanzen könne, meinte Eva: „Kein Wunder, ich hab' es ihm schließlich ja auch beigebracht, damals nach dem Krieg, als wir das Tanzbein schwingen durften. Bei diesem gewaltigen Nachholbedarf und mit Musik im Blut scherbelten wir wie die Weltmeister, ohne jemals auch nur eine Tanzstunde genossen zu haben. Mein Brüderchen war damals mit seinen achtzehn Jahren noch furchtbar schüchtern und tanzte sowieso am liebsten mit seiner großen Schwester." Sie lächelte versonnen.

Nun gaben auch die anderen drollige Ballerlebnisse zum Besten, und es wurde viel gelacht. Christel hatte dabei auch ihren Mann kennengelernt. Der Mohnkuchen, den Helga nach dem Rezept von Lisa gebakken hatte, schmeckte „einfach himmlisch", und die vier waren hochzufrieden.

Nachdem nun ihre Freundinnen „aufgeklärt" waren, plante Lisa ein Zusammentreffen mit Heiner und den Kindern. Jedenfalls die beiden aus Münster sollten ihn zunächst einmal kennenlernen. Am besten ohne großes Tam Tam, ganz locker könnten sie sich ja etwas „beschnuppern".

Als sie dann zum Wochenende zusammensaßen, ergab es sich, daß die Kinder und Heiner sich einfach duzten. „Bloß nicht so umständlich!" Na gut, diese Hürde war genommen, aber ein bißchen Befangenheit ließ sich nicht so einfach abschieben.

Bis Tina sagte: „Kann ich mal Feuer haben?" Dann erkundigte sie sich auf burschikose Art, ob Heiner irgendwelche Fehler hätte, und als er es verneinte, meinte sie mit ernster Miene: „Na gut, wenn's stimmt, dann kanste sie haben!"

Lisa verschluckte sich am Kaffee. „Nun hört euch bloß unser Küken an!" Und Heiner: „Laß die Marjell! Und dankeschön, mein Fräulein, daß du mich akzeptierst!"

Schluß folgt

Heinz Glogau

Nur ein Schabernack?

Mein zweieinhalb Jahre älterer Bruder war wendiger und begabter. Er überblickte und durchschaute alles viel schneller und genauer als ich. So sahen es jedenfalls die Eltern, und sie waren stolz auf ihren Erstgeborenen, der mittlerweile das Gymnasium in der Stadt besuchte und gute Zensuren in Mathe, Deutsch und Latein heimbrachte. Aber nun waren Sommerferien, und Günther saß mit dem fast gleichaltrigen Bruno und dem ein Jahr älteren, rothaarigen Egon im Gras der Böschung hinter den Stationsgleisen.

Ich stolperte über die Schienen und huckte mich etwas abseits von den dreien in den Sauerampfer. Ich wußte, sie sahen das nicht gern. Anders war's, wenn sie Fußball spielten, dann brauchten sie einen Dusseligen, der ihnen abgeprellte Bälle wie ein Hund weggeschmissene Holzstücke wiederbrachte.

Egon knurrte etwas durch seine gelben Zähne. Er nahm sie nicht auseinander. Er kaute gerade auf einem Grashalm. Bruno spielte mit seinem „Poggenschlitzer". Er hatte die große Klinge herausgeklappt und mühte sich, daß sie mit Saltoschwung aus der Handfläche, vom Handrücken oder vom Arm und Ellenbogen mit der Spitze der Schneide in dem Erdboden stecken blieb. Günther schaute seelenruhig dem Gestochere zu, ohne nach dem Blechdings zu grabschen, wenn dessen Schneidenspitze nicht im Boden stach. War es ein zu primitives Spielchen für einen Gymnasiasten?

Ich spürte die kalten Schultern der Älteren. Ich schaute die Böschung hinunter und folgte mit den Augen dem Feldweg, der hundert Meter weiter über eine flache Bohlenbrücke den träge dahinfließenden Kanal überquerte. Dahinter auf der anderen Seite am Rande eines Roggenfeldes sonnte sich ein Kleinbahnglei s, das weit hinten in einem blauschwarzen Waldstrich verschwand.

Doch halt, da bewegte sich etwas! Ich kniff die Augen wie ein Prärieindianer zusammen. Wölkchen stiegen stoßweise ins Blaue des Himmels, und das schwarze Etwas vergrößerte sich langsam.

„Die Ziegelfuhre kimmt!" rief ich. Und alle drei Großen starrten augenblicklich zum Waldrand. Bruno klappte sein Taschenmesser zusammen, schirmte mit der flachen Hand seine Augen nach oben gegen die Taghelle ab und meinte gönnerhaft: „Qualm hat die drauf!"

Egon spuckte seinen Grashalm aus und griente: „Wollen wir der Kleinen die Weiche stellen?"

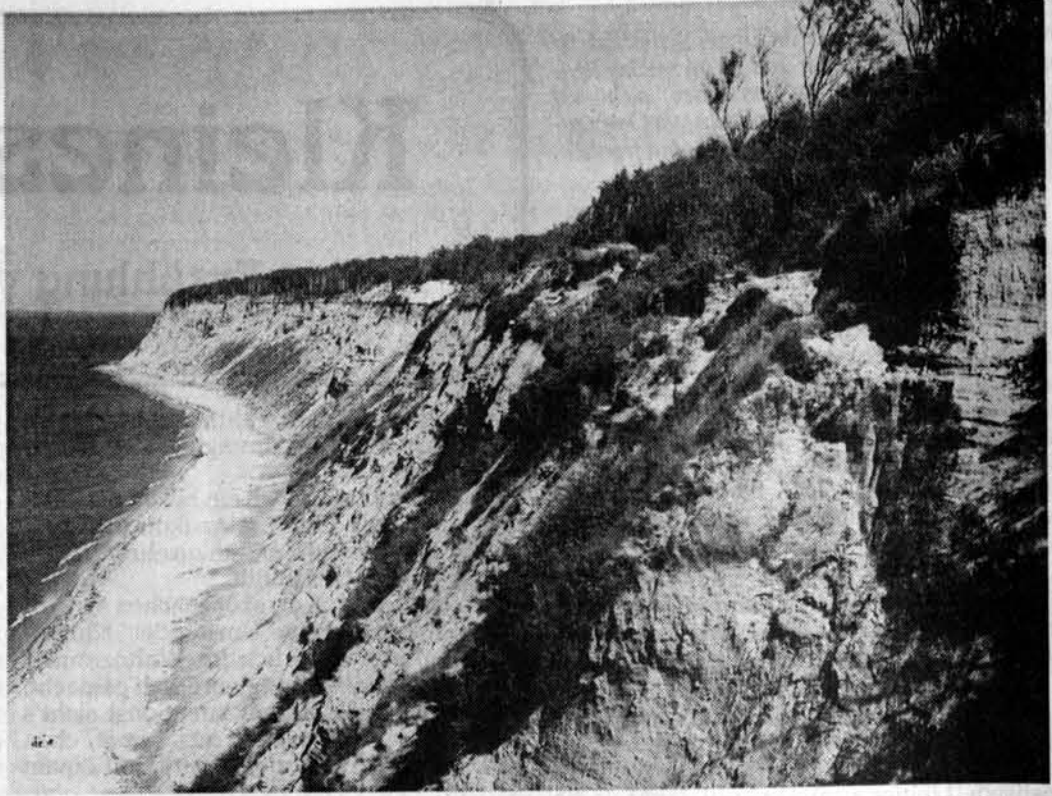
„Wozu?" fragte ich. „Die Weiche steht doch richtig: Fahrt frei bergauf zum großen Eisenbahngleis."

Warum befand sich dort überhaupt eine Weiche? Vielleicht führte früher mal ein zweites Gleis über die Kanalbrücke? Jetzt hörte es einen Meter hinter dem Schwengel auf. Niemand brauchte die Weiche.

Egon rappelte sich hoch, doch Günther griff nach seinem Handgelenk: „Bleib!" sagte er. „Ehe du dort unten bist, ist die Ziegelfuhre ran, wo willste denn bleiben? Lebensmüde, watt?"

Ich erschrak, das Dittchen war gefallen, ich begriff, was der rothaarige, sommersprossige Egon eigentlich für einen Bubenstreich vorhatte. Die Arbeit von Erwachsenen darf man doch nicht stören! Sie rackern, um Geld zu verdienen, um ihre Frauen und Kinder satt zu bekommen. Ist doch klar! Schabernack ist da nicht angebracht. Wenn ich Meister Sgusminski in der Tischlerwerkstatt der Bahnmeisterei zusah, mit welchem Eifer und welcher Sachkenntnis er Schaufelstiele, Fugenbretter, Zaunlatten und dergleichen glatthobelte, wenn ich den Duft der frischen Hobelspäne einatmete, spürte ich allerdings nichts von der nackten Sucht des Geldverdienens, sah ich nur die Freude am Gestalten, am Schaffen von Notwendigem. Erwachsene dabei zu stören, das ist plemplem, was sonst?

Dankbar sah ich Günther an, der Egons Unfugvorschlag eben auf den Mond geschossen hatte. Erleichtert stieß ich laut Luft durch die Nase. Mein Bruder hat keine schwarzen Rosinen im Kopf wie Egon, Gott sei dank!



Samland: Steilufer bei Groß Dirschkeim (Blick nach Brüsterort) Foto Moslehner

Deutlich konnte ich jetzt die kleine, schwarze, qualmende Lokomotive von den beiden grauen vierachsigen Loren unterscheiden, über deren Rand frischgebrannte, hellrote Ziegelsteine schauten. Auf der Wiese würden die kleine Lok und die schwerbeladenen Hänger bis über ihre Radachsen im Boden versinken. Das konnte nun nicht mehr geschehen.

Die Lokomotive stieß eine helle Wolke aus ihrem Schornstein, hielt und qualmte auf einmal tiefschwarz. Ein Mann stieg aus dem Führerhaus, verschwand zwischen den beiden Loren, und als er wieder in die Lok kletterte, stieg stoßweise heller Rauch über der schwarzen „Hexe" hoch. Mit einem Hänger hatte sie weniger Mühe, die Steigung zu erklimmen.

Als sie oben parallel zum Reichsbahngleis einschwenkte und unsern Blicken entschwand, meinte mein Bruder: „Los, jetzt!"

„Nein!" schrie ich. Mich traf's wie ein Keulenschlag. Das konnte doch nicht wahr sein! Mein Bruder, den ich für kühl und besonnen gehalten hatte, keinen Blödsinn zu verzapfen, hatte sachlich und kalt die günstigste Gelegenheit für einen Bubenstreich erspäht.

Du bist meschugge, wollte ich schreien, doch nur ein Krächzen kam aus meinem Hals.

„Still, du Schieter! Du rührst dich nicht vom Fleck!" zischte Günther.

Ich wollte ihn wie ein Karnickel am Bein grabschen, doch ich griff ins Leere. Und da waren die drei schon die Böschung hinunter und preschten den Feldweg entlang. Ihre nackten Sohlen klatschten über die grauen Bohlen der Kanalbrücke. An der Weiche rissen Bruno und Egon den Weichenhebel herum. Günther stand wie ein Korporal daneben, stemmte beide Hände in die Hüften. Und dann tappten sie ganz gemütlich den Weg zum Bahndamm zurück. Ich saß im Gras und schwitzte. Wenn die Lok jetzt das Gleis hinunterkommt! Die Männer sahen doch gleich, daß die Bowkes da Unsinn verzapft hatten.

„Mann, habt ihr Nerven!" sagte ich.

„Wieso?" fragte Bruno, und Günther klärte mich auf. „Die Lore da oben muß doch erst entladen werden, du Pomuchelskopp, du!"

Aber alle drei duckten sich gerade neben mir in den Sauerampfer, da rumpelte die kleine schwarze Lok das Gleis hinunter. Himmel, hatte die einen Zahn drauf! Sieht der Steuermann nicht, daß der Handschwengel der Weiche jetzt anders steht?

Doch plötzlich wurde die kleine „Emma" langsamer. Der Lokführer hat ein wachsames Auge. Ich atmete auf, doch zu früh. Die Lok rollte in die Weiche, wackelte und stand schief da und qualmte hilflos und verloren.

Egon kicherte und schlug sich aufs Knie. Günther kniff seine Lippen zusammen, und Bruno ließ seine Braunaugen kullern.

Zwei Männer stiegen aus der Lok, zerrten eine Handwinde aus dem Führerhaus, da sagt doch Egon: „Ob wir uns mal von nahe angucken, was da passiert is?"

Mir blieb die Spucke weg. Ich stierte meinen Bruder an. Doch der atmete schon wieder ruhig und sagte: „Warum nich? Geniale Idee!"

Und auch Bruno nickt. Ich will meinen Bruder am Arm festhalten, doch wieder grabsche ich ins Leere. „Bl… bleib!" stottere ich. Aber da sind die drei schon den Hang hinunter auf dem Weg zur Brücke. Drei Minuten später stehen sie neben der entgleisten Lok.

Die Männer lassen sich nicht stören. Sie setzen die Winde an und drehen die Kurbel.

Ich renne über die Gleise. Hinterm Bahnhofsgebäude verkrümele ich mich auf den Hof, klinke die Stalltür auf und lehne meine heiße Stirn ans warme, schwarzweiße Fell unserer Liesekuh. Was sag ich bloß, wenn Opa mich fragt?

Mutter ruft zum Abendbrot. Ich schlinge an der Stulle, kaue wie auf Gummi. Danach ziehe ich mir gleich das Hemd über den Kopf.

„Nanu, Jungchen, bist du krank?" fragt Opa.

Mist, so früh ins Bett zu krauchen, muß doch auffallen! „B… bin müde", sage ich. Verflixt, daß mir zur rechten Zeit immer nuscht Gescheites einfällt.

Günther grinst. „Der hat ja auch den janzen Tag im Jras jehuckt", sagt er.

„Aha, und davon is er nun hundemüde?" fragt Opa.

Ich verdrehe die Augen und klettere ins Bett. Na warte, du Hund, denke ich und zeige meinem Bruder heimlich eine Faust.

Ich konnte und konnte nicht einschlafen. Lange sah ich noch die schiefe, qualmende Kleinbahnlok. Ein Schabernack, ein übermütiger Streich? – Sechzig Jahre ist das nun her. Bisher hab ich's keinem verraten. Und heute ist der Streich doch wohl verjährt?

Nur eine Schwalbe

Nur eine Schwalbe noch im Blauen.
Kuhglocken machen ihr Musik.
Der Morgen im Gewand von Tauen
verkündet schon den Sonnensieg.

Der Bauer stopft sich seine Pfeife.
Nur eine einzige Schwalbe fliegt
mit elegant gezogener Schleife,
die spurenlos im Blauen liegt.

Er geht von Jahren schon gebückt,
von Arbeit ungelenk die Hand,
die sich den ersten Apfel pflückt
vom Baum gleich hinterm Bienenstand.

Hier ging er schon als Kind vorbei.
Stets war's der gleiche Schwalbenflug,
der im Gedankenvielerlei
zurück ihn in die Kindheit trug.

Erwin Thiemer

Gerd Schimansky

Sie war einfach zu schön …

Der Direktor des Königsberger Hufengymnasiums, Dr. Alfred Postelmann, war auch im Küstenschutz erfolgreich tätig und flocht erdgeschichtliche Betrachtungen in den Unterricht ein. Mit dem vorgeschriebenen Lehrstoff kam er selten ganz durch, aber das bekümmerte ihn nicht – Hauptsache, seine Schüler lernten „mathematisch denken". Und das konnte man bei ihm lernen. Ob Kirchtürme oder Sterne oder eben Küstenvorsprünge – wie kriegte man die Entfernungen heraus, welche Winkel ergaben sich da? Der Mathematikunterricht fand manchmal im Freien statt.

Oft sah man Postelmann auf seinem Fahrrad – kurze Hosen, Schillerkragen und manchmal, seltsam, ein Monokel im Auge, und dies wirklich nicht, um sich irgendwie aufzuspielen. Es gab niemand, der schlichter war als er. Ja, ganz schlicht und ganz echt war er, seine Schüler liebten ihn. Selbst im Winter trug er ein weißes offenes Hemd und immer noch kurze Hosen. „Ostpreußische Bullenhaut friert nicht", sagte er. Leise sprach er und meist so ganz beiläufig, wie im Plauderton, aber man horchte auf, sobald er nur den Mund auftat. Ein kleiner Hinweis genügte schon.

Einmal traf er zwei seiner Schüler auf einer gar nicht unbelebten Straße, wie sie beide auf einem Fahrrad saßen, an dem auch noch ein Speer und ein Kochtopf befestigt waren, denn sie waren Pfadfinder. „Na, Jungens", rief Postelmann, „laßt euch nicht erwischen!" – „Ach wo", erwiderten sie, „hier ist doch kein Schupo." – „Na, wenn der da hinten blind ist, dann ist's ja gut." Das war so Postelmanns Art.

Und wie er der Pfadfindergruppe half! So durfte sie etwa ihr eigenes Anschlagbrett im Schuleingang aufhängen, nicht weit von einem der riesigen Findlingsblöcke, die Postelmann rechts und links hatte aufstellen lassen.

An seinem Kampf um die Rettung der samländischen Steilküste beteiligten sie sich auf ihre Weise. Heute waren sie zu dritt losgezogen, Hans, Martin und Albrecht. Sie gingen oben am Steilufer entlang, nach Warnicken zur Wolfsschlucht hin, dem tiefsten Einschnitt in der Küste, jäh abfallend und ganz verdunkelt von den Baumkronen, die sich darüber wölbten. Diese Schlucht mußte besonders geschützt werden.

Plötzlich ballte Hans beide Hände: „Diese Sauhunde!"

Zwei Halbwüchsige liefen dort hinten auf die Wolfsschlucht zu, aber nicht zur Treppe hin, die da hinunterführte, sie wollten einfach irgendwo runterklettern. „Knallhart" müßte man denen kommen – Hans rannte auf sie zu, aber da machten sie sich landeinwärts davon.

Alle Menschen wurden ihnen jetzt verdächtig, selbst harmlose Spaziergänger. Würden auch sie hier die Küste beschädigen? Nun seht euch doch diese „Brillenschlange" an! Will die etwa auch die Küste runterklettern? Hat sich oben auf die Kante gesetzt, läßt die Beine runterbaumeln, beugt sich vor, hält sich an einem Busch fest. Na, der werden wir's zeigen!

Es war ein junges Mädchen, sehr elegant gekleidet und eben, was damals nicht üblich war, mit einer Sonnenbrille auf der Nase zum „Angeben" – wozu denn sonst? Hans rannte auf sie zu. „Was machen Sie hier?" fuhr er sie an. „Was haben Sie vor?"

Sie drehte sich ganz langsam um, stand ebenso langsam auf, hob, wiederum mit einer verächtlich wirkenden Langsamkeit, ihre Sonnenbrille von der Nase, einer übrigens sehr feingeschnittenen Nase, und nun sah sie ihn an. Augen waren das – sowas von Augen! Wie dunkle Sonnen wurden sie größer und größer. Und das ganze Gesicht – schön war es, sowas von Schönheit …

Sie war einen halben Kopf größer als Hans. Er stand wie versteinert da und errötete, unaufhaltsam, selbst seine Ohren glühten.

Auch die beiden anderen waren vom Blick dieser „Brillenschlange" wie gelähmt, kaninchenhaft gelähmt. Sie sah einen nach dem anderen an – kein abschätziger Blick, ein bißchen erheitert nur. Und dann lächelte sie, mit einem reizenden, gar nicht verächtlichen Lächeln, so daß Hans jetzt doch flüsterte: „Tschuldigung."

„Aber bitte." Schnippisch klang es, aber nicht ohne Wärme.

Nein so etwas! Wie alt mochte sie sein? Vielleicht siebzehn?

Und jetzt setzte sie sich wieder auf die Kante der Küste und ließ die Beine herunterbaumeln. Sie gingen weiter, ohne ein Wort. Nur Hans blieb zurück und sah sich immer wieder nach ihr um.

Mittler zwischen Kunst und Alltag

6. Triennale für zeitgenössisches deutsches Kunsthandwerk

Kunstgewerbe, Kunsthandwerk, angewandte Kunst, Design ... viele Begriffe für eine Möglichkeit des Menschen, sich auszudrücken. Künstlerisch gestaltete Gebrauchsgegenstände gab es bereits im Altertum, ja sogar noch früher. Sie zeigen nicht zuletzt, daß der Mensch sich durch phantasievoll gestaltete Dinge herausheben möchte, sich abgrenzen möchte von der Masse – ein Bemühen, das gerade im Zeitalter der Massenproduktion wieder an Bedeutung gewonnen hat.

„Kunsthandwerk heute ist nicht dem Alltag allein, sondern dem geistigen Leben verpflichtet", schreibt Sabine Runde, Projektleiterin der 6. Triennale für zeitgenössisches deutsches Kunsthandwerk, im Katalog (400 Seiten, sieben Bände im Schuber, zahlreiche schwarzweiße und farbige Abb., brosch., DM 80) zu einer Ausstellung, die noch **bis zum 11. September im Museum für Kunsthandwerk in Frankfurt am Main** zu sehen ist (**anschließend** wird die Ausstellung **im Leipziger Grassi-Museum vom 25. November 1994 bis 26. Februar 1995 gezeigt;** vom 1. März bis 31. Dezember 1995 ist sie voraussichtlich im Kanagawa Prefectural Museum Yokohama zu sehen.) Die außergewöhnliche Stellung des Kunsthandwerks, so Sabine Runde, „gründet auf seinem mentalen und gestalterischen Reichtum, der Seltenheit und Individualität jeden Stückes ... In den Gegenständen des täglichen Lebens bezieht das Kunsthandwerk Position und übt Kritik, vermittelt sich jedoch nicht in direkter Aggressivität, wie häufig die Werke der freien Kunst, sondern über die Verbindlichkeit bewährter Aufgaben, Formen, auch über die Dimension oder im Schutz der Buchdeckel. In seinem Wesen balanciert das Kunsthandwerk zwischen Privatheit durch den Gebrauch und Öffentlichkeit der Botschaft."

Auf der Frankfurter Schau präsentieren (meist) junge Kunsthandwerker aus West- und Mitteldeutschland erstmals gemeinsam Beispiele aus ihrem Schaffen und zeigen so, wie sehr das Kunsthandwerk Mittler zwischen Kunst und Alltag sein kann.

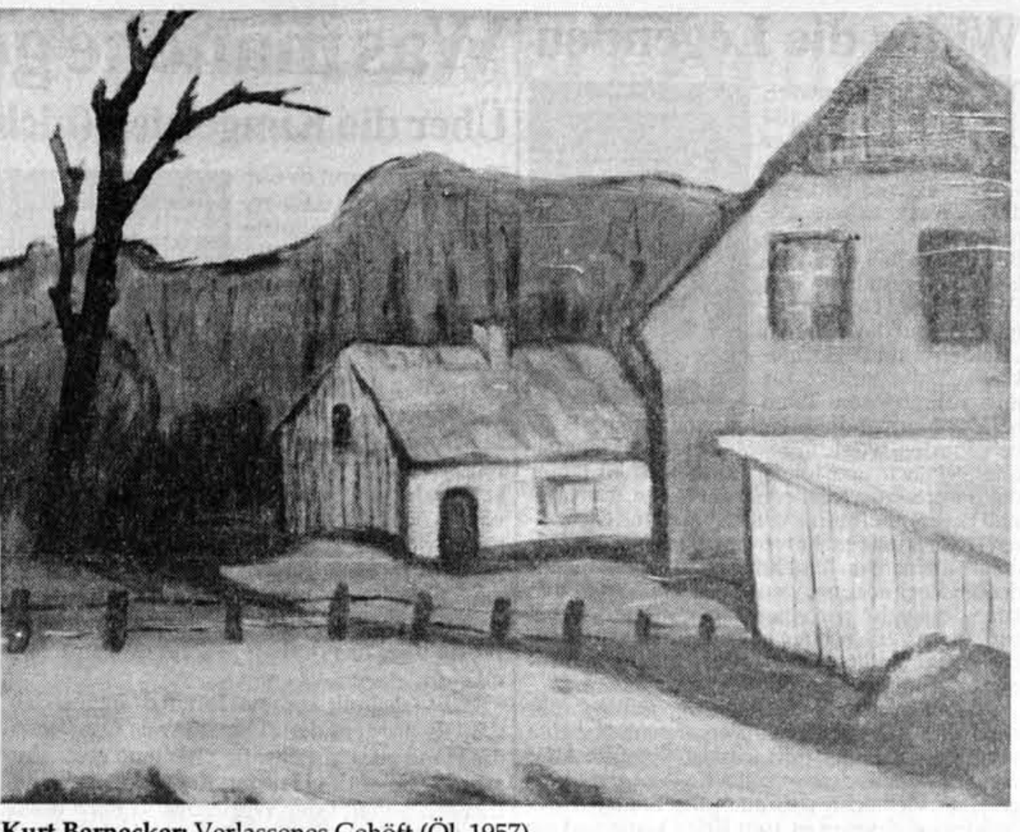
In den sechs Fachgebieten (Schmuck/Gerät, Möbel, Buchkunst, Keramik, Textil/Papier, Glas) finden sich auch wieder einige Künstler, die in den alten östlichen Provinzen geboren wurden. So stammt der Goldschmied Christoph Diemer aus Demmin in Pommern (geb. 1942). Jochen Kirschstein, der 1932 im ostpreußischen Bartenstein geboren wurde und heute als Designer im Westerwald lebt, zeigt einen „bequemen, ehrwürdigen Stuhl" aus Fichtenholz. Der Schlesier Andreas Weisheit, geboren 1936 in Görlitz, präsentiert zwei Regale aus kanadischem Ahorn. Barbara Fahrner wurde 1940 im ostpreußischen Allenstein geboren; ihre kunstvollen Buchgestaltungen sind heute in bedeutenden internationalen Sammlungen zu finden. Dörte Michaelis stammt aus dem vorpommerschen Greifswald, wo sie 1957 geboren wurde. Sie zeigt kunstvolle Keramikarbeiten, „ein Fest für die Sinne". Aus Greifswald stammt auch Dagmar Lißke, geboren 1945. Sie zeigt im Bereich Textil eine Arbeit unter dem Titel „Schutzschild", ein Vlies, das die Künstlerin mit Metallplättchen benäht hat. Anka Kröhnke, geboren 1940 in Berlin als Tochter der Malerin Louise Rösler, darf auf einer solchen Ausstellung natürlich nicht fehlen. Ihre Arbeit „Aluminium-Geflecht II" erinnert an Computer-Lochstreifen. Isgard Moje-Wohlgemuth wurde 1941 in Gumbinnen geboren. Ihre kunstvollen Werke aus Glas sind in vielen internationalen Sammlungen zu finden. Ihre Arbeit hat sie „Heilige Kühe" genannt – nicht von ungefähr, schließlich ist eine Herde weidender Kühe zu sehen, aus Glas, bemalt mit schwarzem und goldenem Porzellanemail.

Allein diese kurze Auswahl ostdeutscher Kunsthandwerker zeigt die bunte Vielfalt der 6. Triennale, die, wie Schirmherr Prof. Dr. Kurt Biedenkopf, Ministerpräsident des Landes Sachsen, in seinem Grußwort hervorhob, „Teil wird des deutschen Verständigungsprozesses sowohl innerhalb der Künstlerschaft wie auch in der Eroberung des Publikums, da neue Sichten kennenlernen kann. Die Bereitschaft, Neues sehen zu wollen oder Gewohntes neu zu sehen, ist schließlich eine Notwendigkeit, die nicht nur im Osten, sondern auch im Westen nötig ist. Sie ist eine Errungenschaft, zu der das Kunsthandwerk anregen soll."

Silke Osman

Kulturnotizen

Bilder und Lyrik von Johannes Harder stellt das Atelier Unterm Dach, Kaiserstraße 40, 63065 Offenbach/Main, noch bis zum 17. September vor. Der Künstler wurde 1933 in Königsberg geboren und hat dort den Einmarsch der Russen miterlebt. Ein Gesprächsabend (2. September, 20 Uhr) wird die Werke des Königsbergers den Besuchern der Ausstellung erläutern, die dienstags und donnerstags von 15 bis 19 Uhr und sonnabends von 11 bis 14 Uhr zu sehen ist.



Kurt Bernecker: Verlassenes Gehöft (Öl, 1957)

Landschaft als traumhafte Legende

Vor 20 Jahren starb der Königsberger Maler Kurt Bernecker

Farben „zaubern ein Fluidum, in welches das Motiv eingetaucht ist, das es umhüllt und seine ganze Existenz in ein anderes Leben transponiert ... Farben schaffen einen imaginären Raum, in dem die Landschaft als traumhafte Legende wirkt ..." Diese Worte fand einst der Kunstkritiker Richard Krüger für ein Landschaftsbild des Malers Kurt Bernecker; Zeilen, die stellvertretend stehen mögen für das Werk eines Mannes, den Anton Ulbrich in seiner „Kunstgeschichte Ostpreußens" 1932 einen „stillen und besinnlichen Maler" genannt hat.

Kurt Bernecker wurde am 16. Juli 1896 in Königsberg geboren. Anfang der zwanziger Jahre nahm er sein Studium an der Kunstakademie seiner Vaterstadt auf. Prof. Heinrich Wolff, der Schlesier, den Bernecker als „großen Techniker und vor allem Psychologen" schätzte, unterrichtete ihn in Graphik. Während dieses Unterrichts lernte er auch seine spätere Frau, die Graphikerin Gertrud Lerbs, kennen. Kurt Bernecker aber wurde bald Meisterschüler bei Prof. Carl Albrecht, dem Hamburger, der von 1906 bis 1925 an der Königsberger Kunstakademie lehrte.

Wie viele ihrer Studienkollegen entschlossen sich auch Kurt und Gertrud Bernecker, nach dem Zeichenlehrer-Examen frei zu arbeiten und nicht einen Lehrberuf zu ergreifen. Bernecker erinnerte sich: „Wir hatten eine gute Presse, wurden staatlich gefördert."

Gemeinsam reiste das Künstlerehepaar nach Holland und nach Paris, um seinen Horizont zu erweitern und um neue Eindrücke zu gewinnen. Als in Ostpreußen eine erste Kunstausstellung mit Werken von Kirchner bis Klee gezeigt wurde – übrigens initiiert von dem Architekten Hans Scharoun, der bereits während des Ersten Weltkriegs am Wiederaufbau ostpreußischer Städte beteiligt war –, da wurden auch Arbeiten von Kurt Bernecker ausgestellt. Ein Porträt, das der Künstler von seiner Frau geschaffen hatte, fand sofort einen Interessenten. Bernecker aber wollte sich nicht trennen von diesem Bild und hütete es wie seinen Augapfel. Vielleicht ist es auf diese Weise als einziges vor der Zerstörung durch den Krieg gerettet worden ... Alle anderen Arbeiten der Berneckers jedoch und auch ihr Atelier wurden später zerstört.

Die Flucht vor der Roten Armee führte die beiden Künstler 1945 nach Lüneburg, wo sie gute Aufnahme und „eine für uns aufmerksame Stätte des Wohlwollens, der Förderung" fanden. Es war eine besonders fruchtbare Zeit des Schaffens für die beiden; eine stattliche Reihe von neuen Arbeiten entstand. – „Wir haben oft an unser Atelierhaus in Königsberg, an die Kurische Nehrung und an Masuren gedacht", so Kurt Bernekker in der Erinnerung. „Oft gelang es noch, in Objektivität diese Erlebnisse in ästhetischen Farben zu symbolisieren."

Als Gertrud Lerbs-Bernecker 1968 den Folgen einer unheilbaren Krankheit erlag, die ihr Nervensystem zerstörte, vertiefte sich Kurt Bernecker noch mehr in seine Arbeit. Neben farbintensiven Bildern voller Ausdrucks- und Leuchtkraft schuf er auch Plastiken, die im öffentlichen Raum, so ein Steinrelief, ein Heimkehrer-Mahnmal für Lüneburg darstellend, oder eine Metallbandplastik „Die Helfende", vor einem Alten- und Pflegeheim Aufstellung fanden; auch gestaltete er das Sturmflut-Sperrwerk am Zusammenfluß der Ilmenau mit der Elbe bei Winsen. Darüber hinaus war Kurt Bernecker auch als Dozent an der Lüneburger Volkshochschule bei seinen Schülern ein geschätzter Lehrer. Ihnen konnte er nicht nur einen Eindruck von seinem Können vermitteln, sondern auch seine Kunstauffassung mit auf den Weg geben: „Nach und nach", so Bernecker, „setzt man sich heute in der bildenden Kunst vorrangig durch weitergehendes informatives Wissen und Künden durch. Das Können ist mehr dem Handwerklichen zugewandt. Das Kreative findet den sinnlich-ästhetischen Ausdruck im Symbol."

Kurt Bernecker starb vor 20 Jahren am 19. August 1974 in Lüneburg. – Es ist still geworden um diesen Ostpreußen und sein Werk – zu Unrecht, sollte man meinen. **os**

Geschichten von Menschen wie du und ich

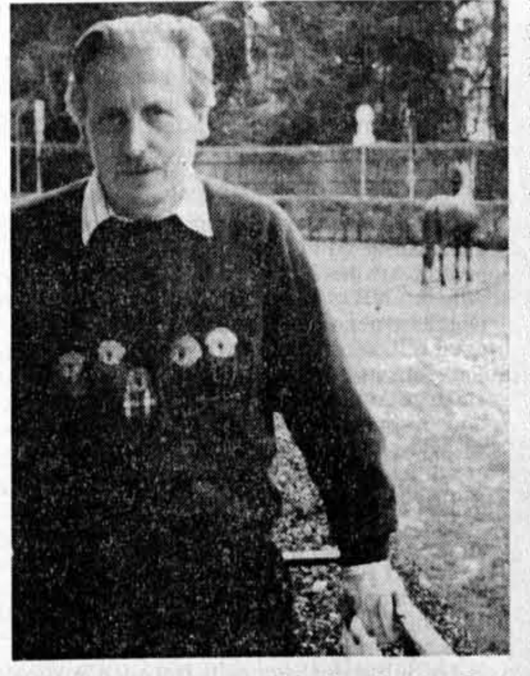
Ein „Schriftsteller für jedermann" – Der LO-Kulturpreisträger Arno Surminski wird 60 Jahre alt

Eigentlich müßte einer aufschreiben, wie das alles gewesen ist. Sonst glaubt es später keiner", läßt Arno Surminski eine seiner Figuren sagen. Und aufgeschrieben hat er alles, der Ostpreuße, der am 20. August 1934 im kleinen Jäglack, Kreis Rastenburg, als Sohn eines Schneidermeisters geboren wurde – vor 20 Jahren in seinem Erstlingsroman „Jokehnen oder Wie lange fährt man von Ostpreußen nach Deutschland", in „Kudenow oder An fremden Wassern weinen" 1978, in „Polninken oder Eine deutsche Liebe" 1984, in „Grunowen oder Das vergangene Leben" 1989, schließlich auch 1993 in „Kein schöner Land", dem bisher letzten großen Roman des Ostpreußen, der vor dem Hintergrund der Vereinigung von Mittel- und Westdeutschland ein ostpreußisches Flüchtlingsschicksal beschreibt. Überhaupt schildert Arno Surminski in seinen großen Ostpreußen-Romanen immer wieder das Schicksal seiner Landsleute, oft aus eigenem Erleben.

Der Schriftsteller, der dieser Tage in Hamburg seinen 60. Geburtstag begehen kann, blickt auf eine schwere Kindheit und Jugend zurück. – Durch die Wirren des Krieges verlor er seine Eltern, die nach Rußland verschleppt wurden und dort starben. Erst 1947 gelang es ihm – nach der Flucht und verschiedenen Aufenthalten in Lagern – in den Westen zu kommen, wo er bei einer kinderreichen Familie aus seinem Heimatort im schleswig-holsteinischen Trittau aufwuchs.

Nach dem Besuch der Schule absolviert Arno Surminski von 1950 bis 1953 eine Lehre als Rechtsanwaltsgehilfe und geht anschließend – 1955 – nach Kanada, wo er sich als Tellerwäscher, Kellner und Holzfäller seinen Lebensunterhalt verdient. Nach Deutschland zurückgekehrt, arbeitet er zunächst in der Rechtsabteilung einer Versicherung, bis er sich 1972 als freier Journalist und Schriftsteller niederläßt.

Schon als Junge hat der Ostpreuße gern gelesen – Karl May, Felix Dahn und Gustav Freytag. „Stilistisch geprägt worden", so erläuterte der Autor in einem Interview, „bin ich später vor allem durch die Bibel, die ich mehrfach durchgelesen habe, durch die Nietzsche-Prosa und die ‚Blechtrommel'." Und dem Ostpreußenblatt sagte er einmal: „Bei meinen Büchern habe ich stets darauf geachtet, daß sie nicht in modische Gesellschaftskritik ausarten, obwohl dafür wirklich reichlich Stoff vorhanden war. Ich mag keine Werke, denen man schon auf Seite 2 das gesellschaftliche Anliegen anmerkt. Man sollte die Dinge möglichst unvoreingenommen darstellen und die Wertung dem Leser überlassen."



Arno Surminski: Der Schriftsteller im Garten des Ostheims in Bad Pyrmont Foto Kondoch

Drei seiner Bücher („Jokehnen", „Kudenow" und „Fremdes Land", die Geschichte eines jungen Deutschen, der mit Freunden nach Kanada geht) sind für das Fernsehen verfilmt worden und haben auf diese Weise ein breites Publikum erreicht.

Auch in seinen Kurzgeschichten und Erzählungen, zusammengefaßt unter Titeln wie „Aus dem Nest gefallen – Geschichten aus Kalischken", 1976, „Wie Königsberg im Winter – Geschichten gegen den Strom", 1981, „Gewitter im Januar 1986, „Die Reise nach Nikolaiken", 1991, gelingt es Surminski immer wieder, den Leser hinzuführen zu den Schicksalen „kleiner Leute". Oft sind es „Allerweltsgeschichten", Geschichten von Menschen wie du und ich. Der Autor schildert einfache Begebenheiten aus dem Alltag, die ein jeder schildern könnte – wenn – ja, wenn er nur sehen könnte. Surminski, 1982 mit dem Ostpreußischen Kulturpreis ausgezeichnet, ist es gegeben, zu „sehen". Mit seiner Liebe für das Detail, seiner Gabe, Gesehenes festzuhalten, so daß ein jeder sich angesprochen fühlt, gelingt es ihm, auch andere „sehend" zu machen, das Alltägliche aus dem Grau und der Hektik unserer Tage hervorzuheben und ihm Bedeutung zu verleihen. – Ein Kritiker hat Arno Surminski einmal einen „Schriftsteller für jedermann" genannt, und das ist, gerade in unserer Zeit der hochgestellten Erwartungen und der Überheblichkeit so mancher Literaten, ein nicht zu verachtendes Urteil. **SiS**

Wider die Legenden



Die Gegenwart, oder besser die Meinungsmacher der Gegenwart, haben sich ihr eigenes Bild von der Vergangenheit zurechtgemacht. In diesem Bild gibt es hell und dunkel, Lichtgestalten und Finsterlinge. Lichtgestalten z. B. sind die alliierten „Helden" und „Demokraten", die zuletzt für ihre ruhmreichen Taten bei der Normandie-Invasion wochenlang bejubelt wurden, wo sie mit zwanzigfacher Materialüberlegenheit und totaler Luftherrschaft tapfer die „Finsterlinge" niedergemäht haben, die Nazis und Hitleristen, mithin unsere Väter und Großväter. Denn immer mehr werden die deutschen Soldaten des letzten Weltkrieges zu Handlangern des NS-Regimes umgedeutet und mit den Greueltaten des Regimes in einen Topf geworfen. Dabei trifft diese Verfälschung auf eine immer kritikunfähigere Öffentlichkeit, die alles schluckt, wenn es nur oft genug auf der „Glotze" flimmert.

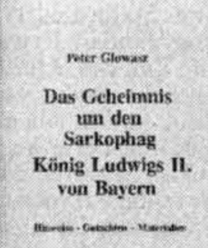
Auch den jungen Soldaten der Bundeswehr wird dieses Zerrbild der Vergangenheit heute vermittelt und auch dort wird es geglaubt. Ahnt der eine oder andere selbständig denkende Vorgesetzte vielleicht, daß auch die Soldaten der Bundeswehr, wenn es zum Krieg käme und sie fielen, hinterher in den Dreck gezerrt würden, sollte das zu irgendeinem Zeitpunkt in das politische Kalkül einer Reihe von Parteien oder der Meinungsmacher passen?

Es nimmt nicht Wunder, daß ein – damals blutjunger – Soldat der viel geschmähten deutschen Wehrmacht (und späterer Bundeswehrgeneral) sich dieses Themas annimmt und versucht, der heutigen Jugend, gerade bei den Streitkräften, eine Orientierung zu geben. Orientierung darüber, was ihre Väter oder Großväter bewegt hat, als diese um die zwanzig waren. Was sie gewußt haben über Politik, über die finsteren Seiten des Nationalsozialismus, und was Krieg und Tod damals für sie bedeutet haben, als das noch reale Größen des Militärdienstes waren. So geht die Schrift auch notwendigerweise auf die vielen Lügen um eine „schuldhafte Verstrickung" der Wehrmacht und ihrer Angehörigen in vermeintliche Verbrechen ein. Was etwa zur Guernica- und zur Oradourlüge ausgeführt wird gehört zu den besten Kurzdarstellungen aller wesentlichen Aspekte dieser Sachverhalte.

Vieles andere in dem mit einem Geleitwort von Bundesminister a. D. Dr. Erich Mende versehenen Band ist auch von Wert, und eine verantwortungsvolle Truppenführung würde jeden wehrpflichtigen Soldaten der Bundeswehr mit einem Exemplar dieser Schrift versehen, der weiteste Verbreitung – natürlich unter allen zeitgeschichtlich Interessierten – zu wünschen ist. **JFW**

***Jürgen Schreiber, Nicht Auschwitz, aber Stalingrad und Dresden.** Was haben wir getan, was wußten wir? Schriften des Rings Deutscher Soldatenverbände, Band 5, Verlag Soldat im Volk, 128 Seiten, Broschur, 16,50 DM*

Weiterhin ein Rätsel



Immer wieder gibt es in der Geschichte das Phänomen der rätselvollen Todesfälle prominenter Persönlichkeiten aus Adel oder Staatsführung. John F. Kennedy und Rudolf Heß, Polens Exilpremier Sikorski und Erzherzog Rudolf von Habsburg („Mayerling"), wer wüßte nicht gerne, was für Vorgänge wirklich hinter ihrem Tod standen? In die Reihe dieser Fälle gehört auch der legendenumwobene Bayernkönig Ludwig II., der unter bis heute nicht restlos geklärten Umständen am 13. Juni 1886 im Starnberger See ertrunken sein soll, so die amtliche Todesursache.

In Zweifel zieht dies der Schriftsteller und Ludwig II.-Experte Peter Glowasz, bereits mit zwei Büchern über den „Märchenkönig" hervorgetreten. Seine Meinung: Ludwig II. wurde erschossen. Zeugen, die von der Regierung Bayerns – so die These – zu Falschaussagen gezwungen wurden, hätten die Schußverletzungen im Rücken des Königs bei der Obduktion „übersehen" und erst bei ihrem eigenen Ableben sich von der Lüge entlasten wollen. Demnach hätte dann auch der König nicht in einem Zustand geistiger Verwirrung seinen Nervenarzt Dr. Gudden umgebracht, bevor er selbst ertrank. Vielmehr habe man beide in einem geeigneten Moment getötet und dann den Mord vertuscht. Das Ganze liest sich wie ein Krimi, fußt aber auf einer sorgfältigen Auswertung der offiziellen Berichte und Protokolle und zeigt hierbei viele Unstimmigkeiten auf. Aufklärung könnte möglicherweise eine Öffnung des Sarges bieten, da die Leiche des Königs einbalsamiert wurde. Dies aber wird vom Haus Wittelsbach verweigert. So dürften sich auch weiter Legenden um den Tod dieses Mannes ranken, der schon zu Lebzeiten eine Legende war.

***Peter Glowasz, Das Geheimnis um den Sarkophag König Ludwigs II. von Bayern.** Hinweise – Gutachten – Materialien. Peter Glowasz Verlag, Berlin, 104 Seiten, Paperback, 24,80 DM*

Was manche gerne verschweigen würden ...

Über die Kungeleien (nicht nur) der BRD-Linken mit der roten SED-Diktatur



Man kann es nur begrüßen, wenn heute die Geschichte der „DDR" in allen Einzelheiten untersucht wird. In seinem Buch mit dem bezeichnenden Titel „Bis zum Verrat der Freiheit" dokumentiert der Professor für Politische Wissenschaften Konrad Löw anhand überaus vieler Zitate, daß weite Kreise der alten Bundesrepublik sich längst mit der Teilung ihres eigenen Vaterlandes abgefunden hatten, nicht mehr die Diktatur der SED sahen und kritische Worte über das dortige System ohnehin vermieden.

Wie viele Politiker vom Rhein drängten sich damals danach, dem Diktator aus Ost-Berlin die Hand zu schütteln? Beschämend erscheint zum Beispiel die Haltung des DGB, symptomatisch anhand der Worte des Vorsitzenden der IG Medien zu einer Zeit, als dem Regime bereits die Sterbeglocke geläutet wurde, man solle „deshalb nicht von Wiedervereinigung reden, weil das die Zerstörung von Erich Honeckers Lebenswerk bedeutete"! „Altbundeskanzler" Helmut Schmidt schrieb ähnlich, „Honecker ist ein Deutscher, der seine Pflicht erfüllen will" und „empfangt ihn als einen unserer Brüder"! SPD-Führer Gerhard Schröder hielt den SED-Chef für einen „zutiefst redlichen Mann". Ohnehin geht das Buch mit den bundesdeutschen Sozialdemokraten sehr hart ins Gericht: kann es doch auch mit vielen Äußerungen führender SPD-Politiker belegen, daß sie inzwischen eine Wiedervereinigung direkt ablehnten oder eine solche – wie ein Egon Bahr – als „politische Umweltverschmutzung" diffamierten...

Es ist nicht zu bestreiten: Seit den sechziger Jahren bekamen bei den westdeutschen Sozialdemokraten mehr und mehr die Kräfte Auftrieb, die der DDR ein Existenzrecht bescheinigten und damit letztlich das Ziel der Einheit ad acta legten. Viele gestandene SPD-Mitglieder, die in der DDR gegen die Unterdrückung gekämpft und dafür oft mit jahrelanger Haft bezahlt hatten, wurden später im Westen für ihre eigene Partei zunehmend hinderlich.

Es lag daher nahe, daß derselbe Autor in seinem soeben herausgekommenen Buch „Verratene Treue. Die SPD und die Opfer des Kommunismus" ingesamt elf solcher Persönlichkeiten, die sich jenem Zeitgeist nicht beugten, ihre Erfahrungen aufzeichnen läßt. Typisch für viele ist das Schicksal von Hermann Kreutzer, der aus einer alten sozialdemokratischen Familie stammt und im Zweiten Weltkrieg Kontakt zu SPD-Widerstandskreisen hatte. Als er nach 1945 heimlich Kontakte zu Sozialdemokraten in West-Berlin aufnahm, wurde er von den Russen zu 25 Jahren Arbeitslager verurteilt. Nach vorzeitiger Entlassung flüchtete er nach West-Berlin; hier mußte er erleben, wie Tausende von extrem-linken Kräften die Partei umfunktionierten. Als Honecker dann seine deutschlandpolitischen Forderungen in Gera aufstellte, „war man in Kreisen der SPD sofort für ihre Annahme. Führende SPD-Funktionäre wie Schmude, Eppler, Schröder etc. forderten Anerkennung der DDR-Version der Elbe-Grenze, was die Demarkationslinie zur Staatsgrenze erhoben hätte, und ein völkerrechtliches Verhältnis zwischen DDR und Bundesrepublik, was ein Auslandsverhältnis zwischen den beiden Teilen Deutschlands bedeutet hätte". Es war – so Kreuzer – „ein glatter Verrat an der Einheit Deutschlands".



Trotz des Beschlusses des SPD-Parteirats, keine Kontakte zur SED zu unterhalten, gab es immer mehr Verbindungen zu Funktionären der DDR-Staatspartei. Dabei hätte man, heißt es weiter, bewußt vermieden, die von ihnen an Sozialdemokraten in der DDR begangenen Verbrechen anzusprechen: „So hat die SPD mit ihrem feigen Verhalten ihren Zehntausenden geflüchteten, gemaßregelten, inhaftierten und umgekommenen Mitgliedern, die für ihre Partei – die SPD – Stellung, Heimat, Freiheit, Gesundheit und das Leben geopfert hatten, noch nachträglich einen hundsgemeinen Tritt verpaßt."

Leidgeprüft ist auch Ulrich Schacht, heute Redakteur der „Welt am Sonntag", der im DDR-Gefängnis Hoheneck zur Welt kam, in dem seine Mutter als politische Gefangene einsaß. Er selber war später drei Jahre inhaftiert, um dann in den Westen abgeschoben zu werden. März 1993 gab er sein SPD-Mitgliedsbuch zurück: Er wirft seiner Partei Unredlichkeit vor, wenn diese heute die erfolgte Wiedervereinigung als das Ergebnis ihrer eigenen Politik hinstellt: „Solche Behauptungen setzen voraus, daß kein Mensch sich mehr erinnert an das, was zwischen 1960 und 1990 gesagt und gedruckt wurde zum Thema deutsche Einheit und von wem." **F. W. Schlomann**

***Konrad Löw, Bis zum Verrat der Freiheit.** Die Gesellschaft der Bundesrepublik und die „DDR". Langen-Müller Verlag, München, 304 Seiten, 25 S/W-Abb., geb. mit Schutzumschlag, 48,– DM*

***Konrad Löw (Hrsg.), Verratene Treue.** Die SPD und die Opfer des Kommunismus. Kölner Universitätsverlag, Köln, 340 Seiten, geb., 42,– DM*

Über den Holocaust des Westens

Deutsche Kriegsgefangene in den Vernichtungslagern der Sieger



1989 hatten wir das erstemal über einen zunächst ungeheuerlichen Verdacht berichtet. Demnach waren wahrscheinlich mehr als 800 000 deutsche Kriegsgefangene in den Todeslagern der westlichen Siegermächte ums Leben gekommen. Was trotz der schon bekannten, zahlreichen alliierten Kriegsverbrechen schwer vorstellbar schien, erhärtete sich schnell. Insbesondere dadurch, daß das Buch „Der geplante Tod" erschien, in dem der Autor James Baque, ein kanadischer Journalist und Historiker, seine furchtbaren Entdeckungen in amerikanischen und französischen Archiven veröffentlichte und so die Taten nachwies. Damals folgte eine Flut von Leserzuschriften an die wenigen deutschen Zeitungen, die der Thematik überhaupt ihre Spalten zur Verfügung stellten. Viele Überlebende bestätigten die Forschungen des Kanadiers, aber schon nach kurzer Zeit wurde wieder der Mantel des Schweigens über die Verbrechen der Westmächte gehüllt, und mit immer neuen Übersteigerungen begannen, bis auf den heutigen Tag, die Gebetsmühlen der deutschen Selbstbegeiferung zu mahlen.

Auch für James Baque hatte das Buch Folgen. Als Persönlichkeit zu integer, um in eine bestimmte Ecke gedrängt zu werden, wurden statt dessen seine Forschungsergebnisse mit haarsträubenden Methoden, selbst von angesehenen Historikern in Zweifel gezogen („wenn das wahr wäre, hätten wir davon gewußt"). Billige Sensationsgier gar wurde ihm vorgeworfen. Doch der mutige Kanadier ließ sich nicht beirren. Überall dort, wo der Quellenbeweis noch Lücken aufwies, stellte Baque weitere Forschungen an, unermüdlich auf der Suche nach der Wahrheit. Das Resultat ist nun eine um die jüngsten Forschungen erweiterte Neuausgabe seines Werkes, die den ewiggestrigen Verharmlosern alliierter Verbrechen keinen Raum mehr für ihre Kriegsgefangenen-Lüge läßt. Mit einem bemerkenswerten Detailaufwand weist Baque dabei nach, daß die ursprüngliche ermittelte Zahl der Todesopfer noch zu niedrig war. Heute wissen wir, daß US-Amerikaner und Franzosen 1945/46 in ihren Vernichtungslagern vor allem durch die Unterbindung der Nahrungsmittelversorgung über 1,2 Millionen Gefangene ermordet haben, die bisher fälschlicherweise durch statistische Tricks den Russen in die Schuhe geschoben wurden. Dank gebührt dem Ullstein-Verlag für die Entscheidung, dieses Buch – vielleicht das wichtigste des Jahrzehnts? – nun als Taschenbuch für jedermann erschwinglich gemacht zu haben. **Ullrich Hoppe**

***James Baque, Der geplante Tod.** Deutsche Kriegsgefangene in amerikanischen und französischen Lagern 1945–1946. Ullstein Verlag, Berlin/Frankfurt a.M., 382 Seiten mit umfangreichem Anhang, TB, 14,90 DM*

Vor allem eine Projektion von nationaler Größe

Das Wagnis mit einem scheinbar überflüssigen Buch über die Beherrscher der Sieben Weltmeere



Wozu, um Himmels willen, noch ein neues Buch über Schlachtschiffe? Die Frage ist berechtigt. Ist doch die Masse der einschlägigen Veröffentlichungen kaum mehr zu überschauen. Ein neuer Titel muß sich daher die Frage nach seiner Berechtigung gefallen lassen. Der Stuttgarter Motorbuch Verlag und sein Autor René Greger jedenfalls haben das damit verbundene Wagnis in Kauf genommen und einen neuen Band zum Thema vorgelegt. Es darf schon jetzt verraten werden: Das Wagnis ist gelungen und das aus einer Reihe von Gründen, angefangen von der ansprechenden Aufmachung über die Auswahl des Bildmaterials bis hin zum methodischen Ansatz der Darstellung des Gegenstandes, die in fast allen Punkten überzeugt.

Greger beginnt seine Darstellung mit einer nicht rein technischen, marinepolitischen Einführung in die Ursachen des Baus von Großkampfschiffen seit Beginn des 20. Jahrhunderts, bevor er zu den einzelnen Schiffen der einzelnen Seemächte überleitet. Besonders hervorzuheben ist dabei, daß Greger im Falle der „ersten Seemacht", Großbritanniens also, mit den beiden letzten Neubauten vor dem Übergang zum Bau des „all-big gun battleship", mithin der „Lord Nelson" und der „Agamemnon", beginnt. Hatten doch diese Schiffe bereits ungefähr die Größe der darauf folgenden „Dreadnoughts", also der eigentlichen späteren „Schlachtschiffe", waren aber Schiffe des Übergangs unmittelbar vor der Hinwendung zu einem einheitlichen Kaliber schwerer Artillerie, mit denen die Großkampfschiffe dann Furore machen sollten.

Dies ist wohl auch, was bis heute die Anziehungskraft dieser stählernen Giganten der See ausmacht, obwohl sie längst von Flugzeugträgern und Fernlenkwaffen abgelöst sind: Die schon äußerlich einzigartige Erscheinung, hoch wie vielstöckige Häuser, mit einer nach Tausenden zählenden Besatzung und einer Zusammenballung von Feuerkraft, die erst von Verbänden schwerer Bomber und dann von den Nuklearwaffen überboten wurde. Träger und Attribute von Macht zu sein, die Verkörperung eines Abstraktums wie „nationale Größe", davon geht bis heute eine ungebrochene Faszination aus. Mit ihrem Abtritt von der Bühne der Seemacht, trat auch Europa ab, selbstzerfleischt im Augenblick seiner höchsten Machtentfaltung. Die Erben von Britanniens Seemacht, die US-Amerikaner sind die einzige Macht der Welt, die noch über (modernisierte) Schlachtschiffe verfügt. Und obwohl seit fünfzig Jahren „überholt" scheinen sie immer noch der Vereinigten Staaten Anspruch auf weltweite Macht zu symbolisieren.

Positiv hervorzuheben ist in dem Band, daß auch die nicht oder nur teilweise realisierten Entwürfe von Großkampfschiffen einbezogen sind. Methodisch legitim, aber nicht unbedingt glücklich hingegen, ist die Trennung der Lebensläufe von Schlachtschiffen, die zur Zeit des Ersten Weltkrieges bereits existierten und dann im Zweiten Weltkrieg, nach umfangreichen Umbauten und Modernisierungen, wieder zum Einsatz kamen. Man hätte das wohl besser bei den einzelnen Schiffen zusammengefaßt.

Es bleibt aber der einzige Schönheitsfehler in diesem Buch, welches derart bündig und treffend die Materie zusammenfaßt, daß es auch den Vergleich mit mehrbändigen Werken nicht zu scheuen braucht. Wer in einem Band also alles Wissenswerte erfahren und gleichzeitig ein schönes Buch besitzen will, der ist mit diesem Werk zu einem vernünftigen Preis bedient. Es ist derzeit der beste Titel auf dem Markt. **Joachim F. Weber**

***René Greger, Schlachtschiffe der Welt.** Motorbuch Verlag, Stuttgart, 260 Seiten mit 299 S/W-Abbildungen, Großformat 240x250 mm, Leinen mit Schutzumschlag, 78,– DM*

Stallungen für zweihundert Hengste

Das ostpreußische Landgestüt Rastenburg wurde 1877 eingerichtet / Von Landstallmeister Dr. W. Uppenborn

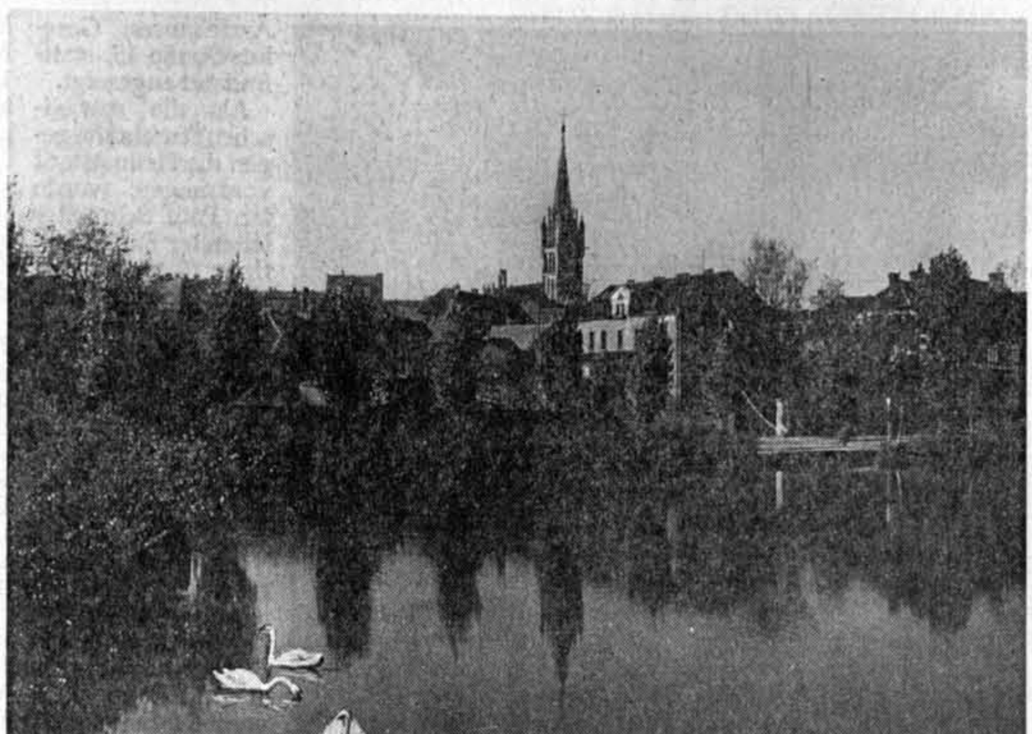
Die Stadt Rastenburg ist für uns Pferdeleute untrennbar mit dem Preußischen Landgestüt verbunden, das sie seit 1877 in ihren Mauern beherbergte. Es gab in Ostpreußen vier Landgestüte, neben Rastenburg Georgenburg, Braunsberg und Marienwerder; außerdem das Hauptgestüt Trakehnen – die stärkste Stütze der ostpreußischen Warmblutzucht.

Erst die Gründung dieser Landgestüte ermöglichte die erfolgreiche Entwicklung der ostpreußischen edlen Pferdezucht. Schon 1779 hatte der damals mit der Leitung von Trakehnen betraute Oberpräsident von Domhardt zuerst heimlich, dann mit Wissen des Königs Trakehner Hengste zur Bedeckung von Stuten im bäuerlichen Besitz aufgestellt. Er hatte damit den ersten Schritt zur Gründung der ostpreußischen Landespferdezucht getan. Graf Lindenau, seit 1786 Oberlandstallmeister und Leiter der gesamten preußischen Gestütverwaltung, vollendete diesen Plan. Er errichtete 1787 das „Littauische Landgestüt" mit den neuerbauten Marställen Trakehnen, Ragnit, Insterburg und Oletzko, die nach und nach mit 270 Beschälern besetzt werden sollten.

Das Hauptgestüt Trakehnen, das bisher die Aufgabe hatte, Pferde für den Obermarstall zu ziehen und bare Einnahmen zu erzielen, sollte von jetzt an die Hengste für die neugebildeten Landgestüte liefern. Trakehnen wurde damit zum Rückhalt der gesamten edlen ostpreußischen Warmblutzucht. Seit dieser Zeit, 1787, haben in Ostpreußen im Bereich der Landgestüte fast ausschließlich Trakehner Hengste gedeckt, oder solche, die abstammend von Trakehner Hengsten in der Privatzucht gezogen waren. Der Blutaufbau der gesamten ostpreußischen Edelzucht beruht somit fast ausschließlich auf der Grundlage der Zucht des preußischen Hauptgestüts Trakehnen. Ostpreußen wurde dadurch zur Heimat des edlen preußischen Soldatenpferds.

Dieser vielversprechende Aufbau wurde 1807 durch die kriegerischen Ereignisse und die schwierige wirtschaftliche Lage des Landes unterbrochen. Die Marställe in Ragnit und Oletzko mußten aufgegeben werden. Es blieben nur die Hengstdepots in Trakehnen und Insterburg bestehen. An Stelle von Oletzko wurde 1824 das spätere Landgestüt Gudwallen gegründet. Es wurde 1930 mit Georgenburg zusammengelegt.

Das Landgestüt Rastenburg wurde 1877 eingerichtet, nachdem Trakehnen als Landgestüt aufgelöst worden war. Der Hengstbestand von Trakehnen wurde dem neugegründeten Gestüt Rastenburg überwiesen, welches die Aufgabe hatte, den südöstlichen Teil der Provinz mit Landbeschälern zu versehen.



Kreisstadt Rastenburg: Am Oberteich Abbildungen (2) Archiv

Das neue Landgestüt lag am Nordausgang der Stadt Rastenburg am Kreuzungspunkt der alten Heerstraßen nach Barten und Lötzen. Die Gebäude waren außen von altpreußischer Einfachheit, innen jedoch praktisch, gesund und gediegen. Die Stallungen reichten zur Unterbringung von 200 Hengsten. Die Wohnungen der Gestütwärter und der Bewegungsplatz lagen außerhalb des eigentlichen Gestütshofes, ihm gegenüber in dem von den Heerstraßen nach Barten und Lötzen gebildeten Winkel.

Der Landgestütsbezirk Rastenburg umfaßte die in der Mitte der Provinz Ostpreußen gelegenen Kreise Bartenstein, Gerdauen, Angerburg und Rastenburg sowie die masurischen Kreise Treuburg (Oletzko), Lyck, Johannisburg, Lötzen und Sensburg. Die Warmbluthengste waren in den letzten Friedensjahren während der Deckzeit, die vom 1. Februar bis Anfang Juli dauerte, wie folgt auf die einzelnen Kreise verteilt: Kreis Rastenburg 12 Hengste, darunter 1 englischer Vollbluthengst; Kreis Bartenstein 12 Hengste, darunter 1 englischer Vollbluthengst; Kreis Gerdauen 19 Hengste, darunter 1 englischer und 1 arabischer Vollbluthengst; Kreis Angerburg 12 Hengste; Kreis Treuburg 16 Hengste, darunter 1 englischer Vollbluthengst; Kreis Lyck 19 Hengste; Kreis Lötzen 7 Hengste; Kreis Johannisburg 14 Hengste; Kreis Sensburg 6 Hengste.

Die Hengsthaltung des Staates im Rahmen der staatlichen Gestütverwaltung ermöglichte auch dem kleinen Züchter, der nur ein oder zwei Stuten besaß, wertvollste Vatertiere zu benutzen, die er sich allein oder gemeinsam mit seinen Nachbarn niemals anschaffen konnte. Es gehörte zu den Eigenarten der ostpreußischen Warmblutzucht, daß sich weitaus die meisten Mutterstuten im Besitz kleinbäuerlicher Züchter befanden. Diese verkauften ihre Fohlen nach dem Absetzen, im Alter von ca. 6 Monaten, an die großen Aufzüchter.

Diese Arbeitsteilung zwischen Groß- und Kleingrundbesitz war ein Segen für die Zucht. Sie ermöglichte dem Bauern die Fohlenzucht und sicherte ihm schnellen Geldumsatz, der sonst in der Pferdezucht sehr langsam ist; sie befreite ihn von dem Risiko der Aufzucht. Dieses Verfahren gewährte den Fohlen in den größeren Betrieben so günstige Aufzuchtbedingungen, wie sie ihnen in den kleinen Wirtschaften niemals geboten werden konnten.

Der stärkste Fohlenankauf fand, neben dem Georgenburger Bezirk, vornehmlich in den Kreisen Gerdauen, Treuburg und Lyck des Landgestüts Rastenburg statt. Viele Aufzuchtbetriebe befanden sich ebenfalls im Rastenburger Bezirk. Sie kauften jedes Jahr zahlreiche Fohlen in den östlichen Kreisen zur Aufzucht. Zwischen vielen Züchtern und Aufzüchtern erstreckte sich diese arbeitsteilende vertrauensvolle Zusammenarbeit über mehrere Generationen.

Im Kreise Rastenburg fanden wir gute bäuerliche Zuchten in den Dörfern Alt und Neu Rosenthal, sowie bestes Zuchtmaterial in Dönhöfstädt des Grafen Stollberg, in Tolksdorf und Plötnick des Grafen Dohna, in Lamgarben des Schultz-Fademrecht, bei Macketanz in Laxdoyen und bei Wiehler-Kotittlack sowie in Hermannshof.

Im Landgestüt Rastenburg wurden bei seiner Gründung fast ausschließlich Hengste aus Trakehnen und aus dem bekannten Privatgestüt Szirgupönen des Herrn von Simpson aufgestellt. Später remontierte sich Rastenburg z. T. aus den litauischen Privatgestüten Georgenburg, Puspern, Buylien, Ballupönen und Weedern. Seit dem Ende des Ersten Weltkrieges erhielt Rastenburg zwischen 30 und 50 Prozent der benötigten Remontehengste aus Trakehnen, den Rest aus den Privatgestüten seines Bezirks, z. T. aus eigener Zucht, z. T. aus der Aufzucht der aus besten bäuerlichen Stutenstämmen stammenden Hengstfohlen.

Die Kaltbluthengste wurden in überwiegender Zahl von den Kaltblutzüchtern des Bezirks, der Rest aus Ankäufen möglichst trockener, kleiner Hengste aus Thüringen oder den sogenannten rheinischen Höhengebieten angekauft. Zu den erfolgreichsten Kaltbluthengstaufzüchtern des Bezirks gehörten Blum in Ribben, Kreis Sensburg, und Müller-Holtkamp, Kreis Rastenburg.

Außerdem standen in Rastenburg 52 Kaltbluthengste, die in den schwierigen Krisenjahren der Warmblutzucht vor 1933 in das Landgestüt eingestellt worden waren.

Aus „Der Kreis Rastenburg. Ein ostpreußisches Dokumentarwerk", zusammengestellt und erarbeitet im Auftrag der Kreisgemeinschaft Rastenburg von Dr. Rudolf Grenz, 1976

20./21. August, **Wesel:** Hauptkreistreffen in der Niederrheinhalle

Herzliche Beziehungen zur Rominter Bevölkerung

Erinnerungen an die Besuche des Kaisers und der Kaiserin im Kreis Goldap / Von Fritz Skowronnek

Die Rominter Heide war vom Jahre 1868 ab bis zu seinem Tode das bevorzugte Jagdrevier des Prinzen Friedrich Karl. Der Kaiser hat es zum erstenmal im Jahre 1890 auf zehn Tage besucht. Im nächsten Jahr ließ er sich aus Holz im norwegischen Stil das bescheidene Jagdschlößchen bauen, das er in jedem Jahr zur Brunftzeit der Hirsche für vierzehn Tage bezog. Im Jahr 1893 wurde die Hubertuskapelle, eine Holzkirche im norwegischen Stil, erbaut und eingeweiht.

Der Kaiser erschien in Rominten gewöhnlich in der letzten Woche des September mit kleinem Gefolge. In den letzten Jahren begleitete ihn auch regelmäßig die Kaiserin, für die ein zweites, dem ersten nachgebildetes Jagdschlößchen errichtet ist.

Die Grünröcke der Heide kennen natürlich ihre Wildbahn ganz genau. Sie lernen sie am besten an den Futterstellen kennen, wo Hirsche und Tiere ohne Scheu hinter dem Schlitten des Grünrocks, den sie als ihren Wohltäter verehren, einhertraben.

Man hat ihnen in den letzten Jahren große, breite Schuppen errichtet, unter denen sie auch gegen die Unbill des Wetters Schutz finden, denn der Winter in Ostpreußen ist lang und rauh, und vom Wild trotz reichlicher Fütterung schwer zu überstehen. Nicht selten kommt noch ein böser Nachwinter hinzu, wenn die Hirsche schon fußlange Kolben aufgesetzt haben.

In Rominten wurden dem Kaiser nur die allerwichtigsten Sachen der Politik vorgelegt, aber ganz konnte er die Pflichten seines Berufes nicht von sich abtun, und manchmal arbeitete er bis spät in die Nacht hinein. Minister und Staatssekretäre erschienen zum Vortrag, unaufhörlich spielte der Telegraph, und die Postboten eilten fortwährend vom Amt zum Schloß hin und her. Auch einige Telefonleitungen verbanden den weltabgeschiedenen Ort direkt mit Berlin, so daß der Monarch mit seinen Ministern mündlich konferieren konnte.

Der Kaiser liebt lange Spaziergänge. In Rominten wanderte er oft ganz ohne Begleitung durch den Park, oder er ging auch ins Dorf hinab und knüpfte mit den biederen Kossätern, die auf ihren Ackerstücken arbeiten, ein Gespräch an. Dabei rauchte er fast ohne Pause, aber nur eine helle, leichte Holländer, die den Preis von zehn Pfennig nicht überschreitet. Bei längeren Pirschfahrten nimmt er eine originell mit Jagdemblemen geschmückte, kurze Pfeife in Gebrauch, und im Schloß greift er auch zur Zigarette.

In dem Bilde würde etwas fehlen, wenn man die herzlichen Beziehungen der Rominter Bevölkerung zu dem Kaiserpaare übergehen wollte. Der Rominter Grundherr widmet seinen Arbeitern eine weitgehende Fürsorge. Er erbaut ihnen schmucke Häuschen, die mit Möbeln ausgestattet werden. Noch weiter geht die Fürsorge der Kaiserin, sie erstreckt sich auch auf die Kinder. Die kleinen, noch nicht schulpflichtigen, sind der Pflege der Schwester anvertraut, die auch in Krankheitsfällen die erste Hilfe leitet, und meistens den Arzt entbehrlich macht.

Die Schulkinder erhalten Bücher und Hefte, und zu Weihnachten werden alle vom Größten bis zum Kleinsten mit nützlichen Dingen beschenkt, die von der Kaiserin selbst ausgewählt werden. Mindestens einmal ist die kleine Gesellschaft bei „Kaisers" zu Gast. Da gibt es Kuchen und Schokolade, und beim Austeilen griff auch der Kaiser in die reichen Vorräte. Mehrmals hat er sich sogar davon überzeugt, ob die „Bunken", wie man in Ostpreußen sagt, in der Schule fleißig sind.

Ganz früh erschien er in der Schule und hörte eine halbe Stunde lang still zu. Und die „Bunken" sollen in Anwesenheit dieses Lokalschulinspektors nicht im geringsten befangen gewesen sein. Wie mit einem Zauberschlage flogen die Hände empor, und vierzig blitzende Augenpaare strahlten die Lust aus, eine richtige Antwort zu geben.

Ein schönes Bild! Kaiser Wilhelm II. erneuert damit eine alte Tradition seines Geschlechts. Es sei nur an Friedrich Wilhelm II. und Kaiser Friedrich erinnert! Und wenn man Gelegenheit gehabt hat, die kaiserliche Familie in Rominten zu beobachten, dann gewinnt man den Eindruck, daß die Befreiung von den anstrengenden Pflichten, die Rückkehr zu der ungezwungenen Natürlichkeit des Verkehrs mit wenigen vertrauten Personen wohl am meisten zu der gesuchten Erholung beiträgt.

Aus „Das Masurenbuch", von Fritz Skowronnek, Berlin 1901

19. bis 21. August, **Stade:** Hauptkreistreffen im Stadeum



Professor Richard Friese: Der 1854 in Gumbinnen geborene Maler und Bildhauer verewigte die von Kaiser Wilhelm II. in der Rominter Heide erlegten kapitalen Brunfthirsche

Er war uneigennützig und hilfsbereit

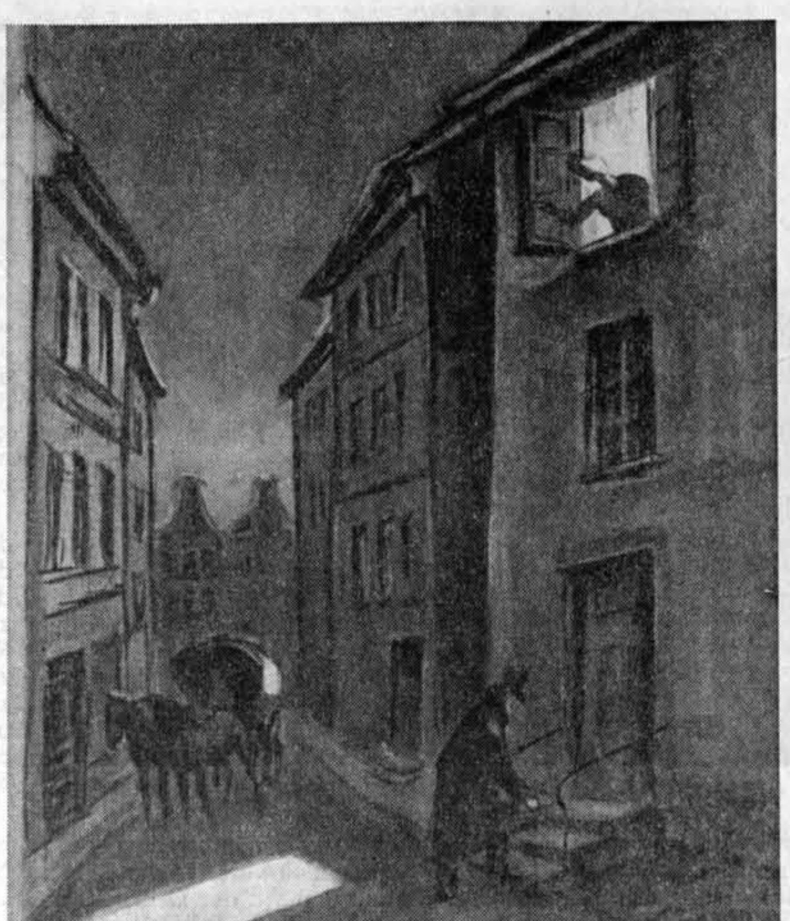
Dr. Paul Schroeder: Vor 100 Jahren wurde der Gründer der Ostpreußischen Arztfamilie geboren

Paul Schroeder wurde am 18. August 1894 als Sohn des Juristen, zuletzt Landgerichtsdirektor, Felix Schroeder und dessen Ehefrau Adolfine, geborene Berent, in Königsberg (Pr) geboren. Durch Versetzungen des Vaters verbrachte Paul seine Kindheit in Nordenburg (1897), Heiligenbeil (1900) und kam 1905 in seine Geburtsstadt zurück, wo er das Altstädtische Gymnasium besuchte, ab 1908 jedoch das Königlich-Preußische Gymnasium in Lyck, wo er 1913 das Abitur ablegte. Anschließend diente er als Einjährig-Freiwilliger beim Kaiser-Alexander-Grenadier-Regiment Nr. 1 in Berlin, um danach (1914) das Studium der Medizin als Angehöriger der Kaiser-Wilhelm-Akademie für das militärische Bildungswesen zu beginnen.

Im Ersten Weltkrieg kam Schroeder im Sanitätsdienst auf verschiedenen Kriegsschauplätzen zum Einsatz, nach dem Physikum (1917) als Feldhilfsarzt. Nach dem Krieg setzte er das Studium fort, legte das Staatsexamen ab und promovierte 1920 an der Friedrich-Wilhelm-Universität Berlin mit dem Thema „Zur Behandlung der Coxa vara" bei Chirurg Professor Dr. Krückmann. Danach war Schroeder als Assistent am Rudolf-Virchow-Krankenhaus Berlin, anschließend im Marinelazarett Kiel-Wik tätig, um sich 1922 als praktischer Arzt in Dänischenhagen bei Kiel niederzulassen. 1920 heiratete er Lisa Zehler; der Ehe entstammen vier Kinder.

1929 kehrte Schroeder nach Königsberg (Pr) zurück, um in Juditten eine Praxis zu eröffnen. Daneben war er fortlaufend berufspolitisch tätig, seit 1930 als Vorstandsmitglied und seit 1933 als Vorsitzender des Vereins Königsberger Ärzte. Seit 1936 leitete er die Kassenärztliche Vereinigung, Landesstelle Ostpreußen, und war während des Kriegs auch der letzte Leiter der Ärztekammer für die Provinz Ostpreußen.

Zu den ehrenamtlichen Tätigkeiten zählte seit 1935 der stellvertretende Vorsitz im Verein für wissenschaftliche Heilkunde. Dr. Schroeder wehrte sich mit Erfolg dagegen, ein hauptamtlicher Ärztefunktionär zu werden. Seine Menschen- und Personenkenntnis war Grundlage von Entscheidungen, so im Krieg für den Einsatz von Ärzten, die Kollegen im Kriegsdienst zu vertreten hatten. Negative Entwicklungen des NS-Systems blieben Schroeder nicht unbekannt, von politischen Funktionären wurde er mit Mißtrauen betrachtet und galt als „gefährlicher Literat".


Vom guten alten Hausarzt in Ostpreußen: Titelseite des nicht mehr lieferbaren Buchs von Paul Schroeder „... leuchtet's lange noch zurück" (Ausschnitt) Zeichnung Susanne Dewald

Ab dem Winter-Semester 1939/40 war Schroeder Lehrbeauftragter der Medizinischen Fakultät der Albertus-Universität zu Königsberg (Pr) für die Fächer Ärztliche Rechts- und Standeskunde sowie Sozialversicherung und Begutachtung. Seine Vorlesungen waren bis zum Winter-Semester des Jubiläumsjahrs 1944 als im Sitzungssaal des Ärztehauses, Gesekus-Straße 15, stattfindend angezeigt.

Als die sowjetischen Streitkräfte gegen die Heimatstadt vordrangen, wurde Dr. Paul Schroeder leitender Sanitätsoffizier (Oberfeldarzt) beim Kommandanten der Festung Königsberg (Pr). Er war zuständig für die ärztliche Betreuung und den Abtransport von Kranken und Verletzten der Zivilbevölkerung nach Pillau. Von einer Dienstfahrt nach Fischhausen konnte er in das eingeschlossene Königsberg nicht mehr zurückkehren. Er verließ Pillau am 25. April 1945.

Anfang Mai erreichte er Kiel, kam in britische Kriegsgefangenschaft und zur Sanitäts-Personal-Sammelstelle Neumünster. Von der britischen Besatzungsmacht wurde Schroeder bis Mai 1946 als Chefarzt im Ortslazarett Eckernförde eingesetzt. Danach kehrte er nach Dänischenhagen zurück, zunächst als Sozius, von 1947 bis zur Aufgabe 1964 als Kassenarzt in eigener Praxis.

Der Hartmannbund war 1949 als Verband der Ärzte Deutschlands wieder gegründet worden. Im Landesverband Schleswig-Holstein übernahm Schroeder als stellvertretender Vorsitzender die Schriftleitung des Mitteilungsblatts „Unter uns" und wurde 1959 in den Beirat des Bundesverbands gewählt. Für sein standespolitisches Wirken wurde er 1960 mit der „Hartmann-Thieding-Plakette" ausgezeichnet und 1973 zum Ehrenmitglied gewählt.

Außerdem war er von 1954 bis 1962 Vorstandsmitglied der Ärztekammer Schleswig-Holstein. Für seine langjährige Tätigkeit als Richter beim Landessozialgericht Schleswig wurde Schroeder mit dem Bundesverdienstkreuz 1. Klasse ausgezeichnet.

Noch im Kriegsgefangenenlager hatte 1945 der Austausch von Nachrichten begonnen. Schon dort hatte Schroeder angefangen, Adressen ostpreußischer Ärzte zu sammeln, was er nach der Entlassung fortsetzte. Am 30. November 1945 sandte er den ersten Rundbrief an etwa 100 Anschriften; am 31. Dezember 1945 folgte der zweite Rundbrief unter dem Titel „Suchstelle der Ärztekammer Ostpreußen", dem der dritte Ende Januar 1946 folgte.

Es ging Schroeder nicht nur um die Vermittlung von Anschriften, sondern auch um fürsorgliche Betreuung von Arztfrauen, Witwen, Kindern und Waisen. Er suchte mit Rat und Tat Beistand zu leisten in der Not der Flüchtlinge und Vertriebenen. Der achte Rundbrief erreicht Ostern 1947 etwa 1300 Empfänger.

Kurz nach dem Fest wurde Paul Schroeder jedoch von der Besatzungsmacht verhaftet und in das Lager Neuengamme eingewiesen. Die Suchstellen-Kartei wurde beschlagnahmt. Die Briten fanden jedoch nichts Belastendes und ließen Schroeder Mitte Juli 1947 wieder frei.

Fester Bezugspunkt Göttingen

„Die Ostpreußische Arztfamilie", unter diesem Absender setzte Schroeder diese Arbeit als „pater familias" mehr als 26 Jahre lang mit Rundbriefen fort. In „Ex epistulis" kamen die Leser zu Wort. Dazu gehörten die jährlichen „Familientage", der erste im Mai 1949 in Hamburg, später wurden sie nach Göttingen gelegt, wo die Georg-August-Universität sich zur Pflege der Tradition der Albertina bekannt hatte und das „Albertinum", ein Wohnheim ostpreußischer Studierender, zum festen Bezugspunkt wurde.

Die Ostpreußische Arztfamilie bot unter der Leitung von Dr. Paul Schroeder nicht nur ein gesellschaftliches Zusammenführen der aus der Heimat vertriebenen Ärzte, hier wurde gleichzeitig eine wertvolle historische Dokumentation geschaffen; das bezog sich auch auf die vor dem NS-Regime ins Ausland geflüchteten jüdischen Ärzte.

Dr. Schroeder veröffentlichte nicht nur im Ostpreußenblatt eine Reihe von Beiträgen, von ihm erschien auch „... leuchtet's lange noch zurück. Vom guten alten Hausarzt in Ostpreußen", Leer 1956. Eine gewisse Auswertung des gesammelten medizinhistorischen Materials erfolgte dann von Schroeder zusammen mit Professor Dr. Harry Scholz in dem Werk „Ärzte in Ost- und Westpreußen. Leben und Leistung seit dem 18. Jahrhundert", Würzburg, 1970.

Mit Paracelsus-Medaille geehrt

Professor Scholz starb während der Drucklegung; Schroeder würdigte ihn mit einem Beitrag in der Altpreußischen Biographie. Bis 1974 gingen die Rundbriefe an etwa 2000 Empfänger. Von keinem anderen Berufsstand (außer dem der Apotheker) wurde nach der Vertreibung, Raub und Zerstörung der heimatlichen Unterlagen eine derart umfassende historische Dokumentation angelegt.

Die Anregung hierzu, kontinuierliche Arbeit und Auswertung sind Schroeder zu verdanken. Er war tatkräftig, feinsinnig, humorvoll, uneigennützig, hilfs- und opferbereit; er verfügte über große Sachkunde und eine geschliffene Sprache. „Für die Gründung und Leitung der Ostpreußischen Arztfamilie" wurde ihm 1969 vom Präsidium des deutschen Ärztetags die Paracelsus-Medaille verliehen.

Der „pater familias" starb am 10. Januar 1974 in Dänischenhagen. Dr. Paul Schroeder hat sich in Frieden, Krieg und Vertreibung um die Geschichte und die Menschen seines Berufsstands, um deren Angehörige sowie um die Heimat verdient gemacht.

Gerd Brausch

Neue Verkündigungsform wurde sofort genutzt

Erster Königsberger Rundfunkgottesdienst des Dompfarrers vor 70 Jahren fand ein starkes Echo



Eine neue Welt tat sich vor meinen Augen auf. Im Juli 1924 stand der Leiter des Königsberger Rundfunks vor mir. Ein dreiviertel Jahr vorher hatte der erste deutsche Rundfunk in Berlin am 29. Oktober 1923 vom Voxhaus in der Potsdamer Straße 4 die erste deutsche Rundfunksendung über den Äther gehen lassen. Eine der ersten Städte, die Berlin nacheiferten, war Königsberg mit seinem Ostmarkenrundfunk. Der strahlte sein erstes Programm am 14. Juni 1924 aus.

Bei ihm zeigte sich zunächst das gleiche Bild wie in Berlin. Nicht viele suchten den Anschluß an den Rundfunk. Da kam der Leiter auf den Gedanken, es mit Andachten und Gottesdiensten zu versuchen. Ostpreußen und Königsberg zeichneten sich durch Kirchlichkeit und christliche Gesinnung aus. Er hoffte, neue Zuhörer zu gewinnen.

Wer den Rundfunkleiter auf mich aufmerksam gemacht hatte, weiß ich nicht. Genug, eines Tags im Juni 1924 stand der Leiter vor mir und bat mich, eine Andacht im Rundfunk zu übernehmen. Schon am nächsten Sonntag, am 6. Juli 1924, stand ich zum ersten Mal in meinem Leben vor dem Mikrophon. Es war im Rundfunkhaus zwischen dem Steindammer Tor und dem Nordbahnhof. Ein schlichtes Zimmer nahm mich auf.

In der Mitte war an einem Stab eine Metallplatte befestigt. Davor stand ein Stuhl. Sonst fiel mir nur an der Wand das große Wort „Stille" auf. Ein eigentümliches Gefühl kam über mich. Kein einziger Mensch war vor mir zum Zuhören. Aber nach den ersten Sätzen war es mir, als ob ungezählte Augenpaare auf mich schauten. Ich sprach wie vor einer großen Gemeinde.

Versonnen ging ich nach Hause. Welch eine große Möglichkeit, Menschen zu erreichen, ohne große Wege und Zeitverbrauch! Damals wußte ich noch nicht, daß man Ende 1923 in Berlin einen ähnlichen Versuch, eine Andacht zu übertragen, unternommen hatte. Sie endete mit einem Mißklang. Ich glaubte, als erster überhaupt den Rundfunk zu gottesdienstlichen Zwecken benutzt zu haben, also der erste Rundfunkprediger der Welt gewesen zu sein.

Ich war kaum zu Hause angelangt, da wurden mir zwei ältere Damen gemeldet. Sie hatten auf die Kunde von der Andacht sich Rundfunkhörer angeschafft, ihre alte gelähmte Mutter auf das Sofa gesetzt, die damals gebräuchlichen Ohrenhörer über den Kopf gehängt und sich selbst auf Stühlen vor das Sofa gesetzt.

Sie schilderten dankbar, wie die Mutter das Gesangbuch nach der Angabe aufgeschlagen, mitgesungen, während der Predigt bei besonders eindrucksvollen Worten mit dem Kopf genickt, beim Schlußgebet die Hände gefaltet, das Vaterunser mitgebetet und beim Segen demütig das Haupt gesenkt habe. Sie baten dringend um eine Wiederholung.

Es blieb nicht die einzige Zustimmung. Von allen Seiten kamen Anrufe, Briefe, Karten usw. Alle Schreibenden baten um sonntägliche Erbauung. Auch der Leiter des Rundfunks schloß sich an. Er hatte genauso wie ich, und nicht bloß aus Königsberg und Ostpreußen, sondern von anderen Provinzen, von Holland, Skandinavien, aus den Ostseeprovinzen bis hinauf nach Reval, Zustimmungen erhalten und bat um sonntägliche Wiederholung.

Da ich nicht an jedem Sonntag frei war, wechselte ich mich mit meinem Bruder, dem Pfarrer an der Sackheimer Kirche in Königsberg, ab.

Weniger erfreulich war die Zustimmung aus dem Amtsbruderkreis und von der Behörde. Es gab in Königsberg zwei kirchliche Zeitschriften: eine wissenschaftlich ausgerichtete und eine volkstümliche. Beide lehnten schroff die Rundfunkandacht ab. Sie nannten sie eine Gotteslästerung. Ein Mitglied hielt mich mitten auf der Köttelbrücke an. „Wir werden Ihnen und Ihrem Bruder schon die Rundfunkpredigt austreiben." Meine Antwort: „Verbieten Sie es, so werden die Gemeinden Sie nach spätestens vierzehn Tagen zum Nachgeben zwingen." So können Behörden irren. Erst nach Monaten berief der Generalsuperintendent den gesamten Pfarrerkreis von Königsberg und schlug vor, daß alle zur Rundfunkandacht herangezogen werden sollten.

Unbestritten bleibt, daß durch Rundfunkgottesdienste und jetzt Fernsehen viele vom Kirchenbesuch abgehalten werden. Aber ungeheuer viel größer ist der Gewinn. Wie viele sind durch Krankheit und körperliche Gebrechen verhindert, die Kirche aufzusuchen. Wie oft ist, und nicht bloß auf dem Land, bei Sturm und Wetter und im Winter der Weg unmöglich gemacht.

So war es richtig, daß ich der Bitte des Königsberger Rundfunkleiters folgte und wenn auch nicht der erste, so doch einer der allerersten Rundfunkprediger geworden bin. Welche Genugtuung, zu beobachten, wie sich die einzelnen Prediger und Gemeinden dazu drängen, ihre Gedanken weiterzugeben.

25 Jahre waren seit meiner ersten Rundfunkpredigt vergangen, da erreichten mich Nachrichten aus Schleswig und dem Nordosten unseres Vaterlands. Eine ganze Reihe von Zeitungen brachte die Notiz: „Ein ganz eigenartiges Jubiläum kann der einstige Dompfarrer von Königsberg, Hermann Willigmann, feiern. Es sind jetzt genau 25 Jahre her, daß er im Königsberger Rundfunk das erste Sonntagmorgenandacht gehalten hat. Da kein Rundfunk bisher diese Einrichtung kannte, kann er als der erste Deutschlands, ja wohl der ganzen Welt genannt werden. Heute sind diese Rundfunkandachten am Sonntag, die Übertragung ganzer Gottesdienste, christlicher Worte, Vorträge und Kirchenkonzerte eine Selbstverständlichkeit geworden." **Hermann Willigmann**

Tradition wird nicht mehr geleugnet

Das Fortwirken der vor 450 Jahren gestifteten Albertina an der heutigen Universität zu Königsberg

VON Professor Dr. WLADIMIR GILMANOW

Es ist vielleicht eine gar nicht überraschende Tatsache, daß die Geschichte der am 17. August 1544 eröffneten Königsberger Universität aufs engste mit der dramatischen Entwicklung des Königsberger Schicksals verknüpft ist, mit dem deutschen Schicksal im Osten im allgemeinen. Und es gibt wenige Städte in der europäischen Geschichte, die so stark den Wechselfällen des Schicksals unterworfen gewesen sind wie Königsberg in Preußen. Nach und nach durchlebte diese Region das schwere Auf und Ab ihres Daseins, und immer stand Königsberg im Mittelpunkt der historisch-politischen Auseinandersetzungen zwischen zwei verschiedenen kulturgeschichtlichen Dimensionen – zwischen West und Ost. Es hat sich so gefügt, daß Königsberg zu einer einmaligen Erscheinung auf der geschichtlichen und politischen Bühne geworden ist. Wahrscheinlich läßt es sich auch durch die besondere geopolitische Stellung dieser Region erklären. Noch mehr aber scheint es eine Folge der dramatischen schicksalsartigen Wechselwirkung der verwickelten, miteinander aufs engste zusammenhängenden Geschichtsfahnen Deutschlands und Rußlands zu sein, insbesondere in den großen Katastrophen des XX. Jahrhunderts.

Seit 1945 wurde im Königsberger Gebiet das Bildungswesen eingeführt, das dem in der ganzen UdSSR entsprach, das heißt, mit der besonders strengen Achtung auf den Führungsanspruch der Partei.

Die Gründung einer Universität in Königsberg im Jahre 1967 basiert auf dem Vorläufer des seit 1948 bestehenden Pädagogischen Instituts. Zuerst gab es an diesem Institut zwei Fakultäten, eine historisch-philologische und eine physikalisch-mathematische. 1963 kam noch eine biologisch-geographische Fakultät hinzu. 1967 erfolgte die Gründung der Universität, die den offiziellen Namen „Die Kaliningrader Staatliche Universität" trägt. Sie wird wie die Gebietshauptstadt nach dem einstigen Vorsitzenden des Vorstands des Obersten Sowjets der UdSSR, Michail Kalinin, genannt.

Die neue Universität war der Kontrolle der Partei unterworfen wie alle Universitäten der UdSSR. Dies bedeutete die totale Ideologisierung des Universitätslebens. Das führte zu der rücksichtslosen Entfremdung von der 400jährigen Tradition der Albertina. Historiker behaupteten immer wieder, Ostpreußen sei über die Jahrhunderte „militärisches Aufmarschgebiet gegen den Osten" gewesen, geistig unterstützt durch die Universität. Vorrangig im Lehrplan waren die ideologisch ausgerichteten Vorlesungskurse der Geschichte der KPdSU und der marxistisch-leninistischen Philosophie, die für alle Fachbereiche in allen Fakultäten obligatorisch waren. Die Studenten und Mitarbeiter waren verpflichtet, loyal zu sein. Die Loyalität wurde kontrolliert. Deswegen waren die Seminarveranstaltungen, die Meinungsstreite, die Lebensaktivitäten der Studenten und Lehrer mit den Spitzeln der Staatssicherheit durchsetzt.

Universität Königsberg: Derzeit nur von regionaler Bedeutung Foto Zander

Hinzu kamen Denunziationen durch Schüler und Mitarbeiter, was eine Atmosphäre der Unfreiheit und Angst erzeugte. Alle Lektoren und Mitarbeiter waren verpflichtet, die sogenannte Abenduniversität für Marxismus/Leninismus zu absolvieren.

Im Sinne der totalen Ideologisierung war auch eine militärisch-patriotische Erziehung an der Universität angeordnet. Es wurde immer wieder auf den Großen Vaterländischen Krieg verwiesen. Die Teilnehmer des Kriegs bekleideten alle führenden Positionen. In der Zeit des Nationalsozialismus in Deutschland gab es wohl ähnliche Ansätze.

Verlust an Geschichtsbewußtsein und Identität als Konsequenz

Das alles hat ziemlich negativ vor allem die geisteswissenschaftlichen Leistungen an der Universität beeinflußt, was sich z. B. in dem Verfall der Sprachkultur und der Verarmung alles Ästhetischen, des Schönen zeigt, wo wir, so Goethe, „das gesetzmäßig Lebendige in seiner größten Tätigkeit schauen, wo wir zur Reproduktion geneigt, uns gleichfalls lebendig und in höchste Tätigkeit versetzt fühlen".

Die logische Konsequenz war der Verlust des Geschichtsbewußtseins und der Identität, was nach der Meinung des großen georgischen Philosophen Mirab Mamardaschwili im allgemeinen für Rußlands Schicksal gültig war, das nach und nach, so Mamardaschwili, „aus dem Geschichtsgeschehen verhängnisvollerweise hinausgeworfen" wird.

Zur Zeit versucht Rußland, in die Weltgeschichte zurückzukehren, sich von der geschichtlichen Bewußtlosigkeit zu erheben und mit der kulturpolitischen sowie wirtschaftlichen Wiedergeburt zu beginnen auf der Grundlage der Zivilisationserrungenschaften. Die Universität in Königsberg ist auch dabei. Welche Aufgaben stellen sich ihr?

Die Universität Kaliningrad bildet Fachkräfte für Wirtschaft und Politik aus sowie auch allseitig gebildete Lehrkräfte. Ihre Wissenschaftler führen fundamentale Forschungen durch, die ein breites Spektrum von Problemen der naturwissenschaftlichen, physikalisch-mathematischen und sozialhumanitären Forschungen umfassen.

Die Universität umfaßt elf Fakultäten, darunter drei geisteswissenschaftliche: Die historische, die philologische und die juristische. Fünf Fakultäten gehören in den naturwissenschaftlichen und physikalisch-mathematischen Bereich: Die mathematische, die physikalische, die chemische, die biologische und die geographische. Drei Fakultäten fallen in den pädagogischen Bereich.

Die Universität versucht, ihren Studenten eine breite Wissensgrundlage und die Fertigkeiten des Forschens zu vermitteln. Außerdem will sie die Fähigkeit zu selbständigen Problemlösungen unter gleichzeitiger Wahrung der Wissenschaftlichkeit fördern, die der Hochschulbildung eigen ist. Man braucht solche Fachleute gerade heute, wo sich sozial-politische Umstände rasch ändern und man einer großen Menge von Faktoren Rechnung tragen sowie sich der Dynamik der Weltprozesse anpassen muß, um eine richtige Entscheidung treffen zu können.

Das Lehrpersonal an den 42 Lehrstühlen zählt 380 Köpfe, darunter 40 Doktoren und Professoren. Die Gesamtzahl der Mitarbeiter beträgt mehr als 1000 Personen. Die Universität zählt 6000 Studenten im Direkt-, Abend- und Fernstudium. Das entspricht russischem Durchschnitt.

Die Universität hat schon etwa 15 000 qualifizierte Fachleute ausgebildet. Besonders viele Absolventen sind im Bildungswesen, in der Jurisprudenz, in Unternehmen, in touristischen Organisationen, in der Forstwirtschaft und in Naturschutzorganisationen tätig. Die Abgänger der Universität arbeiten auch in den anderen GUS-Staaten.

Die Qualifizierung der Lehrkräfte sowie die technische Ausrüstung werden ständig verbessert, vor allen Dingen dank der Öffnung. Das Studium der Studenten wird mit wissenschaftlicher Tätigkeit kombiniert. Sie werden inspiriert, an fundamentalen Forschungsprogrammen und angewandten Projekten teilzunehmen.

Die Universität Kaliningrad tritt als Leitinstanz für zwei Forschungsprojekte im Rahmen des Programms „Völker Rußlands: Wiedergeburt und Entwicklung" auf. Sie betreffen die Probleme der Entwicklung von sozialer und erwerbstätiger Aktivität des Menschen sowie seine Stellung im Ökosystem.

Damit ist die konkrete Arbeit der Universität an den Entwicklungsprojekten der Königsberger Region aufs engste verbunden. Zur Koordinierung der wirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Forschungen wurde bei der Universität ein Institut für komplexe regionale Forschungen geschaffen.

Die Zukunft der Universität ist eng mit dem Zustandekommen der freien „Wirtschaftszone Bernstein" verbunden unter gleichzeitiger Festigung ihrer Verbindungen zur Russischen Föderation.

Es geht um die weitere Entwicklung der Universität als eines wissenschaftlichen, kulturellen und ausbildenden Zentrums, das enge Beziehungen zu europäischen Universitäten unterhält. Zur Zeit knüpft die Universität Beziehungen zu Hochschulen Deutschlands, Polens, Schwedens und anderer Länder an.

Mit der Unterstützung europäischer Universitäten ist die Eröffnung der Fakultät für Verwaltung vorgesehen, an der auch Fachkräfte für Management und Marketing ausgebildet werden. Andererseits muß man eingestehen, daß der seit 26 Jahren existierenden Universität Kaliningrad eine relativ bescheidene Rolle im geistigen und sozialen Leben der Region zukommt. Wahrscheinlich nur in zwei Bereichen: In Jura und Pädagogik, vielleicht auch Philosophie, könnten sich Professoren und Lehrkräfte mit anderen Universitäten messen. Das liegt unter anderem an der pädagogischen Ausrichtung der Universitätsausbildung und ihrem eingeschränkten Personal sowie an den knappen materiellen und technischen Ressourcen. Dadurch läßt es sich erklären, daß im Grunde genommen die Universität Kaliningrad als eine einfache provinzielle Universität Rußlands eingeschätzt werden muß.

Durch die einmalige geopolitische und kulturhistorische Lage, die Königsberg nach dem Zusammenbruch der einstigen Sowjetunion eingenommen hat, ist die sogenannte große „europäische" Lösung des regionalen Problems in den Vordergrund getreten. Wie sich die Zukunft Königsbergs auch entwickeln mag, so erscheint es doch jetzt einleuchtend und lebenswichtig, in Königsberg eine internationale paneuropäische Universität einzurichten, die eine echte Pflanzstätte der neuen europäischen Gesinnung im Osten werden könnte.

Umbenennung ist empfehlenswert

In diesem Zusammenhang haben die meisten eingesehen, daß die Umbenennung der Universität Kaliningrad empfehlenswert ist. Es wird heute seitens der Erforscher der Nachkriegsgeschichte immer nachdrücklicher betont, daß auch die Nachkriegstätigkeit der Universität vom wissenschaftlichen Gesichtspunkt aus nicht als selbständiger Weg, sondern vielmehr als ein Bestandteil ihrer gesamten Geschichte zu betrachten ist.

Die Hochschule soll demnach weiter in der Tradition der Albertina leben, denn dadurch wird ihre historische Kontinuität gesichert. Wissenschaft muß weitgehend unabhängig von der Politik sein.

Die faszinierende Idee einer europäischen Universität geht über den Rahmen der regionalen Problematik weit hinaus. Sie könnte mindestens drei Funktionen übernehmen:

1. Die Ausbildung von Fachleuten internationalen Rangs. Lehrkörper und Studentenschaft sollen sich sowohl aus russischen Einwohnern als auch aus Deutschen und Ausländern zusammensetzen. Dabei sei hervorgehoben, daß die Königsberger Universität eine maßgebliche Rolle für die jungen Leute aus den baltischen Ländern spielen könnte, was der Tradition der Albertina entspricht. An so einer Universität wären entsprechende neue Institute einzurichten: a) für Philosophie der modernen Zivilisation, b) für Probleme der Zusammenarbeit in Europa, c) für Ökologie des baltischen Raums sowie d) für Marktwirtschaft und Management.

Zur moralischen Vollkommenheit

2. Wissenschaftliche Forschungen in Kooperation mit ausländischen Forschungsinstitutionen: Erforschung auch regionaler baltischer Fragen von Königsberg aus.

3. Integrationsarbeit mit ausländischen Ausbildungsstätten im kulturellen Bereich.

Eine solche internationale Ausrichtung der „Neuen Albertina" sollte natürlicherweise die Konvertibilität der Diplome ihrer Abgänger gewährleisten. Sie muß außerdem mehrsprachige Ausbildungsgänge in russischer, deutscher, litauischer, englischer, polnischer und schwedischer Sprache anbieten. Angebracht wäre es, daß Deutsch zur „Lingua franca" an der Universität werden sollte.

Man ist bestrebt, in Übereinstimmung mit der Geschichte der Region Königsberg die Traditionen der Albertina nicht mehr zu leugnen. So könnte die internationale „Neue Albertina" in der europäischen Geschichte ein Stück im rettenden Sinn des „ewigen Friedens" arbeiten und auf diese Weise auf dem Weg zur moralischen Vollkommenheit der Menschen voranzukommen helfen.



Wir gratulieren ...



zum 99. Geburtstag

Dzingel, Hermann, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Sudermannstraße 33, 44137 Dortmund, am 26. August

zum 97. Geburtstag

Kühnert, Alberta, geb. Belghaus, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 11, jetzt Breslauer Straße 13, 38321 Denkte, am 24. August

zum 96. Geburtstag

Mettendorf, Martha, geb. Seidler, aus Theerwisch, Kreis Ortelsburg, jetzt Ostpreußenring 208, 23569 Lübeck, am 27. August

zum 95. Geburtstag

Jost, Frieda, geb. Baschek, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Lambarenestraße 31, 47249 Duisburg, am 25. August

Stoemer, Otto, aus Grünlinde, Kreis Wehlau, jetzt Cole Camp, Senior Village, Apt. 30, Missouri 65325, USA, am 24. August

zum 94. Geburtstag

Conrad-Balzer, Luise, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Schellstraße 1, 44141 Dortmund, am 25. August

zum 93. Geburtstag

Bast, Willi, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Eppinghofer Straße 157, 45468 Mülheim, am 21. August

Czymmek, Emma, geb. Zanera, aus Rheinswein, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Zander, Südstraße 26, 38170 Dahlum, am 22. August

Endrusch, Frieda, geb. Weber, aus Langenweiler, Kreis Gumbinnen, jetzt Mühlenstraße 9, 24782 Büdelsdorf, am 25. August

Gutsche, Herta, geb. Skopnik, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Liezenburger Straße 55, Apt. 59, 10719 Berlin, am 21. August

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt.

Hüge, Helene, geb. Dietrich, aus Königsberg, Löbenichtsche Langgasse 10, jetzt Lichtensteiner Straße 4, 08371 Glauchau, am 24. August

Jülich, Anna, aus Nausseden-Eydtkuhnen, Kreis Stallupönen, jetzt Potsdamer Chaussee 7, 14476 Groß-Glienicke

zum 92. Geburtstag

Czubayko, Margarethe, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Hermannstraße 8, 31812 Bad Pyrmont, am 26. August

Flechsig, Herta, geb. Barth, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Wiesenstraße 8, 26603 Aurich, am 21. August

Gerlach, Maria, geb. Balduhn, aus Bulitten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Elkartallee 4, 30173 Hannover, am 24. August

Gerlach, Walter, aus Rüttelsdorf, Kreis Angerapp, jetzt Hindenburgstraße 21, 21629 Neu-Wulmstorf, am 27. August

Richter, Ilse, geb. Domnik, aus Stablack, jetzt bei Schimpf, Heese 20, 29225 Celle, am 26. August

Rosummeck, Maria, geb. Birnbecher, aus Pellkewen und Königsberg, jetzt August-Macke-Straße 17, 24539 Neumünster, am 22. August

zum 91. Geburtstag

Göbel, Hermann, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Dorfstraße 50, 04668 Leipnitz, am 15. August

Hardt, Ida, aus Bartkengut, Kreis Neidenburg, jetzt Ohrtal 4, 31848 Bad Münder, am 24. August

Möller, Margarete, aus Ortelsburg, jetzt Kempener Straße 31, 50733 Köln, am 25. August

Neumann, Fritz, aus Königsberg, Abbau Lauth, Sudauer Weg 4, jetzt Büngelerstraße 17, 46539 Dinslaken, am 9. Juli

Schulz, Adolf, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 67, jetzt Lenaustraße 8, 46049 Oberhausen am 27. August

Todzi, Wilhelmine, geb. Bienk, aus Groß Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt An den Schanzen 45, 31224 Peine, am 27. August

zum 90. Geburtstag

Becker, Walter, aus Insterburg, jetzt Schweriner Straße 18a, 19370 Parchim, am 26. August

Bolz, Walter, aus Saalfeld-Ebenau, jetzt Goethestraße 10, 61203 Reichelsheim 1, am 21. August

Gollub, Franz, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Eichenstraße 22, 58285 Gevelsberg, am 27. August

Karlisch, Maria-Luisa, geb. Wegner, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Hindenburgstraße 5, jetzt Buchenweg 4, 29345 Unterluess, am 26. August

Kerstan, Emma, geb. Alexander, aus Hellengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Eichkamp 3, 44328 Dortmund, am 27. August

Lerch, Gertrud, geb. Willkeit, aus Gilge, jetzt Roonstraße 60, 46049 Oberhausen, am 25. August

Pawelzik, Ida, geb. Losch, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Rathelbecker Weg 39, 40699 Erkrath, am 24. August

zum 89. Geburtstag

Czilwik, Fritz, aus Giesen, Kreis Treuburg, jetzt Brinkwiesen 9, 30657 Hannover, am 27. August

Koziullo, Tabea, geb. Weisbrot, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Schluchseestraße 45, 78054 Schwenningen, am 21. August

Meschkat, Minna, geb. Pischke, aus Pomedien und Moterau, Kreis Wehlau, jetzt Sonnenweg 14a, 51503 Rösrath, am 26. August

Rehbein, Christel, verw. Schulz, geb. Froelich, aus Lötzen, jetzt Weißenburger Straße 40, 24116 Kiel, am 26. August

Schulz, Herta, geb. Beeck, aus Sperlings, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hasselwisch 7, 22397 Hamburg, am 21. August

Sprengel, Erna, geb. Krause, aus Preußisch Eylau, jetzt Zellerstraße 17, 22145 Hamburg, am 21. August

Wenk, Elise, geb. Beyer, aus Zwangshof, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Preußenstraße 14, 45888 Gelsenkirchen, am 26. August

Wödtke, Leo, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Twedter Markt 93, 24944 Flensburg, am 25. August

Zimmermann, Helene, aus Disselberg, OT Augusten, Kreis Ebenrode, jetzt Haus Barbara, Knorr-von-Rosenroth-Straße 2, 92237 Sulzbach-Rosenberg, am 24. August

zum 88. Geburtstag

Fallack, Charlotte, aus Prostken, Kreis Lyck, Hindenburgstraße 26, jetzt Andersenring 18, 23560 Lübeck, am 25. August

Girnus, Frieda, aus Groß Nuhr, Kreis Wehlau, jetzt Remscheider Straße 116a, 42899 Remscheid, am 25. August

Hahn, Viktor, aus Rummau-Ost, Kreis Ortelsburg, jetzt Munscheidstraße 24, 45529 Hattingen, am 22. August

Ittrich, Erich, aus Danzig, jetzt Mathildenstraße 3, 80336 München, am 21. August

Knier, Emma, aus Kiesdorf, Kreis Schloßberg, jetzt 24601 Belau, am 25. August

Lange, Eduard, aus Angerhöh, Kreis Gumbinnen, jetzt Hamburger Torstraße 32, 19309 Lenzen, am 25. August

Lauszat, Erna, geb. Stangenberg, aus Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit, Fabrikstraße 28, jetzt Grenzestraße 15, 08248 Klingenthal, am 24. August

Menke, Charlotte, geb. Rattay, aus Babeck, Kreis Treuburg, jetzt Pfarrgasse 10, 55130 Mainz, am 24. August

Pichler, Gertrud, geb. Gallard, aus Lyck, Bismarckstraße 23, jetzt Bismarckstraße 44, 59439 Holzwickede, am 23. August

Sontowski, Emma, geb. Nischik, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Lärchenweg 25, 35041 Marburg, am 25. August

Uhlmann, Konrad, aus Seestadt Pillau, jetzt Lindenallee 22, 23714 Malente, am 22. August

Woykos, Hermann, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Heinrich-Jasper-Straße 19, 38448 Wolfsburg, am 27. August

zum 87. Geburtstag

Barduna, Mimi, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Fasanenweg 6, 32108 Bad Salzuflen, am 22. August

Depner, Auguste, geb. Laska, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt Paulinenstraße 11, 45881 Gelsenkirchen, am 23. August

Döring, Anna, geb. Gutowski, aus Lyck, jetzt Riemenschneiderweg 1, 12157 Berlin, am 27. August

Fallack, Charlotte, aus Prostken, Kreis Lyck, Hindenburgstraße 26, jetzt Andersenring 18, 23560 Lübeck, am 25. August

Fromm, Erna, aus Tilsit, jetzt Pungelscheider Weg 70, 58791 Werdohl, am 17. August

George, Luise, geb. Fernitz, aus Föhrenhorst, Kreis Ebenrode, jetzt Hauptstraße 30, 22959 Linau, am 27. August

Gerull, Ella, geb. Sahmel, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Holzweg 18, 25337 Elmshorn, am 26. August

Grünke, Erna, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Schieferstraße 37, 58099 Hagen, am 25. August

Kasten, Elsa, aus Königsberg, Im Mühlengrund 8, jetzt Zum Hochhäusl 1a, 63911 Klingenberg, am 22. August

Klose, Gertrud, aus Lötzen, jetzt Westendstraße 174, 80686 München, am 25. August

Knuth, Maria, geb. Meizinger, aus Gumbinnen, Trakehner Straße 1, jetzt Steinkamp 30, 25566 Lägerdorf, am 22. August

Molloisch, Ida, geb. Quass, aus Thomken, Kreis Lyck, jetzt Akazienweg 11, 42489 Wülfrath, am 25. August

Pedack, Frieda, geb. Purwin, aus Friedrichsheide, Kreis Treuburg, jetzt Käferpfad 11, 40764 Langenfeld, am 25. August

Sadowski, Wilhelm, aus Groß Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Hügelstraße 7, 47447 Moers, am 21. August

Schwern, Anneliese, geb. Doch, aus Tannsee, Kreis Gumbinnen, jetzt Lüssumer Kamp 8, 28779 Bremen, am 22. August

Werner, Lydia, geb. Glinke, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Wasberger Weg 5, 25596 Wacken, am 23. August

Wessel, Emmi, verw. Lindemann, geb. Ewert, aus Seestadt Pillau und Königsberg-Metgethen, Postweg 17, jetzt Alte Kirchstraße 3, 18586 Göhren/Rügen, am 22. August

zum 86. Geburtstag

Bertram, Wilhelm, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Henniesruh 49d, 30655 Hannover, am 24. August

Chucholowski, Dr. Bruno, aus Gumbinnen, Dammstraße 5, jetzt Moosbauerweg 38, 82515 Wolfratshausen, am 23. August

Dittrich, Martha, geb. Rettkowski, aus Skottau, Kreis Neidenburg, jetzt Boy-Albert-Straße 3, 25704 Meldorf, am 23. August

Domschat, Hedwig, aus Allenstein, Kaiserstraße 13, jetzt Danziger Weg 12, 23617 Stockelsdorf, am 21. August

Ehlert, Willy, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Rödelbergstraße 26, 63505 Langenselbold, am 22. August

Modricker, Gerda, aus Lötzen, jetzt An der Bäke 1, 26215 Wiefelstede, am 21. August

Ossowski, Anna, aus Rößel, jetzt Benzstraße 3, 23566 Lübeck, am 26. August

Piotrowski, Minna, geb. Meretz, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Billhorner Mühlenweg 106, 20539 Hamburg, am 22. August

Pomm, Irmgard, aus Königsberg, jetzt Auestraße 20, 23701 Eutin, am 24. August

Tiedemann, Kurt, aus Königsberg, Sackheimer Mittelstraße 44, jetzt Mühlenstraße 15, 41460 Neuss, am 24. August

Wallert, Traute, geb. Zielinski, aus Lyck, jetzt Stieglitzweg 28, 66538 Neunkirchen, am 23. August

Waschulewski, Erich, aus Gumbinnen, Luisenstraße 14, jetzt Flinsberger Weg 11, 30966 Hemmingen, am 26. August

zum 85. Geburtstag

Beckner, Ludwig, aus Motitten, Kreis Mohrungen, jetzt Gördelinger Straße 20, 38100 Braunschweig, am 17. August

Boog, Erich, aus Neidenburg, jetzt Markgrafenstraße 63, 40545 Düsseldorf, am 24. August

Gentzik, Anna, geb. Gross, aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, jetzt Handwerkerstraße 67, 56070 Koblenz, am 21. August

Gerlach, Frieda, aus Friedrichstein, Kreis Königsberg-Land, jetzt Stoffersstraße 2, 31785 Hameln, am 23. August

Grundmann, Martha, geb. Seher, aus Eichenfeld, Kreis Gumbinnen, jetzt Kaiser-Friedrich-Straße 85, 10585 Berlin, am 23. August

Janssen, Lisbeth, aus Kronsnest, Kreis Marienburg, jetzt Böcklinstraße 3, 27753 Delmenhorst, am 22. August

Karschies, Ida, aus Kuckerneese, Dammstraße 6, jetzt Lohbrügger Landstraße 29, 21031 Hamburg, am 26. August

Kowitz, Hildegard, geb. Dzikonski, aus Gordeiken, Kreis Treuburg, jetzt Bauhof 1, 23909 Ratzeburg, am 23. August

Loch, Frieda, aus Neufließ, Kreis Ortelsburg, jetzt Niersweg 34, 47929 Grefrath, am 23. August

Meier, Frieda, aus Lötzen, jetzt Mittenwalder Straße 2, 86163 Augsburg, am 26. August

Protsch, Robert, aus Sinnhöfen, Kreis Ebenrode, jetzt Vermillion, Alta, Kanada, am 21. August

Pusch, Johanna, geb. Behrendt, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Am Hochhaus 5, 86368 Gersthofen, am 17. August

Richter, Leonhard, aus Steinbeck, Kreis Königsberg-Land, jetzt Waldstraße 44, 23714 Krummsee, am 22. August

Ruhnau, Herta, aus Griesen, Kreis Treuburg, jetzt Unter dem Königsberg 18, 31812 Bad Pyrmont, am 23. August

Schulz, Frieda, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Lindenstraße 18, 49413 Dinklage, am 25. August

Sternberg, Gertrud, geb. Volkmann, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 46, jetzt Rubensstraße 84, 48165 Münster, am 27. August

Woop, Herbert, aus Königsberg, jetzt F.-Weiß-Straße 55, 79106 Freiburg, am 23. August

zum 84. Geburtstag

Balscheit, Elly, aus Ortelsburg, jetzt Esmarchstraße 55, 24105 Kiel, am 24. August

Bürkner, Charlotte, geb. Sadowski, aus Neufließ, Kreis Ortelsburg, jetzt Florettweg 1, 42651 Solingen, am 23. August

Gehlhaar, Ulrich, aus Bulitten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Zingsheimer Straße 7, 53225 Bonn, am 23. August

Gladau, Erna, geb. Schmidt, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Heintzestraße 7, 24582 Bordesholm, am 27. August

Jacksteit, Fritz, aus Wehlau, Pregelstraße, jetzt Elbinger Straße 8, 21339 Lüneburg, am 21. August

Klein, Frieda, geb. Riemke, aus Colm, Kreis Wehlau und Fürstenau, Kreis Preußisch Holland, jetzt Hainweg 9, 32425 Minden, am 21. August

Kopizenski, Auguste, geb. Jäger, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Falkensteinstraße 14, 75394 Oberreichenbach, am 23. August

Liedtke, Helene, geb. Hackensohn, aus Grünhayn, Köthen, Rockeimswalde, Kreis Wehlau, und Wehlau, jetzt Prochaskaplatz 2, 29451 Dannenberg, am 25. August

Mattke, Anna, geb. Helm, aus Ortelsburg, jetzt Janischweg 12, 13629 Berlin, am 25. August

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 20. August, 18.15 Uhr, WDR-Fernsehen: Gott und die Welt: Verschwiegener Widerstand (Evangelische Frauen in der NS-Zeit)

Sonntag, 21. August, 15.05 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Völker sind Gedanken Gottes (Zum 250. Geburtstag von Johann Gottfried Herder)

Sonntag, 21. August, 16.30 Uhr, N3-Fernsehen: Streiflichter aus Mecklenburg-Vorpommern: Abschied nach 50 Jahren (Russische Soldaten, Offiziere und ihre Familien verlassen Mitteldeutschland)

Montag, 22. August, 19.00 Uhr, B II: Osteuropa und wir

Dienstag, 23. August, 21.30 Uhr, MDR-Fernsehen: Hierzulande: Die Deutschen und ihre Denkmale (Schlachtfeld vor den Toren der Stadt – das Leipziger Völkerschlacht-Denkmal)

Mittwoch, 24. August, 19.15 Uhr, DLF: Jeder Familie eine sichere, trockene und warme Wohnung (Der industrialisierte Wohnungsbau der DDR: Was kann davon in Zukunft bewahrt werden?)

Donnerstag, 25. August, 22.15 Uhr, DLF: Studiozeit: Der Philosoph auf dem Schiffe (Der Marburger Germanist Dieter Arendt geht in seinem Beitrag zum 250. Geburtstag J. G. Herders von einer Interpretation der „Universalgeschichte der Bildung der Welt" aus)

Sonntag, 28. August, 15.05 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Es war immer alles schwer (Die 90jährige Minna Knittel aus dem Eulengebirge erzählt)

Romanski, Martha, geb. Stoppa, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Venloer Straße 300, 50823 Köln, am 23. August

Skibbe, Luise, geb. Luschnat, aus Pettkuhnen, Kreis Wehlau, jetzt bei Ristau, Berliner Straße 27, 16798 Fürstenberg, am 25. August

Tomaschewski, Else, verw. Aukthun, geb. Groß, aus Königsberg/Seligenfeld, Von-Rußdorf-Straße 37, jetzt 77866 Rheinau, am 19. August

Weiler, Antonie, geb. Hofer, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 14, jetzt C.-Stramberger-Straße 9, 56073 Koblenz, am 27. August

Willutzki, Elfriede, geb. Lappat, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 51, jetzt Bachweg 73, 24159 Kiel, am 21. August

zum 83. Geburtstag

Arndt, Anna, geb. Freitag, aus Rensegut, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Stephansplatz 1, 27432 Bremervörde, am 25. August

Didszun, Maria, geb. Behnke, aus Bismarckhöh, Kreis Gumbinnen, jetzt Rosenstraße 65, 44289 Dortmund, am 21. August

Jagow, Hilda, geb. Diesing, aus Heinrichsau, und Budisch, Kreis Stuhm, jetzt Diepholzer Straße 3, 49080 Osnabrück, am 25. August

Kluger, Ursula, geb. Wittschirk, aus Lyck, Königin-Luise-Platz 14, jetzt Troppauer Straße 9, 35396 Giessen, am 21. August

Knizia, August, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Droopskamp 12, 49090 Osnabrück, am 22. August

Koch, Heinrich, aus Gehlenburg, jetzt Am Freibad 8, 49080 Osnabrück, am 15. August

Lachmund, Ida, geb. Zywietz, aus Talhöfen, Kreis Neidenburg, jetzt Wittekindstraße 71, 12103 Berlin, am 27. August

Lepenies, Fritz, aus Baringen, Kreis Ebenrode, jetzt Kunzenbornstraße 26, 56077 Koblenz, am 26. August

Remus, Wilhelm, aus Hohendorf, Usdau, Kreis Neidenburg, jetzt Finkensteg 36, 59229 Ahlen, am 25. August

Schemmerling, Elfriede, geb. Nichau, aus Hohenfürst, Kreis Heiligenbeil, jetzt Rigaer Straße 15, 38542 Leiferde, am 22. August

Staschik, Hedwig, aus Lyck, jetzt Brennerstraße 77, 20099 Hamburg, am 25. August

Stolzenwald, Elisabeth, geb. Kallweit, aus Pobethen, Kreis Fischhausen, jetzt Sundgauerstraße 105b, 14169 Berlin, am 23. August

Tiedemann, Elli, geb. Jeremias, aus Königsberg, Sackheimer Mittelstraße 44, jetzt Mühlenstraße 15, 41460 Neuss, am 26. August

Tomkewitz, Hedwig, aus Großschmieden, Kreis Lyck, jetzt Gartenstraße 24, 82234 Weßling, am 25. August

Volz, Hildegard, geb. Krieg, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 32, jetzt Hennechstraße 2 ½, 86159 Augsburg, am 26. August

zum 82. Geburtstag

Kargoll, Karl, aus Sprindenau, Kreis Lyck, jetzt Am Feldhain 7, 96231 Staffelstein, am 25. August

Köllner, Wilhelm, aus Gumbinnen, Friedrichsfelder Weg 18, jetzt Brehmstraße 31, 30173 Hannover, am 23. August

Korth, Elfriede, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Meisenstraße 25, 22305 Hamburg, am 24. August

Fortsetzung auf Seite 16

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1994

20. und 21. August, **Rastenburg:** Heimattreffen. Niederrheinhalle, Wesel.
25. bis 28. August, **Elchniederung:** Kirchspieltreffen Kuckerneese und Skören. Staatliches Kurhaus, Bad Nenndorf.
26. bis 28. August, **Lötzen:** Hauptkreistreffen. Holstenhallen, Neumünster, Rendsburger Straße.
27. August, **Angerapp:** Kirchspieltreffen Trempen. Restaurant „Seeklause", Bad Gandersheim.
27. August, **Rößel:** Kirchspieltreffen Prossitten. Bürgerhaus, Sendenhorst.
27. und 28. August, **Heiligenbeil:** Kreistreffen. Burgdorf.
27. und 28. August, **Lyck:** Hauptkreistreffen. Hagen.
2. bis 4. September, **Wehlau:** Ortstreffen Pregelswalde. Naturfreundehaus „Carl Schreck", Löhne.
2. bis 5. September, **Treuburg:** Treffen des TV-Treuburg 1865. Ostheim, Bad Pyrmont.
3. September, **Allenstein-Land:** Ortstreffen Tollak. St.-Bonifatius-Kirche, Gelsenkirchen-Erle, Cranger Straße 346.
3. und 4. September, **Schloßberg:** Hauptkreistreffen. Winsen/Luhe, Stadthalle, Luhdorfer Weg. Diamantene und Goldene Konfirmation in der St. Marien-Kirche.
3. und 4. September, **Tilsit-Ragnit:** Heimattreffen Ragnit. Schützenhof, Preetz.
4. September, **Johannisburg:** Hauptkreistreffen. Westfalenhalle, Goldsaal, Dortmund.
9. bis 11. September, **Osterode:** Ortstreffen Thierberg. Hotel „Zur alten Harzstraße", Osterode am Harz.
9. bis 11. September, **Insterburg:** Jahreshaupttreffen. Stadtwaldhaus, Krefeld.
9. bis 11. September, **Osterode:** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Osterode am Harz.
10. September, **Allenstein-Land:** Ortstreffen Prohlen und Kallacken. Gaststätte „Im Stiftskrug", Essen, Rellinghauser Straße 423.
10. und 11. September, **Angerburg:** 40. Angerburger Tage im Patenkreis Rotenburg (Wümme). Bürgersaal, Ratsgymnasium und Heimatmuseum in Rotenburg (Wümme).
10. und 11. September, **Ebenrode:** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Winsen/Luhe, Luhdorfer Straße 29.
10. und 11. September, **Gerdauen:** Hauptkreistreffen. Conventgarten, Rendsburg.
10. und 11. September, **Gumbinnen:** Bundestreffen, Bielefeld. 40 Jahre Patenschaft.
10. und 11. September, **Labiau:** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Otterndorf/Niederelbe.
10. und 11. September, **Preußisch Holland:** Bundeskreistreffen. theater itzehoe, Itzehoe, Theodor-Heuss-Platz 1.
10. und 11. September, **Sensburg:** Hauptkreistreffen. Albert-Einstein-Gesamtschule, Brüderstraße 6, 42853 Remscheid.
10. und 11. September, **Tilsit-Ragnit:** Kirchspieltreffen Schillen. Plön.
11. September, **Ortelsburg:** Kreistreffen. Saalbau, Essen.
16. September, **Fischhausen:** Ortstreffen Rudau. Hotel Cap Polonio, Pinneberg, Fahltskamp 48.
16. bis 18. September, **Preußisch Eylau:** Kreistreffen. Hotel Grüner Jäger, Verden/Aller.
17. September, **Allenstein-Land:** Ortstreffen Cronau und Lapken. Gaststätte „Parkhaus", Krefeld-Oppum, Werkstättenstraße 10.
17. September, **Allenstein-Land:** Ortstreffen Jomendorf. Stadthalle, Meinerzhagen.
17. September, **Rößel:** Ortstreffen Voigsdorf. St.-Bonifatius-Kirche, Gelsenkirchen-Erle, Cranger Straße 346.
17. und 18. September, **Fischhausen:** 43. Hauptkreistreffen. Hotel Cap Polonio, Pinneberg, Fahltskamp 48.
17. und 18. September, **Neidenburg:** Kreistreffen. Ruhrlandhalle, Bochum.

Allenstein-Stadt

Kreisvertreter: Dr.-Ing. Heinz Daube, Geschäftsstelle: Stadtkreisgemeinschaft Allenstein, Telefon (02 09) 2 91 31, Dreikronenhaus, Vattmannstraße 11, 45879 Gelsenkirchen

Benno Korden wird 90 – Man mag es kaum glauben, aber am 20. August feiert der charmante und liebenswürdige Bernhard (Benno) Korden seinen 90. Geburtstag. 1904 in Allenstein geboren, kam er unmittelbar nach dem Besuch der Overbergschule zur Stadtverwaltung. An der Verwaltungsakademie Königsberg, die in Allenstein eine Zweigstelle unterhielt, absolvierte er fünf von vorgesehenen sechs Semestern. Den Abschluß vereitelte die Einberufung Anfang August 1939. Bis dahin war er Dezernent der Abteilungen Jugend und Sport. Hier deckten sich seine beruflichen und privaten Interessen, war er doch schon in jungen Jahren aktiver Leichtathlet beim Sportverein Viktoria Allenstein und später Betreuer der weiblichen Leichtathletik-Jugend bei diesem Verein. Aber auch bei der Durchführung von leichtathletischen Großveranstaltungen wie beim Eröffnungssportfest zur Einweihung des neugestalteten Sportplatzes Jakobstal oder beim Großstaffellauf „Quer durch Allenstein" 1937 spielte er eine wichtige Rolle. Nach dem Kriege, dessen Ende er als Offizier in Norwegen erlebte, kam Benno Korden zunächst nach Flensburg und hier als Angestellter zum Versorgungsamt. Aufgrund seiner Tüchtigkeit wurde er jedoch in das Beamtenverhältnis übernommen und zum Landesversorgungsamt in Neumünster versetzt. Hier lebt er auch jetzt noch als Rentner zusammen mit seiner Ehefrau Ursula, geb. Galitzki, die er übrigens schon bei der Stadtverwaltung Allenstein kennengelernt hatte. Bei den Heimattreffen der Allensteiner ist er stets ein gerngesehener Gast gewesen, bis vor kurzem auch bei den Jahrestreffen in Gelsenkirchen, jetzt noch eifrig bei den Norddeutschen Treffen im Ostseebad Niendorf. Daß es noch lange so bleiben und er mit dem Alter auch weiterhin so gut fertig werden möge, das wünscht ihm die Stadtkreisgemeinschaft Allenstein und die große Zahl seiner Freunde und Sportkameraden.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Tel. (0 46 25) 2 17, Görrisau, 24887 Silberstedt. Geschäftsstelle und Archiv: Herbert Lehmann, Institut für Heimatforschung, Tel. (0 42 61) 8 37 67, Gerberstraße 12, 27356 Rotenburg (Wümme)

Die 40. Angerburger Tage im Patenkreis Rotenburg (Wümme) finden am 9./10./11. September 1994 statt. Am Freitag, 9. September, wird der Kreisausschuß der Kreisgemeinschaft Angerburg um 17 Uhr auf dem Waldfriedhof in Rotenburg (Wümme), Soltauer Straße, der Toten gedenken. Am Sonnabend, 10. September, um 9 Uhr versammelt sich der Kreistag der Kreisgemeinschaft Angerburg mit Vertretern des Patenschaftsträgers, des Landkreises Rotenburg (Wümme), zum Gedenken am Patenschaftsstein bei der Angerburger Eiche im Amtshofpark beim Kreishaus. Um 9.15 Uhr beginnt die öffentliche Sitzung des Kreistages im Kreishaus. Die traditionelle Kreisrundfahrt beginnt um 14 Uhr beim Kreishaus. Sie wird um 16.30 Uhr unterbrochen in Visselhövede zu einem Gastspiel des Rosenau-Trios in der Aula der dortigen Realschule. Der Heimatabend beginnt um 20 Uhr im Bürgersaal in Rotenburg am Pferdemarkt und wird gestaltet vom Evangelischen Posaunenwerk Bremen unter der Leitung von Werner Urban. Anschließend Tanz für alle im Bürgersaal. Am Sonntag, 11. September, um 9 Uhr findet in der Michaeliskirche in der Bischofstraße der Festgottesdienst mit der Feier des heiligen Abendmahls und der Goldenen Konfirmation statt. Die Predigt hält Pfarrer em. Klaus Gronenberg. Um 11 Uhr beginnt die Feierstunde in der Aula des Ratsgymnasiums. Gastredner ist Dr. Christean Wagner MdL, Staatsminister a. D. Anschließend besteht die Möglichkeit zum Mittagessen im Bürgersaal und im Heimatmuseum. Die Kirchspiele Rosengarten, Großgarten, Kutten und Kruglanken treffen sich im Heimatmuseum. Die Kirchspiele Angerburg-Stadt, Angerburg-Land, Engelstein, Kanitz und Buddern sowie die Schülervereinigung Angerburg treffen sich im Bürgersaal. Das Kirchspiel Benkheim, die Gemeinden Jakunen, Hochsee und Salpen treffen sich im Ratsgymnasium. Im Institut für Heimatforschung kann das Angerburger Archiv an beiden Tagen besucht werden. Dort hoffen wir auch eine Bildausstellung „Angerburg nach 1945" zeigen zu können, die uns das polnische Volkskulturmuseum in Angerburg in Aussicht gestellt hat. Und die Angerburger Zimmer im Honigspeicher beim Heimatmuseum sind am Sonnabend ab 14 Uhr bis Sonntag um 18 Uhr zur Besichtigung für alle offen. Zu den 40. Angerburger Tagen im Patenkreis Rotenburg (Wümme) sind alle Angerburger aus Stadt und Kreis mit ihren Freunden herzlich eingeladen.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Lindenstraße 14, 21262 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, Kulenkamp 6, 22339 Hamburg

Wahl der Kreistagsmitglieder der Kreisgemeinschaft, Angehörige des geschäftsführenden Vorstandes und Kirchspielvertreter – Nach Ablauf der Legislaturperiode wird die Wahl der Mitglieder des Kreistages anläßlich der Mitgliederversammlung am 10. September 1994 durchgeführt. Dazu gehören neben dem geschäftsführenden Vorstand die Kirchspielvertreter: für Sadt Ebenrode 2, Stadt Eydtkau 2, Ebenrode Land 1, Eydtkau Land 1, Bilderweiten 1, Birkenmühle 1, Göritten 1, Kassuben 1, Kattenau 1, Rodebach 1, Schloßbach 1, für die Orte der Kirchspiele Schloßberg und Steinkirch 1, Vertreter Berlin 1. Zur Zeit gewählte Vertreter: Kreisvertreter: Paul Heinacher; 1. Stellv. des Kreisvertreters: Brigitta Wolf; 2. Stellv. des Kreisvertreters: Hildegard Linge; Kirchspielvertreter: Ebenrode Stadt, Edith Glomm; Ebenrode Land, Hildegard Köpp; Eydtkau Stadt, Ruth Steinke; Eydtkau Stadt, Heinz Gerlach; Eydtkau Land, Irmgard Klotzbücher; Bilderweiten, Friedrich Brandtner; Birkenmühle, Magdalene Borgelt; Göritten, Rosemarie Matthiesen; Kattenau, Helmut Rammoser; Kassuben, Emma Beyer; Rodebach, Harry Söcknik; Schloßbach, Pfarrer Kurt Mielke; Vertreter Berlin, Günter Kropp. Für die anstehende Wahl sind dem Kreisvertreter Vorschläge bis zum 31. August schriftlich vorzulegen. Sie müssen Name, Vorname, Beruf, Geburtstag, Geburtsort und die derzeitige Anschrift des Vorgeschlagenen enthalten. Wenn keine Vorschläge bis zum genannten Termin eingehen, dann wird für die bisherigen Vertreter die Wiederwahl vorgeschlagen. Anzustreben ist auf alle Fälle die Wahl eines weiteren Kirchspielvertreters für Ebenrode Stadt und eines Vertreters für Orte der Kirchspiele Steinkirch und Schloßberg. Ferner ist es sinnvoll, für alle Kirchspiele je einen Vertreter zu benennen, die in bestimmten Bereichen vorerst zur Entlastung der Kirchspielvertreter tätig sein können. Gerade zum jetzigen Zeitpunkt ist es dringend notwendig, den Kreis der Mitarbeiter zu vergrößern, wobei es auch besonders darauf ankommt, daß jüngere Landsleute in die heimatpolitische Arbeit hineinwachsen, damit sie später in wichtigen Funktionen Verantwortung übernehmen können.

Elchniederung

Amt. Kreisvertreter: Hans-Dieter Sudau, Osnabrück. Komm. Geschäftsstelle: Reinhold Taudien, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, Telefon (0 54 41) 79 30

Kirchspiele Kuckerneese und Skören – Auf dem diesjährigen Treffen der früheren Bewohner der Kirchspiele Kuckerneese und Skören vom 25. bis 28. August im Staatlichen Kurhaus in Bad Nenndorf bei Hannover wird auf vielseitigen Wunsch die Möglichkeit geboten werden, aus der Personen-Datei der Kreisgemeinschaft Auskünfte zu erhalten. Interessenten können sich am Freitag, 26. August, nachmittags oder am Sonnabend, 27. August, vormittags im Foyer des Kurhauses an den kommissarischen Geschäftsführer Reinhold Taudien wenden. Neben Königsberger Marzipan und Landkarten werden auf diesem Treffen ältere Heimatbriefe der Kreisgemeinschaft zum Erwerb angeboten. Lediglich der Heimatbrief Nr. 15 ist nicht mehr vorrätig. Dieser Verkauf findet durch Käte Moddemann ebenfalls im Foyer statt.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Karin Hesser, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (mo.-do. von 9–13 Uhr), Postfach 17 32, 25407 Pinneberg

Heimattreffen in Pinneberg – Liebe Landsleute, das Programm unseres Heimattreffens steht und wir geben Ihnen den Ablauf. Sonnabend, 17. September: 9 Uhr Öffnung der Veranstaltungsräume; 10 Uhr Vorstandssitzung „Heimatbrief" im Rolandsaal (nach der Sitzung haben die anwesenden Samländer Gelegenheit zur Diskussion); 11 Uhr Sitzung der Orts-/Bezirksvertreter des Kreises Fischhausen im Rolandsaal; ab 13 Uhr Eintreffen der einzelnen Ortsgemeinschaften und gemütliches Beisammensein; ab 13 Uhr Videofilme und Diavorführungen im Rolandsaal, Besucher haben die Möglichkeit, Filme und Dias ihrer Reise ins Samland vorführen zu lassen, Anmeldung am Informationsstand erbeten; 17 Uhr Begrüßung durch den Vorsitzenden Louis-Ferdinand Schwarz; ab 19 Uhr Tanz bis ??? Sonntag, 18. Septemer: 9.30 Uhr Öffnung der Veranstaltungsräume; 10.30 Uhr Platzkonzert im Drosteipark durch den Musikzug Rosenstadt-Ueterseen e. V., Leitung: Hauke Beier; 11 Uhr Feierstunde zum Tag der Heimat im Drosteipark (bei schlechtem Wetter im Kreissitzungssaal); Redner: Dr. Dieter Radau, Mitglied des Präsidiums des Bundes der Vertriebenen; ab 12 Uhr Fortsetzung des Kreistreffens im Hotel Cap Polonio; ab 12 Uhr haben Besucher wiederum die Möglichkeit, Filme und Dias ihrer Reise ins Samland vorführen zu lassen, Anmeldung am Informationsstand erbeten; 18 Uhr Ende der Veranstaltung. Alle Besucher werden gebeten, sich in die Anwesenheitsliste am Informationsstand einzutragen. Am Informationsstand erhalten Sie auch Tischständer und Ortsschilder. Das Samland-Museum ist zum Kreistreffen wie folgt geöffnet: Sonnabend, 17. September, von 10–18 Uhr, Sonntag, 18. September, von 12–18 Uhr. Vom 12. bis einschließlich 16. September ist das Samland-Museum wegen der Vorbereitungen zum Kreistreffen geschlossen.

Trankwitz – Das Trankwitzer und Trenker Heimattreffen findet statt am 10. Septemer 1994 in der Gaststätte Forsbacher-Mühle, Mühlenweg 43, 51503 Rösrath, OT Forstbach.

Groß-Kuhren und Umgebung – Am 17. September 1994 treffen sich die Groß-Kuhrener im Gasthaus „Zur Schmiede" in Dänisch-Nienhof. Anmeldungen über Frau Tank, Gasthaus zur Schmiede, Telefon 0 43 08/3 24. Ein Bus fährt am Sonntag, 18. September, zum Kreistreffen nach Pinneberg.

Geschäftsstelle Pinneberg und Samland-Museum – Die Öffnungszeiten für das Samland Museum und der Geschäftsstelle sind geändert: montags – donnerstags jeweils von 9.00 bis 13.00 Uhr und nach Vereinbarung. Urlaub machen wir vom 15. bis 26. August 1994.

Gerdauen

Kreisvertreter: Hans Ulrich Gettkant, Telefon (0 43 31) 4 14 47, Mastbrooker Weg 41, 24768 Rendsburg. Stellv. Kreisvertreter: Lothar Opitz, Telefon (0 40) 6 53 31 93, Glogauer Straße 52, 22045 Hamburg

Chronik der Güter des Kreises Gerdauen – Liebe Landsleute, bei diesen Arbeiten sind weitere Fragen aufgetaucht. Jeder, der etwas hierzu schreiben kann, Bilder oder Dokumente besitzt, melde sich bitte bei Wulf Wagner. Oft hat jemand Fotoalben retten können, in welchen auch Bilder z. B. eines Nachbargutes enthalten sind, während die eigentlichen Besitzer nichts retten konnten; suchen Sie deshalb auch in Ihren Unterlagen nach Material zu Ihren einstigen Nachbarorten. Im Heimatbuch des Kreises Gerdauen von Bachor finden wir leider wenig über die Güter. Ebenso fehlen Angaben zu Vereinen auf dem Land. Wer kann Auskünfte geben über Vereine in seinem Dorf, Gutsbezirk? Was gab es, z. B. Gesangs-, Turn-, Feuerwehrverein? Auch Urkunden und Bilder werden dazu gesucht. Wer könnte bei der Erstellung eines Parkplanes des Gutes Grünhof helfen? Der Park war wegen seiner Pflanzen aus allen Erdteilen von Bedeutung. Weiterhin fehlen Angaben und Bilder zu den Gütern Bärslack, Nubertshöfen, Trenkensruh, Reimershof, Rosenflur, Vorwerk Amma, Ludwigsburg. Auch zu allen anderen Gütern, Vorwerken und Forsthäusern können Angaben gemacht werden. Bitte schreiben Sie an Wulf Wagner, Postfach 66 53, 76046 Karlsruhe, Telefon 07 21/2 58 68.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Karl-Friedrich von Below-Serpenten. Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 10 01 11, 33501 Bielefeld, Telefon 05 21/51 69 64 (Frau Niemann)

Wie Großpreußenwald wirklich unterging – 1989 hatte Ortsvertreter Erwin Heisrath für sein Heimatdorf eine 200 Seiten umfassende Ortsbeschreibung mit Abbildungen und Karten verfaßt. Nach zwei Besuchen, 1992 und 1994, bei denen er sich sehr genau an Ort und Stelle umgesehen und auch einen jetzt dort wohnenden Russen kennengelernt hat, der ihm den allmählichen Verfall des Dorfes nach 1946 bereitwillig schilderte, hat Erwin Heisrath jetzt aus seinen dadurch gewonnenen Erkenntnissen eine Ergänzung zu dem Buch von 1989 geschrieben, die er in Form von Fotokopien im Format DIN A4 an Interessierte zum Preise von 6 DM einschließlich Versandkosten verschickt. Wer das Buch, das mit einem Rest noch vorrätig ist, bestellt (Preis 26 DM), dem wird die Ergänzung kostenfrei mitgeliefert. Bestellungen sind zu richten an Erwin Heisrath, Michaelweg 17, 50999 Köln, Telefon 0 22 36/6 57 64.

Friedrichsschule und Cecilienschule – Ehemalige Schüler aus dem Raum Frankfurt/Main und der weiteren Umgebung treffen sich diesmal am Freitag, 19. August, um 11 Uhr wie gewohnt im Intercity-Restaurant im Hauptbahnhof Frankfurt/Main, 1. Etage. Auskünfte bei Alice Herbst, Telefon 0 69/72 70 91.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Veranstaltungen in Burgdorf – Die große Programmfolge an den beiden Tagen unseres Kreistreffens wurde veröffentlicht, der Tag des Treffens steht vor der Tür. Auf zwei Programmpunkte möchte ich besonders hinweisen und die Teilnehmer am Burgdorfer Kreistreffen der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil aufrufen, diese Veranstaltungen nicht zu versäumen. Es sind dies die Filmvorführungen am Sonnabend und am Sonntag. Es handelt sich beide Male um denselben hochinteressanten Film. Und beide Male findet die Veranstaltung in der Aula der Realschule zu Burgdorf statt, nicht weit vom Festzelt entfernt. Die Straße heißt „Vor dem Celler Tor 91", 2. Etage. Der Titel des Films heißt „Heimkehr ins verbotene Land", gemeint ist Ostpreußen zwischen Nehrung, Elchwald und Rominten. Er wurde gedreht von Dietrich Wawzyn und ist schon in vielen Städten Deutschlands gelaufen. Am Sonnabend beginnt die Vorführung um 16 Uhr und am Sonntag um 14 Uhr. Wie gesagt, in der Aula. Das zweite herausragende Ereignis unseres Kreistreffens ist in jedem Jahr die Feierstunde. Sie ist der Kern, der Höhepunkt aller Veranstaltungen. Der Besuch lohnt sich immer und für jeden. Sie findet statt am Sonntag, 28. August, im Festsaal der Gaststätte am Stadion, Sorgenser Straße 31. Bitte gehen Sie hin. Schon wegen des Festvortrages. Er hat in diesem Jahr ein besonders brisantes Thema, nämlich: „Deutsches Privateigentum als Schubkraft für Ostpreußen." Natürlich können keine Lösungen angeboten werden, aber sicherlich Zukunftsperspektiven. Unser Redner, Dipl.-Volksw. Rainer Jaschke, ist ein brillanter Vortragender, der uns inhaltlich und rhetorisch sehr fesseln wird. Also, auf nach Burgdorf am Sonnabend oder Sonntag, besser noch an beiden Tagen. Buchen Sie sofort Ihr Quartier.

Postleitzahlen von Burgdorf – Bitte beachten Sie, daß wir im Schriftverkehr mit Burgdorf zwei verschiedene Postleitzahlen haben. Wenn mit Privatpersonen in Burgdorf korrespondiert wird, also mit Ihren Quartiersleuten, dann müssen Sie die Postleitzahl 31303 nehmen. Schreiben Sie aber an die Stadt Burgdorf, also an die Verwaltung im Rathaus, dann ist das Postfach zu verwenden und die Postleitzahl ändert sich in 31300! Wer also noch kein Quartier hat für das Kreistreffen, es muß schriftlich über die Stadt gebucht werden, dann ist folgende Anschrift zu verwenden: Stadt Burgdorf, Abteilung 40, Postfach 10 05 63, 31300 Burgdorf. Bitte jetzt und auch im nächsten Jahr beachten. Ich bitte auch alle Mitarbeiter der Kreisgemeinschaft, diesen Hinweis in ihren Rundbriefen zu geben, für 1994 und für alle folgenden Jahre.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Fritjof Berg. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47051 Duisburg, Telefon (02 03) 2 83-21 51

Bessel-Schulgemeinschaft Königsberg – Im Kurzbrief 6/93 war um die Bestätigung der Anschrift als Voraussetzung für die künftige Zusendung der Rundbriefe gebeten worden. Soweit das versehentlich unterblieb, kann eine Korrektur der Versandliste nur noch bei sofortiger Nachmeldung erfolgen. Besonders gilt das für die Schulfreunde in Mitteldeutschland, die sich nach einer ersten Rundschreibensendung nicht mehr gemeldet haben. Die 80seitige „Chronik der Besselschule" (H8) liegt gedruckt vor. Sie wird gemeinsam mit Heft 7 in Kürze zugeschickt werden. Wir würden uns besonders über Neuzugänge aus Mitteldeutschland freuen. Anschrift: 1. Vors. Prof. Rappöhn, Zum Westergrund 18, 35580 Wetzlar, Telefon 0 64 41/2 36 96.

Lötzen

Kreisvertreter: Erhard Kawlath, Dorfstraße 48, 24536 Neumünster, Telefon (0 43 21) 52 90 27

Hauptkreistreffen in Neumünster – Vom 26. bis 28. August findet in Neumünster in den Holstenhallenbetrieben, Rendsburger Straße, unser Haupttreffen statt. Wir feiern in diesem Jahr das 40jährige Bestehen der Patenstadt Neumünster-Lötzen. Folgendes Programm ist vorgesehen: Freitag, 26. August, 15 Uhr, öffentliche Sitzung des Kreistages im v.-Saldern-Haus, Haart 32. 20 Uhr Vorführung eines Films über Rominten im Restaurant der Holstenhalle, in dem es auch eine Gelegenheit zum Abendessen gibt. Samstag, 27. August: Ab 9 Uhr sind die Heimatstube und das Archiv geöffnet, Haart 32. 9.45 Uhr Abfahrt vom v.-Saldern-Haus mit Bussen nach Büsum an der Nordsee und zum Eider-Kraftwerk. Die Busse halten auch um 10 Uhr am Hauptbahnhof. Mittagessen unterwegs, Rückkehr gegen 18 Uhr. Die Fahrt inklusive Mittagessen kostet 36 DM. Anmeldungen bei der Geschäftsstelle sind unbedingt erforderlich. Ab 20 Uhr gemütliches Beisammensein im Restaurant der Holstenhalle. Sonntag, 28. August: Ab 9 Uhr Treffen in der Holstenhalle. 9.15 Uhr Kranzniederlegung im Friedensheim. 10 Uhr Mitgliederversammlung, 11 Uhr Feierstunde. Es spricht Dr. Alfred Dregger. Musikalische Umrahmung: Der Jagdbläser- und der Siedlerchor Neumünster. Anschließend ein gemeinsames Mittagessen.

Lyck

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Telefon (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg

Haupttreffen in Hagen/Westfalen – Am 27. und 28. August 1994 treffen sich die Lycker zum 39. Male in ihrer Patenstadt Hagen in Westfalen. Der Kreisausschuß rechnet mit 2000 Teilnehmern. Er bittet, die Tischordnung zu beachten. Das Programm sieht folgendes vor: Sonnabend, 27. August: 11 Uhr Arbeitstagung der Orts- und Bezirksvertreter in den Ostdeutschen Heimatstuben, Hagen, Hochstraße 74; 13.30 Uhr Kreistagssitzung, öffentlich, in den Ostdeutschen Heimatstuben, Hagen, Hochstraße 74; 14 Uhr Öffnung der Stadthalle; 16.30 Uhr Kranzniederlegung an den Gedenksteinen im Stadtgarten von Hagen; 19.30 Uhr Heimatabend in der Stadthalle Hagen: Volkstänze, Shanty-Chor, Unterhaltung. Es spielt die Kapelle „Studio 10". Sonntag, 28. August: 8.30 Uhr Öffnung der Stadthalle; 10 Uhr Ökumenischer Gottesdienst, Johanniskirche am Markt; 11.30 Uhr Feierstunde im Ratssaal der Stadt Hagen: 13.30 Uhr Stadtrundfahrt ab Stadthalle Hagen (ca. 1 Stunde); 14 Uhr Stadthalle Hagen; Begrüßung, musikalische Unterhaltung, Tanz; 19 Uhr Ausklang. In die Kreiskartei kann am Sonntag von 8.30 – 18.00 Uhr Einsicht genommen werden.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Edelfried Baginski, Telefon (0 23 71) 1 22 42, An den Sieben Gäßchen 6, 58636 Iserlohn. Geschäftsstelle: Edith Albrecht, Bismarckstraße 150, 45888 Gelsenkirchen, Telefon (02 09) 8 34 65

Ortelsburger Heimattreffen – Liebe Ortelsburger Landsleute! Die Zeit eilt dahin, und unsere Reihen lichten sich. Deshalb wollen wir wieder zusammenkommen, unserer Heimat gedenken und mit Freunden und Bekannten Erinnerungen austauschen. Deshalb kommt am Sonntag, 11. September 1994, ab 9 Uhr nach Essen in den Saalbau in der Huyssenallee 53 zu unserem diesjährigen Kreistreffen. Nach dem großen Erfolg in Düsseldorf wollen wir auch in Essen unsere unverbrüchliche Treue zu unserer Heimat bekunden. Die Feierstunde beginnt um 11.15 Uhr. Ich bitte sehr herzlich, durch schweigende Aufmerksamkeit die Würde dieser Stunde zu wahren.

Die Passenheimer Heimatfreunde treffen sich am Vortage, also am Samstag, 10. September 1994, ab 15 Uhr im Hotel Garni „Böll" in Essen-Altenessen, Altenessener Straße 311, Telefon 02 01/35 75 35. Es wird gebeten, die Zimmerreservierung individuell und rechtzeitig vorzunehmen.

Der Klein Jeruttener Kirchentag findet am Sonntag, 9. Oktober 1994, in Salzgitter-Lobmachtersen statt, wozu hiermit herzlich eingeladen wird. Der Festgottesdienst beginnt um 9.30 Uhr in der ev.-luth. Kirche. Mittagessen danach in der Gaststätte „Kammerkrug" mit anschließendem gemütlichen Beisammensein mit Dia-Vortrag, Kaffeetafel, Unterhaltung und Video-Bildern. Teilnehmermeldungen bitte frühzeitig einschließlich Teilnehmerzahl am Mittagessen an das Ev.-luth. Pfarramt Lobmachtersen in 38259 Salzgitter, Schwemmhern 5 a, Telefon 0 53 41/98 76. Übernachtungsmöglichkeiten im Hof Strube, Salzgitter-Lobmachtersen, Telefon 0 53 41/96 73. Auf Ihr Kommen freut sich besonders Willi Iwanowski.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 43 81) 43 66, Dorfstraße 22, 24327 Flehm. Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg: Herzogenring 14, 46483 Wesel, Telefon (02 81)2 69 50

Programm zum Heimattreffen am 20. und 21. August in Wesel, Niederrhein-Halle – Sonnabend, 20. August, Kranzniederlegung auf dem Friedhof in Wesel an der „Trauernden Vesalia", Caspar-Baur-Straße, 10.30 Uhr Kranzniederlegung am Ehrenmal an der Schill-Kaserne, Wesel; 11.45 Uhr Mittagessen in der Schill-Kaserne; 14 Uhr Waffen- und Geräteschau sowie Führung durch die Greifvogelstation Schill-Kaserne; 15.30 Uhr Kaffeetrinken in der Kaserne. Gegen 16.30 Uhr Rückfahrt nach Wesel; ab 19 Uhr geselliges Beisammensein in der Niederrhein-Halle. Um 13.30 Uhr steht ein Bus am Hotel Kaiserhof zur Hinfahrt in die Kaserne zur Verfügung. Sonntag, 21. August, 10 Uhr ev. Gottesdienst im Willibrordi-Dom, Wesel; 10.30 Uhr kath. Gottesdienst in St. Martini, Wesel; 14.30 Uhr Hauptkreistreffen in der Niederrhein-Halle.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe)

Hauptkreistreffen – Das diesjährige Hauptkreistreffen am 3./4. September in der Winsener Stadthalle steht unter dem Gedenken an die kriegsbedingte Flucht vor 50 Jahren aus unserem Heimakreis und der Patenschaftsübernahme vor 40 Jahren durch den niedersächsischen Landkreis Harburg für den Kreis Schloßberg. Am Vortage des Treffens (Freitag) hat die Schülergemeinschaft der Friedrich-Wilhelm-Oberschule Schloßberg ihr Jahrestreffen nach eigenem Programm. Hinter der Stadthalle werden Zelte aufgebaut für eine deutsch-russische Jugendbegegnung. Am Sonnabend findet um 10 Uhr eine öffentliche Kreistagssitzung in der Stadthalle statt. Die diamantene und goldene Konfirmationsfeier beginnt um 13.30 Uhr mit einem Einführungsgespräch im ev. Gemeindehaus Winsen/Luhe, es folgt dann der Festgottesdienst in der Kirche St. Marien mit Pfarrer Frithjof Besch aus Lychen/Uckermark. Anschließend wird zur Kaffeetafel in das Gemeindehaus geladen. Zu einer Stadt- und Heidefahrt mit drei Bussen lädt die Stadt Winsen um 16 Uhr ein. Für alle Besucher des Treffens findet dann um 20 Uhr ein heimatlicher Gemeinschaftsabend in der Stadthalle statt. Wir erwarten den Winsener Volkstanzkreis; das Calvados-Trio wird zum Tanz aufspielen. Am Sonntag beginnt um 9 Uhr die Kranzniederlegung am Gefallenenehrenmal auf dem Winsener Friedhof, wo der stellv. Kreisvertreter Gerd Schattauer eine Ansprache halten wird. Das Winsener Schützenkorps und die Schloßberger Schützengilde werden die Besucher des Hauptkreistreffens um 10 Uhr vor der Stadthalle mit einem Empfangsspalier und Jagdhornbläsern begrüßen. Die Feierstunde um 11 Uhr wird eingeleitet von einem Klaviervortrag des Winsener Gymnasiasten Götz Östlind. Der Posaunenchor von St. Marien unter Leitung des Kantors Wilhelm Besenthal und der Winsener Frauen-Singkreis, Leitung Rolf Ganshorn, werden die Feierstunde musikalisch umrahmen. Nach der Begrüßung durch Kreisvertreter Georg Schiller richten Landrat Otto Gellersen und Bürgermeister Gustav Schröder Grußworte an die Besucher des Treffens. Pfarrer Frithjof Besch wird in die Andacht eine Totenehrung einbeziehen. Heimatliche Gedichte und Lieder leiten zum Schlußwort des Kreisvertreters über. – Im Foyer der Stadthalle kommen Fotos von der Flucht zum Aushang. Die 40jährige, vom Patenkreis Harburg unterstützte Jugendarbeit wird ebenso in Erinnerung gebracht wie eine Auswahl heimatlicher Dokumente, Karten und Fotos. Ein Informationsstand steht für Auskünfte zur Verfügung, ein Bücherstand bietet vielseitige heimatliche Literatur an. Alle Vorbereitungen für ein gutes Gelingen des Hauptkreistreffens werden getroffen. Wir hoffen auf einen regen Besuch und freuen uns auf ein Wiedersehen in Winsen/Luhe.

Sensburg

Kreisvertreter: Dr. K. Hesselbarth, Eschenweg 21, 21379 Scharnebeck. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung 42853 Remscheid, Telefon (0 21 91) 44-77 18, Hindenburgstraße 52-58

Einladung zum Hauptkreistreffen – Das diesjährige Hauptkreistreffen findet, wie in der offiziellen Einladung angekündigt, am 10. und 11. September in der Patenstadt Remscheid, Albert-Einstein-Schule, Brüderstraße 6–8, mit einer Sonderveranstaltung aus Anlaß der 40jährigen Wiederkehr der Patenschaftsübernahme statt. Sonnabend, 10. September, ist der Tag der Patenstadt. Er beginnt um 9.30 Uhr mit einer öffentlichen Sitzung des Kreistages mit Vertretern der Patenstadt als Gästen im Rathaus. Von 11.15 Uhr bis 12.45 Uhr gibt die Stadt Remscheid einen Empfang für Kreistag und Gäste im Rathaus. Von 15 Uhr bis 18 Uhr bietet der „kulturelle Familiennachmittag" ein vielseitiges Programm. Die Heimatstube kann besichtigt werden. Um 20 Uhr beginnt der gesellige Abend mit Tanz und Unterhaltung für alt und jung. Am Sonntag, 11. September, dem „Tag des Paten", wird um 8 Uhr die Albert-Einstein-Schule mit Sonderausstellung für die Besucher geöffnet. Die Feierstunde mit musikalischer Umrahmung, geistlichem Wort, Ansprachen, Gedenken und Ehrungen findet von 11 bis 12.30 Uhr statt. Am Nachmittag von 13 bis 18 Uhr können sich die Teilnehmer in den Kirchspielen treffen. Verschiedene Filmvorführungen sind vorgesehen. – Die ehemaligen Segelflieger treffen sich am 10. September um 17 Uhr im Klassenraum 11 der Albert-Einstein-Schule und am 11. September um 14 Uhr in der Aula der Schule, um gemeinsam Dia-Vorträge anzuschauen. Es wird mit reger Beteiligung gerechnet.

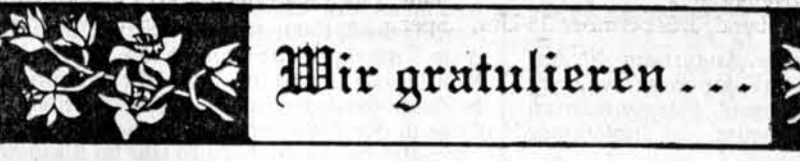
42. Treffen der Schülergemeinschaft Oberschule Sensburg – Zum 22. Mal in Willingen/Sauerland und zum 42. Mal seit ihrer Gründung im September 1952 traf sich die Schülergemeinschaft der Oberschule Sensburg. 116 Teilnehmer, unter ihnen drei ehemalige Mitschüler, die zum erstenmal dabei waren, konnte Jörg Giesbrecht, einer der beiden Sprecher der Schülergemeinschaft, begrüßen. In seiner Ansprache erinnerte er daran, daß vor 50 Jahren die letzten Abiturientinnen – es waren Ursula Brückner, Jolanda-Maria Giesbrecht, Gertrud Matern und Marianne Preuß – die Schule verließen und im Herbst 1944 die letzten Sextaner eingeschult wurden: „Obwohl wir alle älter werden, läßt das Interesse an unseren Treffen erfreulicherweise nicht nach. Es ist nicht nur die Erinnerung an unsere Schulzeit, die uns zusammenführt, sondern es ist auch die Liebe zu unserer wunderschönen Heimat, die man uns widerrechtlich genommen hat." Großes Interesse fanden ein Dia-Vortrag von Rotraut und Günter Kühn sowie von Hans-Joachim Kilisch über eine Klassenfahrt, die Schüler der Quarta von 1943 nach 50 Jahren in die Heimat unternahmen, und ein Video-Film von Gerhard Chittka über eine Reise nach Masuren im Oktober 1993. Die Tage in Willinen vergingen bei angeregten Gesprächen, bei Wanderungen in die reizvolle Umgebung und beim traditionellen Tanz am Sonnabend viel zu schnell. Zum Abschied am Sonntag versprachen alle: Auf Wiedersehen beim nächsten Treffen im Hotel Waldecker Hof vom 28. April bis zum 1. Mai 1995!

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Albrecht Dyck, Teichstraße 17, 29683 Fallingbostel. Geschäftsstelle: Lieselotte Juckel, Telefon (0 43 21) 3 88 80, Postf. 15 60, 24505 Neumünster

Kreistreffen – Das nächste Kreistreffen – Pfingsten 1995 – wollen wir, wie bereits angekündigt, in unserer Heimat feiern. Die Hauptveranstaltung findet Pfingstsonntag in Ragnit mit der jetzt dort lebenden Bevölkerung statt. Weitere Gemeinsamkeiten, Kirchspieltreffen und Besuche benachbarter Gebiete sind vorgesehen und individuelle Entscheidungen für anstehende Ausflüge sind möglich. Die Anmeldungen für gemeinsame Buchungen sollten nach Möglichkeit bis zum 1. November 1994 erfolgt sein, denn die Reisegesellschaften müssen die Belegungszahlen im voraus einplanen. Sie können wählen zwischen: Flugreise, Busreise und einer Reise mit der Fähre. Es werden Hotel- und Privatunterkünfte angeboten. Bei der Busreise ist eine Zwischenübernachtung auf der Hin- und auf der Rückfahrt vorgesehen. Von Ihnen gewünschte Privatunterkünfte in Ragnit können berücksichtigt werden. Ihre Anmeldung, falls nicht schon geschehen, bitte recht bald vorzunehmen, damit die entsprechenden Vorbereitungen getroffen werden können. Ihr Ansprechpartner ist zunächst Ihr Kirchspielvertreter. Sie können sich aber auch mit dem Vertreter für die Geschäftsstelle direkt in Verbindung setzen. Seine Anschrift: Helmut Pohlmann, Kirchbornstraße 43, 63128 Dietzenbach, Telefon 0 60 74/2 44 30.

Kirchspieltreffen Königskirch 1995 in Königskirch – Liebe Landsleute aus den Kirchspielen Königskirch und Argenbrück. Wenn Sie diesen Artikel lesen, werden Sie noch auf Reisen sein oder sich an erholsame Urlaubstage erinnern. Ich möchte Sie dennoch an unser Kirchspieltreffen in Königskirch erinnern, das wir Pfingsten 1995 veranstalten wollen. Zum Programmablauf: Reiseveranstalter ist die Deutsch-Litauische Touristik Laigebu. Wir fahren mit Schiff von Kiel bis Memel oder fliegen von Hamburg nach Polangen. Unterkunft finden wir in dem sehr gut geführten Seehotel in Naumiestes bei Heydekrug und/oder in dem Hotel „Gintaras" in Schwarzort. Von den Unterkunftsorten werden wir mit Pkw, Kleinbussen oder Schiff nach Tilsit und Ragnit gebracht. Für die Fahrten nach Königskirch und die Heimatorte stehen ebenfalls Pkw und Kleinbusse bereit. Der Aufenthalt in Naumiestes und Schwarzort dauert eine Woche, jeweils von Donnerstag bis Donnerstag. Die Schiffsreise beginnt schon am Mittwoch und endet am Sonnabend der folgenden Woche. Verlängerung des Aufenthaltes ist möglich. Zusätzlich zu den Fahrten nach Ragnit, Königskirch und in die Heimatgemeinden werden Fahrten nach Nidden, Windenburg, Memel und Polangen angeboten, wobei die Fahrt nach Nidden auf Atmath und Haff besonders beeindruckend ist. Vor der Rückfahrt nach Hause erleben Sie einen Heimatabend, der von litauischer Gepflogenheit geprägt ist. Ich erinnere daran, mir bis Ende dieses Jahres mitzuteilen, wer an dem Kirchspieltreffen in Königskirch teilnehmen will. Alle Teilnehmer erhalten Anfang 1995 besondere Nachricht über den Ablauf der Fahrt und der Veranstaltungen. Walter Grubert, Husarenstraße 34, 30163 Hannover, Kirchspielvertreter Königskirch.



Fortsetzung von Seite 14

Lange, Erich, aus Pörschken, Kreis Heiligenbeil, jetzt Albertstraße 75, 40233 Düsseldorf, am 23. August

Latteck, Artur, aus Gumbinnen, Prangmühlen, jetzt Riedinger Straße 20, 86153 Augsburg, am 24. August

Neß, Dr. Wolfgang, aus Schwentainen, Kreis Treuburg, jetzt Am alten Bach 9, 65719 Hofheim, am 26. August

Plath, Frida, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Mühlgasse 31, 71723 Großbottwar, am 21. August

Preuschoff, Margarete, geb. Dombrowski, aus Gordeiken, Kreis Treuburg, jetzt Ludwigstraße 19, 71522 Backnang, am 27. August

Renner, Auguste, geb. Brenda, aus Malga, Kreis Neidenburg, jetzt Wotanstraße 18, 67742 Bönen, am 23. August

Schall, August, Justizamtsrat a. D., aus Arys, Lyck und Gehlenburg, jetzt Stettiner Straße 6, 21680 Stade, am 16. August

Severmann, Hanna, geb. Saborosch, aus Gutfeld, Kreis Neidenburg, jetzt Dullrodt 11, 58640 Iserlohn, am 26. August

Sontowski, Elfriede, geb. Rimsa, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Hasenroth 4, 44309 Dortmund, am 24. August

Stanke, Hildegard, geb. Eisenblätter, aus Osterode, jetzt Feldstraße 19, 27383 Scheeßel, am 25. August

zum 81. Geburtstag

Bruch, Erika, geb. Hoth, aus Garbeninken, Kreis Wehlau, jetzt Feldstraße 1, 63329 Egelsbach, am 27. August

Genée, Eitel, aus Wallenrode, Kreis Treuburg, jetzt Hauptstraße 87, 02748 Kemnitz, am 22. August

Kilimann, Erika, geb. Konopka, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt D.-Berger-Straße 25, 53347 Alfter, am 23. August

Linka, Walter, aus Alt-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Eichendorffweg 8, 71364 Winnenden, am 24. August

Losch, Otto, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Haydnstraße 10, 45884 Gelsenkirchen, am 27. August

Mager, Elisabeth, geb. Kobus, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kellerberg 23, 22946 Trittau, am 25. August

Paulat, Martha, geb. Jeziorowski, aus Lindenfließ, Kreis Lyck, jetzt Bürgerweide 6, 21762 Ottendorf, am 26. August

Rimkus, Willi, aus Fichtenberg, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Flaumenstieg 5, 22175 Hamburg, am 27. August

Sambil, Hildegard, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Hastedtstraße 24, 21073 Hamburg am 25. August

Schoß, Ruth, geb. Gustmann, aus Lötzen, jetzt Heinrich-Heine-Straße 13, 38364 Schöningen, am 23. August

Schwarz, Ursula, geb. Weißfuß, aus Steinbeck, Kreis Königsberg-Land, jetzt Rheinstraße 8, 58907 Hagen, am 21. August

Urbigkeit, Erna, geb. Wollmann, aus Köllm. Damerau, Siedlung Parnehnen, Kreis Wehlau und Kreis Labiau, jetzt Poggenbrook 27, 48336 Sassenburg, am 23. August

zum 80. Geburtstag

Abel, Anneliese, aus Lyck, jetzt Nogatstraße 19, 12051 Berlin, am 22. August

Baumann, Erna, geb. Rieck, aus Königsberg, Unterhaberberg 12, jetzt Suttfeld 16, 49124 Georgsmarienhütte, am 27. August

Bertram, Ida, geb. Buczilowski, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Henniesruh 49d, 30655 Hannover, am 23. August

Breyer, Arnold, aus Lötzen, jetzt Rosenstraße 4, 93342 Saal, am 21. August

Fidorra, Frieda, geb. Roßmannek, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Lohe 3, 24941 Bargteheide, am 21. August

Flatz, Ilse, geb. Geelhaar, aus Lötzen, jetzt Kiefernweg 2, 21423 Winsen/Luhe, am 21. August

Hagemeister, Herta, geb. Meier, aus Ostseebad Cranz, Kreis Fischhausen, jetzt Lancaster Straße 26, 24768 Rendsburg, am 26. August

Hantel, Klara, aus Zinten, Kreis Heiligeneil, jetzt Loosbusch 32, 46539 Dinslaken, am 26. August

Haupt, Käte, geb. Helmdach, aus Gumbinnen, Moltkestraße 18, jetzt Hauptstraße 5, 42579 Heiligenhaus, am 23. August

Holz, Dr. Joachim, aus Lyck, jetzt Scheffelstraße 27, 71522 Backnang, am 25. August

zum 75. Geburtstag

Altmann, Lisa, geb. Plotzki, aus Theerwisch, Kreis Ortelsburg, jetzt Hoperstraße 15, 25693 St. Michaelisdonn, am 26. August

Brandt, Alice, geb. Dziembowski, aus Gertlauken, Kreis Labiau und Wehlau, jetzt Eichkamp 15a, 22880 Wedel, am 25. August

Daufenbach, Ida, geb. Sontowski, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Liblarer Straße 98, 50321 Brühl, am 22. August

zur Goldenen Hochzeit

Grudda, Robert, aus Neuwalde, Kreis Sensburg, und Frau Irmgard, geb. Sadowski, aus Schallensee, Kreis Lötzen, jetzt Friedberger Straße 19, 68305 Mannheim, am 26. August

Landsmannschaftliche Arbeit

Junge Landsmannschaft

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg

Silvester im Sudetenland – Auch der kommende Jahreswechsel soll wieder gemeinsam gefeiert werden. Vom 28. Dezember 1994 bis 2. Januar 1995 findet deshalb eine Fahrt nach Herrnkretschen im Sudetenland statt. Der Ort liegt an der Elbe, unmittelbar hinter der sächsischen Landesgrenze. Geboten werden Wanderungen im Elbsandsteingebirge, Ausflüge in die nähere Umgebung, günstige Einkaufsmöglichkeiten und am Neujahrstag ein ganztägiger Ausflug nach Prag. Teilnahmebeitrag für JLO-Mitglieder 50 DM, für Nichtmitglieder 60 DM. Unterkunft und Verpflegung sind frei, die Fahrkostenerstattung erfolgt nach JLO-Richtlinien, auf Antrag bis zur vollen Höhe. Anmeldeschluß ist der 10. August. Als Anmeldung gilt die Überweisung des Teilnahmebeitrags auf das JLO-Konto Nr. 17 33 69 bei der Hamburgischen Landesbank (BLZ 200 500 00). Für Auskünfte stehen Klaus Gundlach (Telefon 0 41 24/85 31) oder Mario Pienn (Telefon 03 41/4 11 29 14) zur Verfügung.

Landesgruppe Berlin Brandenburg – Freitag, 2. September, 18 Uhr, Zusammenkunft im Deutschlandhaus, Kellerbaude. – Die Landesgruppe trifft sich jeden ersten Freitag im Monat im Deutschlandhaus; Interessenten willkommen. Sonntag, 4. September, 14 Uhr, Tag der Heimat: Sporthalle Sömmeringstraße.

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil – Sonntag, 28. August, Kreistreffen in Burgdorf. Busfahrt von Hamburg nur bei genügender Teilnehmerzahl. Zur Ermittlung des Platzbedarfs und des Einstiegsortes bitte umgehend anmelden bei M. Birth, Telefon 6 52 24 59. Anmeldeschluß 20. August. Einzelheiten folgen.

Insterburg – Freitag, 2. September, 17 Uhr, Zusammenkunft im Lokal „Zur Postkutsche", Horner Landstraße 208, 22111 Hamburg; zu erreichen mit Bus 31 vom Hauptbahnhof bis Bauerbergweg, Bus 116 von Wandsbek-Markt bis Bauerbergweg oder mit der U-Bahn bis Horner Rennbahn, Ausgang Gojenboom.

Sensburg – Sonnabend, 3. September, 16 Uhr, erstes Treffen nach der Sommerpause im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Es werden genaue Informationen zur Fahrt zum Heimattreffen in Remscheid vom 9. bis 11. September gegeben.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Heidelberg – Sonntag, 28. August, 15 Uhr, Sonderveranstaltung zum Jubiläum der Königsberger Universität mit einem Vortrag von Dr. Iselin Gundermann, Wissenschaftliche Direktorin des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz. Ihr Vortrag lautet: „Die Königsberger Universität – Stationen ihrer Geschichte".

Reutlingen – Sonnabend, 27. August, 8 Uhr, Abfahrt vom Omnibusbahnhof (alt) zum Jahresausflug der Gruppe „ins Blaue". Anmeldungen bitte sofort an Frau Orthmann, Telefon 0 71 22/35 93 oder an Frau Neudahm, Telefon 0 71 21/30 07 52.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Friedrich Wilhelm Böld, Telefon (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Ingolstadt – Der Vorstand der Gruppe gibt schon jetzt bekannt, daß am Freitag, 23. September, der Jahresausflug stattfindet. Die Busfahrt ist kostenlos. Bitte rechtzeitig anmelden beim Vorsitzenden Alfred Kofsky, Manching, Telefon 0 84 59/18 92, ab 18 Uhr.

Mühldorf/Waldkraiburg – Sonnabend, 10. September, 8.30 Uhr, Abfahrt in Mühldorf ins Voralpenland mit Ziel Babensham, Gasthaus Brunlechner, mit Bademöglichkeit. Der Bus hält zwecks Einstieg unter anderem auch in Ehring, Oderstraße, Alpenrose, Bahnhof, Altmühldorf, Ampfing und Waldkraiburg.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Darmstadt – Sonnabend, 20. August, 15 Uhr, Zusammenkunft im Städtischen Seniorentreff Neu-Kranichstein, Grundstraße 2–8 (EKZ). Nach der Kaffeetafel zeigt Winfried Matern einen Videofilm über das Bernsteinzimmer.

Wiesbaden – Donnerstag, 25. August, bis Sonntag, 28. August, Fahrt in den östlichen Harz. Interessenten können sich nur noch für die Warteliste vormerken lassen.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Tel. (0 51 32) 28 71. Geschäftsstelle: Königsworther Straße 2, 30167 Hannover, Tel. (05 11) 71 50 71 Bezirksgruppe Weser/Ems: Fredi Jost, Hasestraße 60, 49610 Quakenbrück; Bezirksgruppe Lüneburg: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 29574 Ebstorf; Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig; Bezirksgruppe Hannover: Dr. Hans Dembowski, Parkstraße 9, 31812 Bad Pyrmont

Braunschweig-Stadt – Mittwoch, 24. August, 17 Uhr, Monatsversammlung im Stadtparkrestaurant.

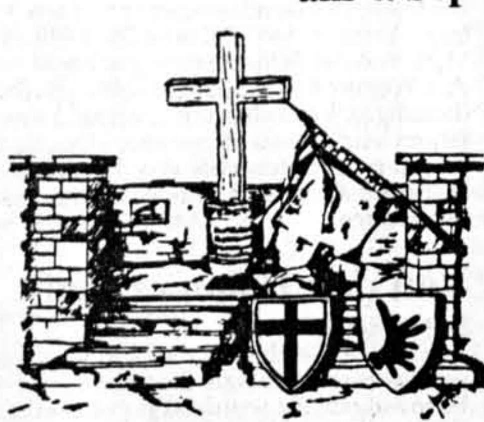
Marxen (Auetal) – Bitte vormerken: Sonntag, 6. November, 10 bis 18 Uhr, Dorfgemeinschaftshaus, 5. Ostdeutscher Markt des Ostsee Clubs mit Spezialitäten aus Ostpreußen, Westpreußen, Pommern und Schlesien.

Osnabrück – Freitag, 26. August, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Café „Gertrudenberg". – Dienstag, 30. August, 16.30 Uhr, Kegeln in der Gaststätte „Löwenpudel". – Die Einladung der Kreisgruppe Osnabrück-Stadt zum Besuch der Dittchenbühne in Elmshorn fand wieder großen Zuspruch, zumal der „Zauberer Gottes" auf dem Programm stand. Paul Fechter hat diesem bekannten Original mit seiner Komödie ein großartiges Denkmal gesetzt. Reichen Beifall ernteten die Darsteller, Beifall und Dank galten aber auch der gesamten Dittchenbühne. Die besten Wünsche für diese umfangreiche Arbeit wurden zum Ausdruck gebracht.

Uelzen – Im Gildehaus fand unter reger Beteiligung der monatliche Schabbertreff der Gruppe statt. Es wurde gemütlich plachandert und Kaffee getrunken. Landsmann Dr. Benkmann aus Soltendiek, früher Insterburg, zeigte 100 Dias über seine diesjährige Reise in die Heimat. Die anwesenden Gäste und die Gruppe diskutierten angeregt über diesen Vortrag.

42. Ehrenmalfeier in Göttingen

am 4. September 1994



Wie in den vergangenen Jahren findet auch in diesem Jahr die Ehrenmalfeier zum mahnenden Gedenken an alle Toten beider Weltkriege wieder am 1. Sonntag im September, dem 4. September, um 11.15 Uhr am Ehrenmal im Rosengarten statt.

Es ist ein schöner Brauch geworden, der unzähligen Opfer beider Weltkriege mit Blumensträußchen zu gedenken, da die Gräber für viele unerreichbar sind. Zur Erinnerung an unsere Toten werden auch in diesem Jahr vor dem Ehrenmal kleine Blumensträußchen zu einem großen Blumenbeet zusammengefügt. Sie können auch in diesem Jahr bei uns Sträuße für Ihre verstorbenen Angehörigen bestellen, die mit einer entsprechenden Namensschleife versehen werden. Ebenso können Sie für unbekannte Soldaten und Zivilisten Sträuße bestellen.

Der Kostenbeitrag beträgt je Strauß wie in den letzten Jahren DM 5,–. Bitte verwenden Sie das der Folge 29 beigelegte Überweisungsformular und setzen den Namen Ihres Toten in die Spalte „Verwendungszweck". In jedem Fall bitten wir, die Namen in Druckschrift zu vermerken und den genauen Absender nicht zu vergessen.

Einzahlungen können auch auf das Konto Nr. 546 416 bei der Sparkasse Göttingen (BLZ 260 500 01) oder an Frau Christel Ganswindt, Schildweg 5a, 37085 Göttingen, sowie Frau Erna Zabka, Geismarlandstraße 100, 37083 Göttingen, vorgenommen werden. Spendenbescheinigungen werden auf Anforderung gern ausgestellt.

Alfred Wermke

Erinnerungsfoto 1010



Königsberger Bürgerinnen – „Waren einst sechs junge Mädchen, lebten froh am Pregelstrand", möchte man ein bekanntes ostpreußisches Volkslied beim Betrachten dieses Bildes umdichten. Inwieweit das Lächeln der jungen Damen Zuversicht ausstrahlt, verriet die Einsenderin der Vergrößerung nicht. Das Foto entstand im Kriegsjahr 1942 oder 1943. Liesbet Schomaker, geborene Dorsch, erinnert sich ihrer Gefährtinnen namentlich: Hanna Seewald, Hanna Sadling, Gerda Wabbels, Gertrud Micomski, und ? Knüspel. Das grausame Schicksal des Zweiten Weltkriegs zerriß die herzlichen Bande. „Wo seid Ihr, bitte melden!" ruft Liesbet Schomaker den Genannten aufmunternd zu. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1010" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg-Harvestehude, werden an die Einsenderin weitergeleitet. **H. S.**

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Düsseldorf – Donnerstag, 1. September, 14 Uhr, Treffpunkt am Busbahnhof Worringer Straße zur Stadtrundfahrt mit Rathausbesichtigung; anschließend Kaffeetrinken. Es wird kein Beitrag erhoben.

Gladbeck – Dienstag, 23. August, 13.30 Uhr, Abfahrt vom Busbahnhof Oberhof zum Ausflug in das Aldeygebirge mit Kaffeetafel und einstündiger Schiffsreise auf dem Harkörtsee. Dieser Ausflug ist für alle Mitglieder ab 65 Jahren und Frührentner. Anmeldung bei den Kassierern. Kostenbeitrag pro Person 15 DM, Nichtmitglieder 25 DM. – Sonntag, 4. September, 15 Uhr, Ostdeutscher Gottesdienst (preußische Liturgie) in der St.-Stephani-Kirche in Gladbeck-Zweckel. Alle interessierte Landsleute sind dazu herzlich eingeladen. Pfarrer Volkmar Hellwig hält die Liturgie. Pfarrer Landig, Bottrop, hält die Predigt. Im Anschluß folgt ein gemeinsames Kaffeetrinken, bei dem Lichtbilder aus der Heimat gezeigt werden.

Neuss – Donnerstag, 1. September, 15 bis 18 Uhr, Tag der offenen Tür in der ostdeutschen Heimatstube. In geselliger Runde bei Kaffee und Kuchen wird der Vorsitzende Kurt Zwikla über eine Fahrt nach Masuren mit Gedenksteineinweihung berichten. Dazu wird ein Videofilm gezeigt. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen. Diese Veranstaltung wird am Donnerstag, 29. September, wiederholt.

Urlaub/Reisen

Die Arbeiter saßen auf den Erzkisten

Im Jahre 1942 arbeitete ich als Praktikant nahe dem elterlichen Wohnort im Schacht Tannenbergsthal der damaligen Fa. „Sachsenerz GmbH", wo vor allem Zinn gefördert und aufbereitet wurde. Schacht und Aufbereitungsanlage waren damals ganz neu. Im August fand ich zusammen mit dem gleichaltrigen Laboranten S. Dehmel beim Herumstöbern auf der Halde einen faustgroßen grünen Stein. Die Laborprüfung konnte nur feststellen, daß es sich nicht, wie wir vermuteten, um Kupfer handelte. Ich schickte den Stein daraufhin einem Freund meines Vaters, dem Dipl.-Berg-Ing. Stephan, welcher als Dozent an der Bergakademie Freiberg beschäftigt war, mit der Bitte, ihn zu bestimmen. Die Antwort war, daß es sich bei dem grünen Kristallbelag um eine Vorkommensform des Elements Uran handele, daß dies der erste Fund dieses Elements auf deutschem Boden sei und daß es dafür „leider" keinerlei technische Verwendung gäbe. Ein Reststück dieses Steins habe ich noch.

Ein Jahr nach meiner Entlassung aus US-Gefangenschaft meldete ich mich Anfang 1949 bei dem zuständigen Arbeitsamt in Auerbach/Vo. auf Arbeitsplatzsuche. Ich wurde an die „Wismut" verwiesen, die im gleichen Haus ein Büro unterhielt. Ab 1. Februar 1949 wurde ich als „Radiometrist" eingestellt und hatte im Schacht am Schneckenstein – damals ein Ableger der Grube Tannenbergsthal – ein Labor für radioaktive Erzbestimmungen einzurichten, wo Strahlungen aus Feststoffen (Erz), Flüssigkeiten und Gasen zu messen waren. Zuletzt (bei meinem Abgang zum Studium, Oktober 1949) waren wir dort 13 Mitarbeiter.

Im Mai 1949 wurde in ca. 20 m Tiefe ein sehr reicher Erzgang getroffen, in welchem die Pechblende bis zu 60 cm stark anstand. Daraufhin wurde vom russischen Schachtleiter, einem Major, in meinem Beisein der Leiter des Auerbacher Arbeitsamtes telefonisch angewiesen, sofort, das heißt am folgenden Morgen, 500 Mann für oberflächliche Erdarbeiten bereitzustellen. Auf einen Einwand am anderen Ende der Leitung bellte der Major ins Telefon „Mir egal. Zumachen den Scheißladen!" Er sagte mir darauf, daß es sich hier um Arbeiter aus einer Gardinenfabrik in der benachbarten Stadt Falkenstein handele. Am anderen Morgen waren die angeforderten Arbeiter da. Innerhalb von etwa drei Wochen wurde so die Schachtbelegschaft von anfänglich 60 auf zweieinhalbtausend gesteigert. Ein direkter Zwang wurde hierbei nicht ausgeübt.

Wegen der damals nur zu vermutenden Strahlenschäden fuhr ich – Mai oder Juni 1949 – in das Kreiskrankenhaus Auerbach, wo ich einen unserer Geigerzähler an einem Röntgendiagnosegerät ausprobierte. Ich wollte wissen, inwieweit die von dem Erz ausgehende Strahlung wenigstens quantitativ verglichen werden kann. Daß letztere zumindest nicht unbedenklich ist, war allgemein bekannt. Das Ergebnis: Eine Kiste „dreier Erz" (das war die höchste Qualitätsstufe, also Pechblende) strahlte in ca. 20 cm Abstand etwa gleich stark wie eine Röntgenröhre in einem Meter Distanz.

Die Arbeiter pflegten beim Lkw-Transport der Erzkisten, während ihrer täglichen Heimfahrt, darauf zu sitzen. Sie ließen sich das nicht ausreden, die Strahlung war ja unsichtbar. Und die jeweiligen „Ort-Gruppen" (Hauer, Lehrhauer oder Fördermann) wollten sich wegen der Prämien auf keinen Fall ablösen lassen. Jeder Versuch dazu stieß auf taube Ohren.

Prof. Dr. Gerhard Poppei, Wismar

Treffen nach 50 Jahren: Auf Initiative von Max Stegk trafen sich diese Fohlentaler in Buchheim, in der Nähe von Würzburg. Die Vergangenheit wurde in vielen Geschichten lebendig. Fotos von früher und heute machten die Runde, ebenso eine Skizze des Dorfes. Mit dabei waren Annelore Reyers, geb. Jäger, Reinhold Jäger, Elfriede Petersen, geb. Baltruschat mit Ehemann, Adolf und Waltraut Kählert, geb. Küch, Benno Kählert, Max Stegk mit Ehefrau, Schwager und zwei Töchtern, Dorette Huber, geb. Pflaumbaum, Gisela Bockhorn, geb. Pflaumbaum und Klaus Otto. Max Stegk zeigte Dias von vier Hilfslieferungen nach Fohlental, die dort freundlich aufgenommen wurden.

Klaus Otto, Kiel

Eine ostpreußische Persönlichkeit

Betr.: Folge 28/94, Seite 19, „Aufopfernder Einsatz für die LO"

Zu dem Bericht möchte ich eine Ergänzung bringen, die einen wesentlichen Teil der Feierstunde ausmachte. Seitdem mich Hanna Wangerin auf das besondere kulturelle Wirken des Vorsitzenden der LO-Gruppe Bremen-Mitte, Heinrich Lohmann, aufmerksam gemacht hatte, nahm ich seit Jahren an vielen Veranstaltungen teil und lernte dabei auch Frida Todtenhaupt schätzen und achten. Das habe ich in meiner Würdigung bei der Feierstunde ausgedrückt.

Durch Frida Todtenhaupt selbst wurde allen Anwesenden ein ganz besonderes Erlebnis zuteil. Der Vorsitzende der Gruppe Bremen-Mitte, Heinrich Lohmann, der all die Jahre eng mit Frida Todtenhaupt zusammengearbeitet hat, hatte in der Kenntnis ihres Wesens eine besondere Form für seine Rede gewählt. Er wußte, daß Frida Todtenhaupt keine Lobreden mag. So stellte er anhand von Aufzeichnungen und Protokollen ihre vielen Einsätze und Bemühungen für uns Ostpreußen und das Land unserer Väter heraus. Dabei verstand er es, aus Frida Todtenhaupt persönliche Erinnerungen herauszulocken.

Warmherzig, humorvoll, klug, kritisch wurden uns Erlebnisse der 40 Jahre ihrer Tätigkeit geschildert. Und alles in dem lieben, vertrauten Ton der Heimat. Da sprach Ostpreußen in seinem ganzen Wesen, mit seiner Wärme. Keiner konnte sich dem entziehen. Auch einige Herren der Bremer Gesellschaft, die mir gegenüber saßen, nicht.

Geschenk eines Lebens, das für andere da war, aus der Altersfülle mitgeteilt. Geschenk für die Erinnerung an eine besondere ostpreußische Persönlichkeit. Hervorgerufen durch diese gutgewählte Form der Abschiedsrede.

Eva Reimann, Lilienthal

Kein objektives Bild

Betr.: Folge 22/94, Seite 3, „Der Tag, der entschied"

Wer den Artikel von Ansgar Graw gelesen hat, der wird glauben müssen, daß an dem Gelingen der Invasion allein die deutsche oberste militärische Führung schuld sei. Daß an diesem Tag, sowie vorher und nachher, Verrat und Sabotage im Spiel war, darüber schweigt der Autor. Schon seine Diktion „Hitlers Festung Europa" läßt auf eine nicht objektive Betrachtung des 6. Juni 1944 schließen. Hätte Ansgar Graw bei David Irving, „Hitler und seine Feldherren" und „Rommel", sowie bei Karl Balzer, „Verschwörung gegen Deutschland" und bei Otto Ernst Remer, „Verschwörung und Verrat um Hitler", nachgeschlagen, dann hätte er ein objektiveres Bild von dem 6. Juni 1944 vorgestellt. Vielleicht hätte er sogar geschrieben: „Der Tag, der durch Verrat und Sabotage entschied." *Heinrich Schlifkowitz*, Karlsruhe

Unsere Verpflichtung für Ostpreußen

Die deutsche Bevölkerung Nord-Ostpreußens, die nach einem halben Jahrhundert immer noch ein Ersatzdasein in West- und Mitteldeutschland in Kauf nehmen muß, hat in den vergangenen drei Jahren nicht nur durch die Herstellung positiver persönlicher Kontakte ein in der Welt einmaliges Beispiel der Völkerverständigung gegeben, sondern auch durch ungezählte selbstlose Hilfslieferungen christliche Nächstenliebe praktiziert, wie sie zwischen ehemaligen Siegern und Besiegten in der Menschheitsgeschichte wohl ihresgleichen suchen dürfte.

Mit der Vertreibung 1945 bis 1948 wurde zwar unsere dortige Existenz vernichtet, aber nicht unsere Verpflichtung für Ostpreußen und Königsberg. Diese Verpflichtung wiederum mit Leben zu erfüllen und mit den jetzigen Bewohnern gemeinsam zu übernehmen, ist nicht nur eine der Zukunft zugewandte Aufgabe, sondern wir sind es auch unseren Vorfahren schuldig. Mit ihnen gemeinsam sind unsere Wurzeln immer noch tief in der ostpreußischen Erde verankert, unabhängig von unstetem Zeitgeist und politischen Tagesstimmungen. Natürlich läßt sich diese Aufgabe erst dann verwirklichen, wenn die äußeren Rahmenbedingungen hierfür vorliegen.

Auf der russischen Seite hat das Nachdenken darüber mancherorts bereits begonnen, und Lösungen dieses Problems wären denkbar. Auf „Bonn" müssen wir nicht warten, da die heutige Bundesrepublik aus Mangel an Courage und aus Treulosigkeit gegenüber seinen ostdeutschen Bürgern selbst eine solche Lösung und damit unsere Heimat weit von sich weist. Da einer Wiedervereinigung unserer Heimat mit dem deutschen Staat der Boden entzogen worden ist, muß nach anderen Lösungsmöglichkeiten für uns gesucht werden. Es muß hier klar erkannt werden, daß wir die jetzigen Bewohner unserer Heimat, trotz des an uns geschehenen Unrechts und grausamster Schicksale, akzeptieren und dulden müssen. Diese Menschen kann man nun nicht mehr zurückschicken, da auch die meisten von ihnen in Ostpreußen eine Heimat suchen. Wir würden andernfalls auch unsere Glaubwürdigkeit verlieren und die von uns mit Überzeugung verabschiedete Charta der Heimatvertriebenen in Frage stellen. Auch würden wir diejenigen unserer russischen Gesprächspartner verlieren, die längst angefangen haben weiterzudenken und uns als ihre natürlichen künftigen Mitbürger betrachten. Welche Rechtsqualität soll nun diese nach Europa blickende Region erhalten, an deren Anfang 1945 Unmenschlichkeit und Landraub standen? Verlangt nicht gerade der von beiden Völkern geachtete Königsberger Immanuel Kant mit der von ihm verkündeten Rechtsordnung und praktischen Vernunft gebieterisch, daß die deutsche Bevölkerung wieder in ihre alten Rechte als gleichberechtigte und freie Bürger der ostpreußischen Heimat einzusetzen ist? Im Lande eines Immanuel Kant muß ein allgemeiner gleicher Rechtszustand gelten, damit auch die heutigen Bewohner die moralische Legitimation des Heimatrechts besitzen und nicht mehr dem Verdacht ausgesetzt werden können, Angehörige bzw. Nachkommen einer Besatzungsmacht zu sein, die gegen geltendes Völkerrecht verstoßen hat!

Arwed Sandner, Kiel

Deutsche als Melk-Kuh für Polen

Die polnische Zahlungsbilanz könnte man nicht trefflicher ausdrücken als mit dem geflügelten Wort von der „polnischen Wirtschaft". Über 46 Milliarden Dollar Auslandsschulden hat die Warschauer Regierung inzwischen aufgetürmt, davon 33 Milliarden Dollar gegenüber Staaten und Nichtbankengläubigern. Die Bonner Großzügigkeit gegenüber Polen ist offenbar grenzenlos. Wie jetzt bekannt wurde, hat die Bundesrepublik Staatsschulden in Höhe von 10 Milliarden erlassen.

Auch die Banken sollen Federn lassen, um die Warschauer Regierung vor dem Ruin zu bewahren. Kürzlich trafen sich in Frankfurt Vertreter von 30 Banken aus der Bundesrepublik Deutschland, Österreich und der Schweiz mit dem Verhandlungsführer der polnischen Regierung, Krzysztof Krowacki. Gemäß dem Umschuldungsabkommen, das die Gläubigerbanken des „Londoner Klubs" mit Polen am 10. März 1994 abgeschlossen haben, wurden sich die Verhandlungspartner aus dem deutschsprachigen Raum einig, daß Warschau weitgehende Zugeständnisse erhält. Krowacki erwartet, daß sich die Schulden einschließlich der nicht gezahlten Zinsen gegenüber den Kreditinstituten um 41 Prozent vermindern.

Immer wieder muß der ohnehin gebeutelte deutsche Steuerzahler für polnische Schulden aufkommen. Weil Polen 1986 zahlungsunfähig war, mußte der Bund infolge übernommener Ausfallbürgschaften für Lieferungen deutscher Exporteure 3,75 Milliarden aufwenden. Im März 1992 unterzeichnete die Bundesregierung einen Vertrag, demzufolge Polen 4,55 Milliarden Mark von der Schuldenlast geschenkt wurden. Weitere 4,55 Milliarden sollten nach der damaligen Vereinbarung innerhalb von 18 Jahren zurückgezahlt werden. Durch den jüngsten Schuldenerlaß von 10 Milliarden Mark hat Bonn sich wieder einmal selbst übertroffen.

Otto May, Remscheid

Platz schaffen für weitere Kriminelle

Betr.: Folge 10/94, Seite 4, „... der Täter sprach gebrochen Deutsch"

Der hohe Ausländeranteil an der Kriminalität in Deutschland ist sehr bedauerlich und bringt die Angst in deutsche Wohnstuben. Zur Beruhigung soll daher, auf Wunsch oder Befehl der Politiker, keine Statistik mehr veröffentlicht werden, in der Ausländer und Deutsche als Straftäter getrennt aufgeführt werden. Dazu kommt, daß die deutschen Haftanstalten überfüllt sind.

Um so mehr erstaunt, daß in unserer multikulturellen Gesellschaft ausländische Mitbürger verschiedener Gruppierungen nicht zusammen eingesperrt werden dürfen, z. B. Türken mit Kurden, Inder mit Siks, Iraner mit Irakern, Serben mit Kroaten usw. Statt der Wohltat multikultureller Gesellschaft im Knast müssen die Nationen streng getrennt werden. Warum wohl? Im Knast sind doch alle gleich, bzw. die verschiedenen Ausländer vereinigt doch ihre kriminelle Energie. Heiner Geißler sollte doch bitte in Hamburger Haftanstalten ein Machtwort sprechen und für das schöne multikulturelle Zusammenleben eintreten, um Platz zu schaffen für weitere Kriminelle.

In Hamburg gibt es ein Faltblatt vom Senat, wie sich Ausländer vor Deutschen schützen können. Warum gibt es keines, wie sich Deutsche vor Ausländern schützen können?

Heinz Plewka, Großhansdorf

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Die Existenz schützen

Betr.: Folge 28/94, Seite 2, „Deutschland niemals wehren können"

Die Patmos-Gemeinde und ihr Pfarrer Harry Perkiewicz müssen nicht alle Tassen im Schrank haben. Jedes Volk hat sich Streitkräfte geschaffen, um seine Existenz zu schützen. Dieses Recht steht auch unserem deutschen Volk trotz des untergegangenen NS-Regimes zu. Wahrscheinlich hat die Patmos-Gemeinde aus der DDR-Geschichte aber auch gar nichts gelernt. Sie müßte mal unter der SED-Diktatur gelebt haben.

Wenn die evangelische Kirche so weiter macht, werden sich noch mehr Deutsche von ihr trennen, und mit Recht!

Hartmut Schirmer, Aschersleben
ehemaliger Soldat der NVA

Von den Polen erpreßt

Betr.: Folge 24/94

Zur DDR-Geschichte: die DDR wußte sehr wohl was sie tat, als sie die Oder-Neiße-Gebiete aufgab, sie wurde von Polen erpreßt. Deswegen war der Ausdruck Bruder-Volk gebräuchlich, denn man sagte, Verwandte kann man sich nicht aussuchen.

Ende '45 begrüßte Wilhelm Piek in Frankfurt/Oder Kriegsgefangene aus der SU. Dabei sagte er, die Oder-Neiße-Grenze wäre ein Provisorium. Vier Jahre später brauchte die DDR für ihr Stalin-Stadt (jetzt Eisenhüttenstadt) Kohle, und Polen hat die DDR erpreßt.

Von wem sich Kohl hat erzählen lassen, er muß die Grenze anerkennen, ist mir schleierhaft, er will doch Geschichte studiert haben. Teltschick wird ihm sehr fehlen.

Fritz Hofmann, Frankfurt/Main

Mönche im Bergbau

Bestrebungen mittelalterlicher Klöster im Edel- und Buntmetallerzbergbau



An der Trillerei in Sangerhausen: Doppelhof der Zisterzienserklöster Sittichenbach und Walkenried Bilder Spiess

Vor etwa 40 Jahren war in der Öffentlichkeit noch wenig bekannt, daß verschiedene Klöster bereits zu Beginn des Mittelalters Bergbau betrieben. Eine beachtliche Verbreitung bei der Erkenntnis, daß kirchliche Lehr- und Arbeitsorden tatsächlich Bergbau betrieben hatten, gab es erst 1980 bei der international weithin beachteten Zisterzienserausstellung im Krönungssaal des Aachener Rathauses.

Klostereigener Bergbau jeder Art war vor einigen Jahrhunderten keine Seltenheit und ging in nahezu allen Teilen des europäischen Kontinents sowie auf den Britischen Inseln um. Im Frühmittelalter taten sich besonders die Arbeitsorden der Zisterzienser und Karthäuser hervor.

Aber auch Ritterorden und spätere Lehrorden der katholischen Kirche, wie beispielsweise Benediktiner, Chorherren und Prämonstratenser, leisteten im Bergbau zumindest so lange Hervorragendes, wie die Klöster Arbeitswirtschaft und noch keine Rentenwirtschaft betrieben.

Die vom Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation oder von Landesfürsten verliehenen Bergbauregalien bildeten die Grundlage für die Bergbauaktivitäten.

Der Bergbau gestaltete sich sehr primitiv und beschränkte sich durchweg auf oberflächenlagernde Bodenschätze, deren Hebung keinen größeren technischen Einsatz erforderte.

Der damals gewonnene Reichtum übertrifft in diesem Zusammenhang alle unsere heutigen Vorstellungen bei weitem, es wurden Lagerstätten abgebaut, deren gediegenes Silbererz im mittleren Erzgebirge einen Silbergehalt von etwa 88 Prozent Reinsilber hatte.

In Mitteldeutschland, der klassischen Bergbauregion des Mittelalters, betrieben verschiedene Ordensklöster ebenfalls Bergbau auf geologisch-tektonisch recht unterschiedlich ausgeprägten Lagerstättenverhältnissen. Im Westharz kam auf dem bei Bad Grund gelegenen Iberg und am Rammelsberg bei Goslar sehr früh Bergbau in Gang.

Nach Gründung des am Südharzrand gelegenen Zisterzienserklosters Walkenried 1129 faßten die Mönche auch Fuß in diesen beiden Bergbaugebieten. Den Rammelsberger Silbererzbergbau, vermutlich trifft das auch für den Iberg zu, in dessen unmittelbarer Nähe neben Eisen- und Manganerz- auch Buntmetallerzabbau östlich des früheren Walkenrieder Wirtschaftshofs Münchehof nachweisbar ist, haben sie nicht allein, sondern in Gemeinschaft mit anderen Ortsniederlassungen betrieben.

Weitere Stätten des Walkenrieder Klosterbergbaus liegen bei Sankt Andreasberg/Harz, Bad Lauterberg, Braunlage und andernorts. Ob das Kloster schließlich auch das unmittelbar am Walkenrieder Klostergelände austretende Kupferschieferflöz abbaute, kann bis heute noch nicht mit letzter Sicherheit nachgewiesen werden. Indessen liegen über klösterlich orientierten Unterharzbergbau weitaus weniger Nachrichten vor, obgleich er dem Oberharz im Mittelalter an Erzreichtum keineswegs nachstand.

Die auf braunschweigischem Gebiet gelegenen Zisterzienserabteien Marienthal, Riddagshausen und Michaelstein hatten das Recht, an dem bei Neudorf, südlich Harzgerode, gelegenen Forstort "Birnbaum" nach Erz zu schürfen. An der nicht weit von dort entfernten, im Selketal gelegenen „Silberhütte" betrieb auch der Halberstädter Bischof Nichteisen-Erzbergbau.

Wesentlich älter ist dagegen der Bergbau des südlich Gernrode gelegenen Benediktinerklosters Thankmarsfelde, das im oberen Selketal im Harzinneren nur wenig ertragreiche Erzgänge abbaute. Als deren Ergiebigkeit schließlich erschöpft war, verlegte man das Kloster nach Nienburg (Saale).

Das geschah wahrscheinlich 1035, als die Harzgeroder Münze ebenfalls dorthin verlegt wurde. Darüber, ob sie später zeitweilig wieder zurückverlegt wurde, ist bisher mit Sicherheit nichts bekannt geworden.

Eine Walkenrieder Tochter ist das 1141 gegründete Zisterzienserkloster Sittichenbach, ungefähr neun Kilometer südwestlich Eisleben. Leider haben zerstörende Bauern im 1525 ausbrechenden Bauernkrieg dort fast sämtliche Urkunden vernichtet. Man hat nicht nur in dem im nahen Klosterumkreis aufgefahrenen „Mönchsstollen" jahrhundertelang Kupferschiefer abgebaut, der jedoch ein jähes Ende fand, als man in Nähe des Klosters auf kupfererzfreie Flözpartien, sogenannte „Rote Fäule", stieß.

Bereits zehn Jahre vor Gründung des schon genannten Klosters Sittichenbach zog von Walkenried aus ein erster Gründungskonvent nach Schmölln in Thüringen, wo nur vier Jahre zuvor ein Benediktinerkloster entstanden war. Die Ursachen für den Ordenswechsel sind nicht deutlich erkennbar, sicherlich spricht aber einiges dafür, daß das Benediktinerkloster Schmölln gleichfalls in nächster Nähe eines Kupferschieferaustritts an der Erdoberfläche errichtet wurde.

Der hohe Silbergehalt der Freiberger Erzgänge stellte alles bisher Dagewesene in den Schatten

Möglich erscheint, daß bergbaubeflissene Mönche und Laienbrüder vergeblich Bergbau betrieben, ehe sie, auf Veranlassung des Bischofs Udo von Naumburg-Zeitz, 1137 an den heutigen Platz im Saaletal bei Naumburg verlegt wurden und dort das Kloster Pforta gründeten. Es hatte keinerlei bergbauliche Interessen, von einigen Soleexploitationen und Steinbruchbetrieben abgesehen.

Am 26. Februar 1162 wurde die markgräfliche Stiftung Ottos des Reichen durch Kaiser Friedrich I. bestätigt. Das Schenkungsgebiet, an das im Osten das Zisterzienserkloster Altzella grenzte, lag im damaligen Gau Daliminzien, der noch weithin vom Miriquidiwald bedeckt war und sich von Roßwein bis in das Quellgebiet der Zschopau erstreckte.

Zunächst siedelten sich die aus Pforta gerufenen Mönche in Böhrigen im Striegistal an. Der Klosterbau gedieh jedoch nicht bis zur völligen Fertigstellung, denn die Mönche und arbeitstätigen Konversen oder Laienbrüder zogen das Freiberger Muldetal hinauf in die Umgebung des Rittersitzes Nossen, unter dessen Schutz sie sich begaben.

Nimmt man jedoch mit Professor Dr. Beyschlag und anderen Autoren zum gleichen Zeitpunkt die Begründung des nahegelegenen Freiberger Bergbaus an, so ergäbe sich daraus die Situation, daß die aus Pforta herbeigerufenen Zisterzienser bereits bei ihrer Ankunft im unteren Striegistal Bergbau betrieben haben, doch diese Erzvorkommen waren nicht mehr ergiebig genug. Sie siedelten deshalb in die Umgebung von Nossen über.

Um zu einer allseitig gerechten Einschätzung der im 12. Jahrhundert gerade erst aufblühenden meissnischen Marktwirtschaft zu gelangen, die sich auch in den markgräflichen Familienverhältnissen offenbart, muß man vor allem die zeitgenössische und bergwirtschaftliche Situation sehen.

Das Kloster Altzella ist eine Enkelgründung der bergbaulich erfahrenen Zisterzienserabtei Walkenried und eine Tochtergründung seines Mutterklosters Pforta (Schulpforta) bei Naumburg an der Saale, wobei erstere im Harz und angrenzenden Gebieten mehrfach Bergbau betrieben hatte.

Zunächst mochten die im unteren Striegistal bei Böhrigen gelegenen Erzgänge nicht völlig abgebaut worden sein. Jedoch der außerordentlich hohe Silbergehalt der Freiberger Erzgänge stellte alles bisher Dagewesene in den Schatten. Gerade der unvermittelt aufkommende Reichtum des Klosters Altzella trug auf diese Weise dazu bei, daß „Familienkloster" und Meissener Landesherr binnen kurzem in scharfem Gegensatz zueinander standen.

Als letztes erzgebirgisches Zisterzienserkloster entstand inmitten eines ausgedehnten Siedlungsgebiets in der Grafschaft Hartenstein das 1235 von Burggraf Meinher II. von Meissen gestiftete und zur gleichen Zeit von Sittichenbacher Mönchen bezogene Kloster Grünhain.

Aber nicht nur die geographische Lage dieser Ordensniederlassung an einer von Altenberg und Zwickau führenden Straße über das Erzgebirge nach Böhmen sicherte ihr reiche Einkünfte, sondern auch in deren Blütezeit den Besitz von drei Städten und 56 Erzgebirgsdörfern sowie weiteren zehn Dörfern in Böhmen.

Haupterwerbszweig des Zisterzienserklosters war der ausgedehnte und natürlich klostereigene Montanwirtschaftsbetrieb, der sich nicht nur auf Eisenerz- und Steinkohlenabbau im Erzgebirge und in der Zwickauer Mulde erstreckte, sondern auch auf die gerade im Westerzgebirge besonders reichen Metallerzlagerstätten, wie z. B. Zinnerze, Kalksteinvorkommen, erstreckte. Es wurde 1536 während der Reformation aufgehoben und abgebrochen. An Kloster Grünhain erinnern heute nur noch die Klostermauer und die 1936 freigelegte Ruine der Klosterkirche.



Walkenried/Harz: Ruine der Klosterkirche

Gesucht werden ...

... ein ostpreußischer Landsmann, der bis Mai 1951 in Litauen lebte und über Fürstenwalde in das Kinderheim Luckwitz/Mecklenburg kam, von Heinz **Kohnert**. Heinz Kohnert ist im Besitz von zehn Fotos, die er im Kinderheim Luckwitz an sich genommen hat, um sie vor dem Verlust zu bewahren. Durch die Veröffentlichung einer Aufnahme, auf deren Rückseite vermerkt ist „1949 mit litauischen Bauern", hofft er, den Eigentümer der Bilder wiederzufinden, der nach Westdeutschland (Raum Mainz) verzogen sein soll.



... Hilda **Mančaite** (Helga Mansch?) von ihrer Schulfreundin Birute Murauskaite, aus Litauen, die mit ihr in die siebenklassige Schule in Tubiniai, Kreis Šilales, gegangen ist. Birute Murauskaite schreibt: „Als wir in der sechsten Klasse waren (etwa 1957), ist Hilda zusammen mit ihrer Mutter und der Schwester Astra nach Mitteldeutschland gezogen. Astra besuchte damals das landwirtschaftliche Technikum (Höhere Landwirtschaftsschule – N. L.) in Pajurio. Ich habe noch an der Abschiedsfeier der Familie teilgenommen. Etwa fünf Jahre stand ich mit Hilda in Briefkontakt, der leider abbrach, als sie nach Westdeutschland umzog."



... Angehörige der **RAD-Lager** Groß Borken, Kreis Ortelsburg, Tollack, Kreis Allenstein, und Maroldsweisach, bei Bamberg, von Else Geithel, geborene Drossmann, geb. am 17. Februar 1924, in Ebenrode (Stallupönen), die in Mitteldeutschland wohnt. Sie schreibt: „Ich bin im Januar 1945 mit der gesamten Belegschaft des Lagers Groß Borken auf die Flucht gegangen und in einem Lager bei Nürnberg angekommen. Mit Auflösung des RAD haben wir uns alle aus den Augen verloren. Ich wäre sehr froh, Angehörige aus dem Lager Groß Borken, in dem ich zuletzt Maidenunterführerin war, oder aus Tollack, in dem ich die Grundausbildung hatte, zu finden. Mein letztes Lager war Maroldsweisach bei Bamberg, auch dort lernte ich verschiedene Menschen kennen, an die ich heute noch gern denke."

... von Lucie Behrens, geborene Radtke, aus Insterburg, der Sohn ihres Nachbarn **Schuries** oder Schouris, aus Saalau, Kreis Insterburg.

... Gerda **Skibbe**, geb. etwa 1926, aus Saalau, Kreis Insterburg, von ihrer Schulfreundin Lucie Behrens, geborene Radtke, aus Insterburg, die in Mitteldeutschland wohnt. Sie schreibt, daß Gerda mit ihren Angehörigen über das Frische Haff mit dem Treck geflüchtet sein soll.

... Hildegard **Starzinski**, aus Insterburg, Wohnung gegenüber von der Drahtfabrik Malk und Huth, von ihrer Kollegin Lucie Behrens, geborene Radtke, die in Mitteldeutschland wohnt. Sie schreibt: „Hildegard hat auch im Fernamt Insterburg gearbeitet, aber nicht bis zum 20. Januar 1945. Sie wurde vorher zu den Nachrichtenhelfern ins „Reich", wie es damals hieß, gezogen.

... Alfred **Struppeck**, aus Allenstein, von seiner Schwägerin Irma Klingenhagen, geb. Reimer, die in Mitteldeutschland wohnt.

Zuschriften erbeten unter dem Kennwort „Suchdienst" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg

Wir fahren mit eigenen Komfortbussen auf direktem Weg nach Königsberg/Rauschen sowie nach Ost- und Westpreußen – Masuren – Danzig – Pommern und Schlesien.

Bei folgenden Terminen sind z. Zt. noch einige Plätze frei:

Elbing
10 Tage – 880,00 DM
19. 08.–28. 08. 1994
01. 09.–10. 09. 1994

Königsberg/Rauschen
04. 09.–10. 09. 1994 – 7 Tage – 695,00 DM

Nikolaiken/Masuren
03. 09.–10. 09. 1994 – 8 Tage – 855,00 DM

Gumbinnen/Tilsit
11. 09.–20. 09. 1994 – 19 Tage – 960,00 DM

Breslau
21. 10.–24. 10. 1994 – 335,00 DM

Danzig
21. 10.–24. 10. 1994 – 335,00 DM

Reisen über Silvester

Südtirol
27. 12.–02. 01. 1995 – 625,00 DM

Königsberg/Rauschen
28. 12. 1994–04. 01. 1995 – 675,00 DM

Weitere Reisen nach Königsberg/Rauschen, kombiniert mit Masuren, Heilsberg und Memel, entnehmen Sie unserem Katalog für 1994, den Sie ab sofort kostenlos und unverbindlich anfordern können.

Ihr
Reisedienst Ernst Busche
Sackstraße 5, 31547 Rehburg-Loccum, OT Münchehagen
Telefon (0 50 37) 35 63 · Telefax 0 50 37/54 62



IDEAL REISEN

Herbstreisen nach Labiau-Groß Baum
7 Tage 24. 09.–30. 09. 1994 DM 775,–
8 Tage 23. 10.–30. 10. 1994 DM 780,–
Silvester-Reise 28. 12. 1994–04. 01. 1995 DM 870,–
zzgl. Visakosten DM 65,–
Fahrt im modernen Fernreisebus
in Polen Halbpension
in Labiau Vollpension
DZ/DU/WC in der Hotelanlage Forsthaus
Bes. Progr./Dolm.-Betreuung/Visabeschaffung
Unterkunft für Pkw-Reisende in der Hotelanlage
Forsthaus in Labiau-Groß Baum: DM 70,– p. P.
Übernachtung/Fr., DZ/DU/WC

Appelstr. 19 · 30167 Hannover
Tel. (05 11) 71 67 38 / 71 62 89

Universität
KÖNIGSBERG
450 JAHR F E I E R
24. 09. 94 – 01. 10. 94

- ✔ Ab 798,– DM (inkl. HP, Ausflüge, Busfahrt)
- ✔ Flugreisen und Busreisen
- ✔ Sie wohnen auf dem ****Hotel-Schiff
- ✔ „Hansa" oder „Baltinvest"
- ✔ Gruppenreisen ab 20 Personen
- ✔ Bitte fordern Sie das Programm an!

NADOLNY REISEN ROTENBURG/WÜMME
Tel.: (0 42 61) 50 01 / 50 02 / 50 03 Fax: (0 42 61) 6 37 58
INDUSTRIESTRASSE 7–9 27356 ROTENBURG/W.

Königsberg – Gumbinnen
Saison-Abschlußreise 94
5 Tage Nordostpreußen inkl. Flug ab Hannover, Aufenthalt in Königsberg, Gumbinnen. Per Bus zurück über Marienburg, Danzig (Übernachtung)
Termin 10. 09.–14. 09. 94 DM 699,–
Kulturreisen Mayer & Keil GmbH
Bernsteinstraße 78, 84032 Altdorf, Tel. 08 71/3 46 87, Telefax 08 71/3 11 07

Königsberg '94 + BALTIKUM
individuelle Camping- u. Pkw-Reisen
+ Zug – Flug – Bus – u. Bahn
schnell u. zuverlässig miteinander
in die 3. Saison. Prospekte anfordern.
Schönfeld-Jahns-Touristik
Mainzer Straße 168, 53179 Bonn
Tel. 02 28/34 85 76, Fax 85 66 27



Ferienhäuser ★ Segeljachten
Hotels ★ Pensionen
Kajaks ★ Fahrräder
Angeln ★ Tauchen
Reiten ★ Jagen
deutschspr. Betreuung in Lötzen
Gratiskatal. Tel.: 0 25 06/66 90 Fax: 65 96

Geschäftsanzeigen

Landkarten von Ostpreußen, Pommern und Schlesien
Ostpr. 1 : 300 000 und Deutschld. (1937) 1 : 1 000 000 je DM 18;
Kreiskarten 1 : 100 000 und Meßtischbl. 1 : 25 000 je DM 9.
Ostdeutsch. Versand, Schlitzer Str. 72, 13435 Berlin
Tel.: 0 30/4 02 55 69

Die Tradition wilder Kräuter
edler Likör nach uraltem masurischen Rezept



Masurengeist (56 % vol.) wird aus erlesenen Kräutern mit Wildfrucht hergestellt. Ein bekömmlicher Likör, herzhaft und vollfruchtig im Geschmack mit pikantem Kräuteraroma edler Süße.

Coupon bitte einsenden an:
Masuren-Spirituosen, Postf. 20 34, 31295 Burgdorf/Han.
Ich bestelle zur sofortigen Lieferung:
____ Flaschen à 0,7 l DM 31,90
____ Stück Geschenkpackung(en) 0,7 l mit 2 Motivkrügen à DM 49,90
____ Flaschen Masuren-Bärenfang (35 %) DM 23,90
____ Flaschen Masuren -Wodka (40 %) DM 17,90
____ Flaschen Masuren-Doppelkorn (38 %) DM 15,90
zzgl. DM 6,50 für Porto und Verpackung
Ich zahle ☐ per EC-Scheck ☐ per Nachnahme ☐ per Postbank Hannover 162 902-301

Name, Straße:
PLZ, Ort: Unterschrift:

NEU **Aktuell** NEU
VHS-Videofilm von Flugreise im Sommer 1994 nach
Königsberg (Pr)
Mit dem Pkw durch Königsberg, Stadtbummel, Schloßteichfest und Königsberger Tiergarten
3 Std. VHS-Video (94/1) DM 79,– zzgl. Versandkosten
außerdem
Mit der Samlandbahn von Königsberg nach
Cranz und Rauschen
und mit dem Pkw nach
Pobethen, Neukuhren und Rauschen
1¾ Std. VHS-Video (94/2) DM 59,– zzgl. Versandkosten
sowie
Mit dem Pkw von Königsberg u. a. nach
Palmnicken, Fischhausen, Gr. Heidekrug, Brandenburg, Bladiau und Heiligenbeil
1½ Std. VHS-Video (94/3) DM 54,– zzgl. Versandkosten
Alle 3 Videos auf 2 Kassetten, 6¼ Std. VHS-Video DM 149,– zzgl. Versandkosten
Harald Mattern
Hans-Brüggemann-Straße 6, 24937 Flensburg, Telefon 04 61/5 12 95

Reusen- Aal- und Hechtsäcke, Stell-, Stak-, Zugnetze aus Nylon, Schutznetze gegen Vogelfraß, Kanin.- und Fuchsfangnetze usw. Katalog frei!
Der Spezialist für alle Volierennetze.
MECHANISCHE NETZFABRIK W. KREMMIN KG
Ammerländer Heerstraße 189/207
26129 Oldenburg (Oldb)
Tel. 04 41/7 20 75 · Fax 04 41/77 73 88

Tonband-Cass.
„Ostpr. Humor", Gedichte, Anekdoten u. Witze in Ostpr. Platt, ostpr. Dialekt u. Hochdeutsch, Cass. Nr. 1 (90 Min.) DM 22,–, Cass. Nr. 2, 3 u. 4 (je 60Min., je DM 18,–). Jede Nr. hat einen anderen Text, auch als Weihnachts- und Geburtstagsgeschenk geeignet, selbst besprochen und zu haben von **Leo Schmadtke,** aus Altendorf/Gerdauen, jetzt 49424 Goldenstedt, Postfach, Tel.: 0 44 44 /3 31

Omega-Express
Paketdienst GmbH
Sorbenstraße 60 · 20537 Hamburg
Paketsendungen
nach Nord-Ostpreußen und Litauen
Terminänderung:
30. 8. / 20. 9. 1994
sowie Süd-Ostpreußen und Polen jede Woche
direkt ins Haus des Empfängers
Auskunft: Di.-So. 11–16 Uhr
Tel.: 0 40/2 50 88 30 u. 2 50 63 30
Fordern Sie bitte schriftlich die Unterlagen.

Erben gesucht
Verwandte der Eheleute
Friedrich Pliquett und Wilhelmine, geb. Weller,
aus Neu-Maygunischken/Kreis Gumbinnen.
Meldungen erbeten an
Dipl.-Kfm. Wolfgang Moser
Rechtsbeistand für Nachlaßangelegenheiten
Zeppelinstraße 36, 76530 Baden-Baden
Tel. 0 72 21/2 27 40
Bitte Aktenzeichen S-987/WM angeben.

Ihr Familienwappen

Handgeschnitzt · gezeichnet
Nachforschungen · Neuentwürfe
Gratisinformation: H. C. Günther
91550 DINKELSBÜHL
Nestleinsberggasse 52/6
Tel.: 0 98 51/32 50

Suche meinen Bruder **Johann Buttler,** geb. 25. 5. 1920 in Neuwerder, Kr. Ortelsburg, zuletzt wohnh. in Röblau; inhaftiert in der Festung Torgau, letzte Nachr. 1942. Auskunft erb. Anni Baumgarten, geb. Buttler, Oldesloer Weg 17, 21614 Buxtehude, Tel. 0 41 61/6 12 50

Bild- und Wappenkarte von
Deutschland
in den Grenzen von 1937
farbige Wandbildkarte des ehem. Deutschen Reiches im Großformat 65 x 49,5 cm.
12,– DM zzgl. Verp. u. Nachn.
Verlag Schadinsky
Breite Straße 22 · D-29221 Celle
Fax (0 51 41) 92 92 92
Telefon (0 51 41) 92 92 22

Prostata-Kapseln
Zur Funktionsstärkung der Harnorgane
Anwendungsgebiete: Zur Pflege u. Förderung der Harn- u. Geschlechtsorgane. Zur Funktionsverbesserung im Prostata-Blasen-Bereich im zunehmenden Alter.
300 Kps. DM 60,- / 2x300 Kps. DM 100.-

Vitamin E
400 I.E. **Forte-Kapseln**
Anwendungsgebiete:
Zur Leistungssteigerung
200 Kapseln DM 65,–

Q10 Coenzym Q 10
Kapseln
Nahrungsergänzung zur Versorgung der Energiekette in stark belasteten Muskeln.
200 Kapseln DM 70,-
O Minck · PF. 923 · 24758 Rendsburg

Bekanntschaften

Pensionär in guten Verhältnissen, Witwer, 80 Jahre alt, 1,70 groß, schlank, NR, kerngesund, wünscht sich eine Lebensgefährtin, ev. Heirat, auch Rußlanddeutsche, für den Rest des Lebens. Zuschr. u. Nr. 42248 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Immobilien

Herrl. Wassergrundstücke (Bauland) ab 1 ha an den MASURISCHEN SEEN günstig im Auftrag zu verkaufen.
Immobilien Söpper
Tel. 0 44 23/64 36

Stellenangebot

Posen-Dobiczyn sucht dringend zum 1. 9. 1994 jünger. Deutschlehrer/in f. 8 Grundschulklassen (Neubau) u. Erwachsenenbildung. Wohn. u. Verpflegungsgehalt stellt Gemeinde.
Gez. 1. Vors. Stefan Obst, Kulturelle Gesellschaft d. Deutschen Minderheit des Warthelandes. Verantw.: Gabriele Fischer, Michelstraße, Tel. 0 60 61/22 11

Verschiedenes

Wohn-Container gesucht
Wir suchen preisgünstig oder kostenlos gebrauchte Wohn-Container für die Unterbringung rußlanddeutscher Landsleute im nördlichen Ostpreußen.
Zuschriften bitte an
Landsmannschaft Ostpreußen
Parkallee 86, 20144 Hamburg, z. Hd. Bundesgeschäftsführer

Künstler
malt und zeichnet Motive aus Ihrer Heimat.
Tel. 0 61 09/3 47 05

Altersheim?
Als Alternative bieten wir eine 2-Zi.-Einlieger-Whg. für ält. Ehepaar, mit voller Versorgung und Pflege. Gelegen im Luftkurort in der Nordheide. Auch Einzelzimmer für eine Person frei.
Tel. 0 41 83/64 22

Heimatkarte von
Ostpreußen
5farbiger Kunstdruck mit 85 Stadtwappen, je einem farb. Plan von Königsberg und Danzig und deutsch-polnischem Namensverzeichnis.
14,50 DM zzgl. Verp. u. Nachn.
Verlag Schadinsky
Breite Straße 22 · D-29221 Celle
Fax (0 51 41) 92 92 92
Tel. (0 51 41) 92 92 22

Studienanfängerin a. d. Schwarzwald su. zum 1. od. 15. 9. Zi. in Hamburg in WG od. gern auch bei ostpr. Familie. Tel. 0 76 41/17 81

Aus Ostpr. st. Rentnerin, Akad., vermietet Zimmer an Frau/Studentin (Nichtr.) in Berlin-Pankow, verkehrsg. Tel. 0 30/4 72 09 95

Suche dringend eine Ansicht vom **Kurhaus Wiersba** am Beldahnsee bei Nikolaiken gegen Bezahlung oder Rücksendung. Angeb. u. Nr. 42427 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Suchanzeigen

Suche meinen Bruder
Erwin Schneider
geb. 22. 10. 1927 in Röbel, Kreis Lötzen, wohnhaft in Sargensee, Kreis Treuburg, vermißt seit 1945. Nachr. erb. Lieselotte Lithe, geb. Schneider, Steimkerstr. 8a, 38465 Brome, Tel. 0 58 33/76 57

Familienanzeigen

Seinen **60.** Geburtstag
feiert am 21. August 1994
Hans Legait
aus Kuckerneese
Kreis Elchniederung
jetzt R.-Luxemburg-Straße 5
08440 Beierfeld/Erzgebirge
Es gratulieren herzlich
und wünschen noch viele gesunde Jahre
seine Ehefrau Helga
sowie seine Kinder und Enkelkinder

Hallo Mutti,
Else Tomaschewski
verw. Aukthun
geb. Groß
aus Königsberg (Pr)/Seligenfeld
Von-Rußdorf-Straße 37
jetzt 77866 Rheinau
Liebe Urlaubsgrüße und alles erdenklich Gute
zu Deinem **84.** Geburtstag

am 19. August 1994
Herzlichst Deine Affentaler
Margitta, Max, Jürgen und Isabel



Meiner lieben Mutter, unserer Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Ruth Preuß
geb. Brilatus
aus Königsberg (Pr)-Ponarth
Brandenburger Straße 31a
jetzt Rheinstraße 64, 27570 Bremerhaven
Gottes Segen zu ihrem

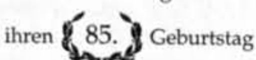

80. Geburtstag.

Tochter Brigitte mit Kindern und Enkeln

Unsere liebe Mutti

Helene Dischereit
geb. Jonetat
aus Königsberg (Pr)-Lauth
jetzt Otto-Hahn-Straße 7a, 51643 Gummersbach
Tel. 0 22 61 / 6 35 28

feiert am 26. August 1994

ihren  85. Geburtstag

Es gratulieren ihre Töchter, Schwiegersöhne, Enkel und Urenkel

---

Seinen  70. Geburtstag

feiert am 24. August 1994

Friedrich Jablonowski
Klempner- und Installateurmeister

aus Passenheim, Kreis Ortelsburg
jetzt Hauptstraße 38, 31008 Elze

Es gratulieren herzlich
seine Frau Christa
Anke und Katrin

Manchmal traurig, manchmal heiter,
irgendwie ging's immer weiter.
Denk nur an die guten Zeiten,
die sollen weiter Dich begleiten.

Am 21. August 1994 feiert unsere Heimatfreundin

Anneliese Impekoven
geb. Nolde
aus Neuhof-Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit
jetzt Rheinstraße 251, 50389 Wesseling-Urfeld

ihren 60. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
und wünschen Gesundheit sowie Gottes Segen
Deine Heimatfreunde aus Finkental und Umgebung



Ihren 65. Geburtstag

feiert am 21. August 1994

Irmgard Schlücker
geb. Herold
aus Neuweide, Kreis Schloßberg
jetzt Marchlewskistraße 3
in 08062 Zwickau

Es gratulieren ganz herzlich
Ehemann Walter und Geschwister

Ihre Familienanzeige im Ostpreußenblatt



Bernhard Barann

geb. 3. 5. 1917 in Stockhausen, Ostpreußen — gest. 13. 8. 1994 in Hamburg

In tiefer Trauer müssen wir Abschied nehmen von einem aufrechten Ostpreußen.

Plötzlich und für uns alle unfaßbar, mitten aus seinem unermüdlichen Schaffen für die Bezirksgruppe Hamburg Hamm-Horn in der Landsmannschaft, ist unser 1. Vorsitzender – Träger der silbernen Ehrennadel – von uns gegangen.

Sein Einsatz war für uns alle beispielhaft.

In Dankbarkeit verneigen wir uns vor diesem Landsmann und werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren

Landsmannschaft Ostpreußen
Landesgruppe Hamburg
Bezirksgruppe Hamm-Horn

Die Trauerfeier findet statt am Mittwoch, dem 24. August 1994, um 11.30 Uhr auf dem Friedhof Hamburg-Öjendorf, Halle 1.

Ich habe dich je und je geliebt,
darum habe ich dich zu mir gezogen
aus Güte und Barmherzigkeit.

Nelly Wilgenbus

* 14. Dezember 1921 — † 9. Juli 1994

Sie wohnte in der Graf-von-Spee-Straße 28 in Königsberg (Pr) und lebte in letzter Zeit in der Johann-Walling-Straße 6 in 46325 Borken.

In stiller Trauer
für die Familie
Hildegard Schlüper

Reichensteiner Straße 107, 52156 Monschau

Wir trauern um

Dr. rer. nat. Asta Alice Lieber

* 3. 5. 1902 Wischwill — † 1. 8. 1994 Marburg/Lahn

Für alle, die ihr nahestanden
Prof. Dr. med. Wolfgang und Edeltraud Bredt

Sickingenstraße 70, 79117 Freiburg
Die Trauerfeier hat am 5. August 1994 in Marburg stattgefunden.

Plötzlich und unerwartet entschlief unsere liebe Tante, Großtante und Urgroßtante, Frau

Edith Tiedtke

* 8. 7. 1908 in Tilsit — † 6. 8. 1994

In stiller Trauer
Familie Dr. Rudi Tiedtke
Familie Siegfried Tiedtke
Familie Heinz Tiedtke
Kathi Tiedtke
Anneliese Kirchner, geb. Tiedtke
Isabell Kirchner

Zufuhrstraße 7, Gunzenhausen
Trauerhaus: Obere Breitensteinstraße 34b, 83059 Kolbermoor

Leg' alles still in Gottes Hände.
Das Glück, den Schmerz, den Anfang
und das Ende.

Mein lieber Vater und Schwiegervater, unser lieber Opa und Uropa ist für immer von uns gegangen.



Ernst Norkeweit

* 16. 8. 1907 — † 2. 8. 1994
aus Allenburg, Kreis Wehlau, Ostpreußen

In Liebe und Dankbarkeit
Georg und Hilde Glowatzka, geb. Norkeweit
Wolfram und Brigitte Bade, geb. Glowatzka
mit Jana und Lara
Matthias und Kerstin Glowatzka
mit Felix, Marie-Thérèse und Alexander
Marion Glowatzka mit Frederik

Seelandweg 11, 24109 Kiel

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, geliebten Omi, Schwägerin und Tante

Käthe Schattauer
geb. Noetzel

* 6. 4. 1907 in Allenstein (Ostpreußen)
† 10. 8. 1994 in Ahlenfalkenberg

In stiller Trauer
Christian Schattauer
Wolfgang und Pauline Schattauer, geb. Boey
Dr. med. Thomas und Rita Schattauer, geb. Struck
Nina und Antonia
Alexander und Andreas
Eva-Maria und Christina
im Namen aller Angehörigen und Freunde

21776 Ahlenfalkenberg
Trauerfeier war am Sonnabend, dem 13. August 1994, um 13.30 Uhr in der Friedhofskapelle; anschließend Beisetzung.



Meine Zeit
steht in deinen Händen

Fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen verstarb mein lieber Mann, mein lieber Vater, Bruder, Neffe und Cousin

Gerhard Thiel

28. 9. 1915 Usseinen Kreis Elchniederung — 29. 7. 1994 Bützfleth

In stiller Trauer
Hedwig Thiel, geb. Schaak
Vera Thiel

Königsberger Straße 24, 21683 Stade-Bützfleth

Es ist so schwer,
wenn sich der Mutter Augen schließen,
zwei Hände ruh'n, die einst so treu geschafft,
wenn still und heimlich unsere Tränen fließen,
bleibt uns der Trost, Gott hat es wohl gemacht.

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Elly Czwikla
geb. Moyseschewitz

* 6. 2. 1912 Freiort/Kreis Lötzen — † 30. 7. 1994 Lohmar
vorh. Babrosten/Kreis Johannisburg

In stiller Trauer
Rosi Frielingsdorf, geb. Czwikla
Heribert Frielingsdorf
mit Sandra und Sylvia
Heidi Schönenbrücher, geb. Czwikla
Gerd Schönenbrücher
sowie alle Anverwandten

Altenrather Straße 87, 53797 Lohmar
Die Beerdigung fand am 4. August 1994 in Lohmar statt.

Ein gemeinsamer Lebensweg ging zu Ende.
1. Joh. 4 Vers 16

Gerhard Hoepfner

* 18. 1. 1918 Insterburg
† 31. 7. 1994 Lübeck

Es trauern
seine Frau Anna-Luise, geb. Kepp
Angelika Haack, geb. Hoepfner, **mit Familie**
Dr. Ilsetraut Hoepfner
Dr. Annette-Susanne Hoepfner mit Familie

Ebner-Eschenbach-Straße 12g, 23562 Lübeck

Endlich kommt er leise,
nimmt mich bei der Hand,
führt mich von der Reise
heim ins Vaterland.

Wir haben in Liebe und Dankbarkeit Abschied genommen von unserer lieben Mutter, meiner Schwiegermutter, Oma und Schwester

Frieda Liedtke
geb. Sperber

* 11. 9. 1906 in Löcknick/Gerdauen

die am 6. August 1994 im Alter von 87 Jahren von uns gegangen ist.

Horst Liedtke
Eckhard und Karin Liedtke
Christiane Liedtke
Margarete Eichholz

Heckenweg 24, 45481 Mülheim (Ruhr)-Saarn

Frieda Doebel

* 20. 4. 1923 Fürstenau/Kreis Pr. Holland
† 30. 7. 1994 Fredeburg/Sauerland

In stiller Trauer
Gustav Doebel
Bärbel Könnecke, geb. Doebel
Rolf Könnecke
Nadine Könnecke

Bliefterningweg 10, 32423 Minden

Unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter ist gestorben.

Eva Jander

geb. Wieckberg

* 30. Januar 1903 † 7. August 1994

Witwe des Oberstudienrats Dr. Konrad Jander
Löbenichtsches Realgymnasium Königsberg Pr.

Dr. Inge Nettmann, geb. Jander
Rolf und Sigrid Jander, geb. Heinrichsbauer
Gudrun Badr, geb. Jander
Dr. Eckhart und Doris Jander, geb. von Eynatten
und alle Groß- und Urgroßkinder

Traueranschrift: Rolf Jander, Lerchenweg 11, 21360 Vögelsen

Plötzlich und unerwartet entschlief meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester und Schwägerin

Edelgard Gerda Lieselotte Bergmann

geb. Zink

* 9. 7. 1923 Karpfenwinkel/Schloßberg † 6. 8. 1994 Weitramsdorf

In Liebe und Dankbarkeit
H. Bergmann und Familie

Zum Förstchentor 9, 96479 Weitramsdorf

Nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit entschlief am 17. Juli 1994 mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Herbert Hube

aus Böttchersdorf, Kreis Mohrungen

im 82. Lebensjahr.

Wir werden ihn sehr vermissen
Elsbeth Hube, geb. Paetzel
Heinz und Maja Hube
Hans-Joachim und Jutta Hube
und alle Angehörigen

Lübecker Straße 88, 22926 Ahrensburg

Wir haben Abschied genommen am Donnerstag, dem 21. Juli 1994, um 14 Uhr auf dem Ahrensburger Waldfriedhof.

In den heutigen Morgenstunden entschlief meine liebe Frau, unsere überaus liebevolle und fürsorgliche Mutter und Schwiegermutter, nach einer über Jahrzehnte tapfer ertragenen Krankheit. Wir sind dankbar, daß sie so lange bei uns bleiben konnte, trotzdem ist ihr Tod für uns unfaßbar.

Rothraut Ulbert



* 23. 5. 1914 in Insterburg † 25. 7. 1994 in München

In Dankbarkeit für unvergessene Zeiten
Gerhard Ulbert, Oberstleutnant a. D.
Dr. med. Volkhard Ulbert
Inge Ulbert, geb. Rieder

Düsseldorfer Straße 13, 80804 München
früher Insterburg, Ostpreußen, Belowstraße 3

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 28. Juli 1994, in der Aussegnungshalle des Münchener Nordfriedhofs statt.

Ein unerbittliches Schicksal nahm uns unseren ältesten Sohn

Jens Trautmann

geb. 23. 4. 1968 gest. 7. 8. 1994

Klaus, Ursula und Jan Trautmann
Gut Ackerhof, Kreis Labiau
Karin Gardener
sowie alle trauernden Angehörigen
und Freunde

Weiler Hof, 66625 Neunkirchen, 7. August 1994

Kurz vor Vollendung seines 95. Lebensjahres hat mein lieber Mann, unser guter Vater, Opa und Schwiegervater

Professor em. Dr. rer. pol. habil.

Walter Thoms

geboren am 16. August 1899
in Schippenbeil/Ostpreußen

nach einem arbeitsreichen, erfüllten Leben diese Welt verlassen.

In stiller Trauer
Marthel Thoms, geb. Fleiner
Dr. Günter und Helga Thoms
mit Kerstin und Lars
Renate Thoms
Gisela Thoms
Rainer und Ruth Thoms
Steffi Thoms
sowie Angehörige und Freunde

Hermann-Löns-Weg 18, 69245 Bammental, 7. August 1994

Die Beisetzung war am Freitag, dem 12. August 1994, um 14 Uhr auf dem Waldfriedhof Bammental.

Der Herr ist mein Hirte.
Psalm 23

Nach einem erfüllten Leben entschlief sanft unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter und geliebte Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Lisbeth Böhnke

geb. Krause

geb. in Kreuzburg/Ostpreußen

im 93. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Dieter und Ursula Zimmermann, geb. Böhnke
mit Martin und Jürgen
Wolf und Renate Plewka, geb. Böhnke
mit Diana
Lotte Krupp, geb. Krause
Charlotte Krause
Hartmut und Kathrin Krause
Rainer und Rotraut Oermann, geb. Krause
sowie alle Angehörigen

Elbinger Weg 4, 24568 Kaltenkirchen, den 5. August 1994

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 12. August 1994, in Kaltenkirchen statt.

Schlicht und einfach war dein Leben,
treu und fleißig deine Hand,
hast stets dein Bestes uns gegeben,
ruh' in Frieden und hab' Dank.

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserem lieben Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa und Bruder

Landwirt

Kurt Piehl

geb. 7. 10. 1894 gest. 13. 7. 1994

aus Goyden bei Saalfeld, Ostpreußen

In Liebe und Dankbarkeit
Deine Kinder: **Gerda Sauer**, geb. Piehl
Günter Piehl und Frau Ilse, geb. Schaller
sowie alle Enkelkinder und Urenkel
Deine Schwester: **Christel Broszeit**, geb. Piehl

Im Namen aller Trauernden
Günter Piehl, Untitzer Straße 30a, 07549 Gera

Möge er nun schauen,
was er geglaubt hat.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief sanft mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Dr. phil. Arnold Schwarck

Träger des Bundesverdienstkreuzes I. Klasse

* 16. Februar 1908 † 23. Juli 1994

In Liebe und Dankbarkeit
Elisabeth Schwarck, geb. Trützschler von Falkenstein
Eberhard und Bettina Schwarck, geb. Rieke
Christian und Gudrun Schwarck, geb. Lotz
Uwe und Annemarie Behrens, geb. Schwarck
9 Enkelkinder
und alle Angehörigen

Wilhelmshöhe 4/289, 23701 Eutin, Tel. 0 45 21/70 34 89

Die Beisetzung hat bereits stattgefunden.

Im Sinne des Verstorbenen bitten wir anstelle von zugedachten Kranz- und Blumenspenden um eine Spende zugunsten des Wilhelmshöhe Unterstützungsvereins e. V. auf das Konto bei der Kreissparkasse OH, Kto.-Nr. 29 000 106, BLZ 213 522 40.

Sie starben fern der Heimat

Irischer Reisesegen:
Möge dein Weg dir freundlich entgegenkommen,
Wind dir den Rücken stärken,
Sonnenschein deinem Gesicht viel Glanz und Wärme geben.
Der Regen möge sanft deine Felder tränken.
Und bis wir beide – du und ich – uns wiedersehen,
halte Gott schützend dich in seiner hohlen Hand. *Amen*

Wir nehmen Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Liesbeth Maria Kraft

geb. Kallweit

* 18. 6. 1910 Skribst † 2. 8. 1994 Hanau

Im Namen der Familien
Christel Anton, geb. Kraft
Dieter Kraft
Karin Kraft, geb. Hoffmann
Horst Kraft
Gisela Burghoff, geb. Kraft
Ursula Heusinger, geb. Kraft
Hannelore Will, geb. Kraft
Erich Kallweit
Gertrud Sabetzki, geb. Kallweit
und Angehörige

Alter Rückinger Weg 110, 63452 Hanau

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 9. August 1994, um 14.00 Uhr in der Kapelle des Hanauer Hauptfriedhofes statt.

Viele Informationen aus erster Quelle

Neidenburger besuchten gemeinsam mit ihren Paten den Heimatkreis und die deutsche Minderheit

Bochum – Das 40jährige Bestehen der Patenschaft konnten die Stadt Bochum und die Kreisgemeinschaft Neidenburg bereits im vorigen Jahr in festlichem Rahmen würdigen. Höhepunkte waren der Empfang im Rathaus, die Teilnahme des heutigen Neidenburger Bürgermeisters und nicht zuletzt der Festabend mit dem weltberühmten Tenor René Kollo, der, begleitet von den Bochumer Symphonikern, die Lebensgeschichte seines ebenso berühmten und in Neidenburg geborenen Großvaters Walter Kollo mit vielen, noch heute gerne gesungenen „Evergreens" der zwanziger Jahre umrahmte.

Nicht zuletzt wohl diese gelungenen Veranstaltungen im Rahmen des 40jährigen Jubiläums und die begeisterten Berichte über unsere erste gemeinsame Reise mit Bochumer Bürgern nach Neidenburg im Jahre 1991 veranlaßten Bochums Oberbürgermeister Heinz Eikelbeck zu dem spontanen Wunsch, 1994 gemeinsam mit uns nach Neidenburg zu fahren. Für uns, die Kreisgemeinschaft, bot sich mit einer solchen Fahrt eine gute Gelegenheit, unseren Bochumer Paten und besonders Oberbürgermeister Eikelbeck unseren Dank für die langjährige Patenschaft zum Ausdruck zu bringen. 30 Jahre hat Heinz Eikelbeck unsere Patenschaft begleitet, davon zwei Jahrzehnte als Oberbürgermeister.

Noch während der Festveranstaltung wurde die Fahrtroute gemeinsam mit unserem Landsmann Kurt Plewka, der regelmäßig Fahrten in unsere Heimat durchführt, festgelegt. Posen, Gnesen, Marienburg, Danzig, Stettin und nicht zuletzt drei Tage in unserer unmittelbaren Heimat mit einem offiziellen Gegenbesuch im Neidenburger Rathaus und einem gemeinsamen Abend mit unseren in der Heimat lebenden Landsleuten waren vorgesehen. Am 26. Juni war es dann soweit.

Unser erstes Tagesziel war Posen, das wir uns nach dem Abendessen, zwar etwas spät, bei einem Stadtrundgang unter kundiger Führung ansahen. Am zweiten Tag erreichten wir unser Standquartier im Naturschutzgebiet am Lansker See nördlich von Neidenburg, und wieder, wie bei unserer ersten gemeinsamen Fahrt, war es diese wunderbare Landschaft mit ihrer Weite und Stille, die unsere Bochumer Paten ganz in ihren Bann zog.

Am dritten Tag stand die Erkundigung des Kreises Neidenburg auf dem Programm. Über den Kommusiner Forst ging es nach Orlau zu der dortigen Kriegsgräberstätte, die sich in einem gepflegten Zustand befindet. Russische und deutsche Soldaten der Tannenbergschlacht von 1914 sind hier nebeneinander bestattet. Solche Kriegsgräberstätten gibt es in unserer Gegend in großer Zahl. Leider befinden sich nur wenige in einem so guten Zustand wie Orlau. Über Lahna, Dietrichsdorf ging es weiter nach Neidenburg. Am Beispiel Dietrichsdorfs und des dortigen väterlichen Gutes erläuterte ich die damalige und die heutige Situation der Landwirtschaft.

Kurz vor 11 Uhr waren wir, wie angemeldet, pünktlich am Neidenburger Rathaus. Dort trafen wir Albert Wylengowski, den Vorsitzenden unserer Neidenburger Minderheit. Oberbürgermeister Eikelbeck, begleitet durch Helmut Kittstein von der Stadtverwaltung Bochum, Albert Wylengowski und ich selbst als Kreisvertreter, begleitet von unserem Landsmann Ernst Libuda als Dolmetscher, gingen zum Empfang ins Rathaus. Empfangen wurden wir noch von dem bisherigen Bürgermeister Margol. – Inzwischen haben Wahlen stattgefunden, der neue Bürgermeister war aber noch nicht durch das neue Stadtparlament gewählt worden. – Die Gespräche fanden in einer guten Atmosphäre statt. Man kennt sich ja inzwischen aus vorhergehenden Besuchen.



Ungezwungene Atmosphäre: Mit Bergen von Kuchen wurden die Gäste in Heidemühle bewirtet. Foto privat

Die Reisegruppe tauschte auf der Bank Geld ein, machte einen Bummel durch die Stadt, fuhr anschließend durch weitere Teile des Kreises und traf pünktlich zum Kaffeetrinken in Heidemühle ein, dem Treffpunkt der Minderheit, rund vier Kilometer von Neidenburg entfernt. Die Freude des Wiedersehens war groß. Als erstes konnten wir die neuen Räumlichkeiten und die großzügig angelegten sanitären Anlagen bewundern. Im Verlaufe des letzten Jahres ist hier von unserer Minderheit und besonders ihrem Vorsitzenden Albert Wylengowski viel geleistet worden. Nach alter ostpreußischer Tradition wurden wir mit Bergen von Kuchen bewirtet. Eine Busfahrt führte uns anschließend durch den südlichen Teil des Kreises, das Soldauer Gebiet und auch in das angrenzende Mlawaer Gebiet. Kurt Plewka, aus dem südlichen Kreis stammend, verstand es, durch die Schilderung vieler kleiner eigener Erlebnisse unseren Bochumer Paten deutlich zu machen, wie sehr verwurzelt wir noch immer mit unserer ostpreußischen Heimat sind.

Danach trafen wir uns wieder in Heidemühle. 120 Landsleute waren hierher gekommen, um sich mit der Reisegruppe zu treffen. Es wurde gegrillt, gesungen, getanzt, das Tal der Neide war voll Leben, und als die erste Scheu überwunden war, fanden auch lebhafte Gespräche statt. So konnten unsere Bochumer Paten viel Interessantes und Nachdenkenswertes über das heutige Leben im südlichen Ostpreußen und auch die Sorgen der Menschen aus erster Quelle erfahren. Sie nahmen Eindrücke mit, die wir ihnen auf anderem Wege hätten niemals vermitteln können. Oberbürgermeister Eikelbeck erhielt von der Minderheit als Dank für seine Unterstützung ein Bild der Neidenburg geschenkt.

Am nächsten Tag war Ruhe angesagt. Wer wollte, konnte wandern, schwimmen, mit der Kutsche fahren oder eine Radtour machen. Ausgeruht haben wir dann am nächsten Tag eine Fahrt nach Allenstein zu den Seen unternommen, mit Ausflügen zur Kruttinna, einer Bootsfahrt von Nikolaiken nach Rudzanny und vielem anderem mehr.

Vier Nächte und drei herrliche Tage haben wir in unserer unmittelbaren Heimat genießen dürfen. Viel zu schnell mußten wir wieder weiterfahren. Unser Dankeschön an unsere Paten und besonders Oberbürgermeister Eikelbeck war ein Erfolg. **Klaus Zehe**

Königsberger Schüler besuchen Eutin



Zu einem Gegenbesuch kommen am 4. September 16 Schüler und fünf Lehrer aus Königsberg über Berlin nach Eutin. Sie sind Gäste der Carl-Maria-von-Weber-Schule, die im vorigen Jahr mit Schülern in Königsberg waren. Sie halfen damals mit, das Gebäude der Schule 41, des ehemaligen Königin-Luise-Lyzeums (siehe Bild), zu renovieren. Die Gäste werden am Morgen des 4. September im Berliner „Spreehotel" von ihren Gastgebern aus Eutin begrüßt. Nach Besichtigung des Berliner Doms geht es nach Schleswig-Holstein. Sie nehmen am Unterricht je nach Fächerneigung teil, besichtigen Eutin – das Weimar des Nordens – und die Hansestadt Lübeck. Neben Empfängen der Stadt und des Kreises werden die Gäste die Kreisberufsschule besuchen, an Sportfest und Konzerten und an einer Wattwanderung teilnehmen. Lehrer, Schüler und Eltern freuen sich auf die Gäste aus einer „anderen Welt". Am 16. September geht es wieder zurück. (Auskünfte nach den Ferien: STD Breede, 0 45 21/30 42, Fax 95 37, OR Jesseit, 0 45 28/99 22.) **A. W.**

Veranstaltungen

Bad Kissingen – Die Kolbenheyer-Gesellschaft e. V. veranstaltet ihre diesjährige Studientagung vom 28. Oktober bis 2. November. Nähere Informationen über die Kolbenheyer-Gesellschaft, Kolbenheyerstraße 28, 82538 Geretsried.

Von Mensch zu Mensch



Das „Ostpreußenlied" blies der Stadttrompeter Kurt Götz für den in Königsberg (Pr) geborenen Lebensjubilar Professor Bernhard Jablonski, der auf seinem malerisch gelegenen und gestalteten Grundstück in Pforzheim-Maurach im Kreise der Familie, seiner Freunde und Landsleute seinen siebzigsten Geburtstag feierte. Oberbürgermeister Dr. Joachim Becker, ehemaliger Landtagsabgeordneter Dr. Hans Roth, Vertreter des Rotary-Clubs, Landsleute und Gefährten seines erfolgreichen Lebensweges erfreuten den weltweit bekannten und anerkannten Künstler, Bildhauer und Designer mit manch würdigender Laudatio und mit vielen Geschenken. Der frühere Rektor der Pforzheimer Fachhochschule für Gestaltung begründete hier den in der Bundesrepublik einmaligen Studiengang für Kraftfahrzeug-Design, wirkt auch im Ruhestand als Berater in verschiedenen Gremien und wurde mit der Ehrenmedaille der Industrie- und Handelskammer und dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet. Nach seinem Ausscheiden aus dem Hochschuldienst ist Bernhard Jablonski weiterhin fleißig als Bildhauer, Industrie-Designer und neuerdings als Fotograf mit künstlerisch verfremdeten Makroaufnahmen aus der Natur tätig. Seiner ostpreußischen Heimat blieb er treu verbunden, wie dies eine für seine Geburtstagsgäste in seinem Atelier zusammengestellte Ausstellung seiner Arbeiten gelegentlich seiner Besuche von Haff und Kurischer Nehrung zeigte. Auch im Pforzheimer Stadtbild begegnet man – wie am Rathaus – seinen Werken kunstvoller Gestaltung. **bx.**

Ausstellung

Lübeck-Travemünde – Noch bis zum 28. August zeigt das Schaufenster Pommern, die Galerie im Pommern-Zentrum, Europaweg 3, eine Ausstellung mit Arbeiten der Malgruppe im Pommern-Zentrum und anderer Hobbykünstler. Die Malgruppe im Pommern-Zentrum ist eine schon länger existierende Gruppe von Hobbykünstlern, die nun zum ersten Male mit den Produkten ihrer Freizeitbeschäftigung an die Öffentlichkeit tritt. Die Ausstellung ist als Verkaufsausstellung konzipiert, so daß die dort ausgestellten Werke auch erworben werden können.

Gruppenreise

Berlin – Im Rahmen der Gruppenreisen für Landsleute aus allen Teilen des Bundesgebietes hat Südamerika bereits in verschiedenen Rundreiseprogrammen Berücksichtigung gefunden. 1994 wird es jedoch eine Programmzusammenstellung besonderer Art geben, die Kombination von Peru, Bolivien, Brasilien und Argentinien in einer Reise. Termin ist der 4. bis 29. Oktober.

Peru ist reich an Sehenswürdigkeiten. Ruinenstätten künden von altamerikanischen Kulturen. Kolonialstädte erzählen von der Zeit, als Peru noch der Stolz der Konquistadoren war. Von Bolivien wird gesagt, daß es mehr touristisch interessante Landschaften besitzt als jedes andere Land der Erde. Brasilien bietet eine reichhaltige Palette, von der quirligen Stadt Rio de Janeiro bis zu den Regenwäldern Amazoniens. Argentinien, das Land der Gauchos und der Pampa, hinterläßt bei jedem Besucher eine Faszination, der man sich nicht entziehen kann.

Reisestationen sind unter anderem: Lima – Pachacamac – Paracas – Islas Ballestas – Cuzco – Sacsayhuaman – Machu Picchu – Ollantaytambo – Fahrt mit der Andenbahn nach Juliaca – Puno – Catamaranfahrt über den Titicacasee – Besuch der „Uros" auf den schwimmenden Inseln – Sillustani – Copacabana – Isla del Sol – Huatajata – La Paz – Pena Naira – Tiahuanaco – Santa Cruz – Manaus – Schiffsfahrt auf dem Amazonas und dem Rio Negro – Brasilia – Salvador da Bahia – Rio de Janeiro – Iguassu Wasserfälle – Itaipu – Ciudad del Este (Paraguay) – Buenos Aires – Ausflug in die Pampa. In Buenos Aires ist ein Heimattreffen mit dort lebenden Landsleuten geplant.

Nähere Auskünfte erteilt die Firma WGR-Reisen, Blissestraße 38, 10713 Berlin, Telefon 0 30/ 8 21 90 28.

Erst im kommenden November erinnert man sich in Europa des 55. Jahrestages der sowjetrussischen Aggression gegen den Nachbarn Finnland im „Winterkrieg" der Jahre 1939/40. Tatsächlich aber leitete Moskau seine spätere Aggression gegen Finnland schon im August 1938 ein.

Die Aggression lange vorbereitet

Der „Winterkrieg" belegt die Planmäßigkeit von Moskaus Expansionspolitik

VON Dr. FRIEDRICH-WILHELM SCHLOMANN

Im Friedensvertrag von Dorpat (14. 10. 1920) hatte die Sowjetunion Finnland als unabhängigen Staat anerkannt. Für die Finnen war das Abkommen allerdings unbefriedigend, da die UdSSR der finnischsprachigen Bevölkerung in Ostkarelien ihr Selbstbestimmungsrecht verweigerte; sie mußten sich schließlich mit der einseitigen sowjetischen Erklärung zufrieden geben, in der dem Gebiet eine Autonomie innerhalb der UdSSR zugesagt wurde. Ebenso aber blieb Moskaus Streben nach Überlassung einiger Inseln im Finnischen Meerbusen zur angeblich notwendigen Verteidigung Leningrads unerfüllt.

Am 21. 1. 1932 kam es zwischen beiden Ländern zu einem Nichtangriffspakt. Sein Artikel I enthielt eine Garantie der Grenzen und eine Nichtangriffsklausel. Artikel II verpflichtete beide Seiten zur Neutralität, während Absatz 2 eine Kündigung des Vertrages unter bestimmten Voraussetzungen vorsah; 1934 wurde der Vertrag mit einer Geltungsdauer bis Ende 1945 verlängert.

Es kam anders. Im August 1938 drängte der Kreml der finnischen Regierung „militärische Hilfe" auf für den Fall, daß Deutschland ihr Land als Basis für einen Angriff auf die UdSSR ausnutzen sollte; ohne diese könne Helsinki seine Neutralität nicht schützen, und die Sowjetarmee sei nicht bereit, in Erwartung des Gegners an der eigenen Grenze stehen zu bleiben. Nur ein finnisches Versprechen, militärische Hilfe von Moskau zu akzeptieren, könne als ausreichende Garantie für die sowjetische Sicherheit gelten! Zugleich forderte der Kreml das Recht auf einen Stützpunkt auf der finnischen Insel Suuarsaari im Finnischen Meerbusen – ein solcher sei für die Verteidigung Leningrads zwingend erforderlich. Helsinki lehnte diese „Vorschläge" natürlich ab, da sie seine Souveränität und auch den Neutralitätspakt verletzten.

Direkt nachdem die Sowjets den baltischen Staaten ihr Ultimatum in Form von „Beistandsverträgen" aufgezwungen hatten, luden sie dann auch Bevollmächtigte der finnischen Regierung am 5. Oktober 1939 nach Moskau ein, um über „konkrete politische Probleme" zu verhandeln; die Antwort erbat Außenminister Molotow „möglichst schon übermorgen". Bei den Verhandlungen führte Stalin erneut aus, ein Angreifer werde finnisches Territorium ausnützen, um Leningrad anzugreifen – Helsinki hätte nicht die Stärke, das zu verhindern. Damit diese Stadt außerhalb der Reichweite moderner Artillerie liege, müßte die finnische Grenze weiter nach Norden verlegt werden. Die auf der karelischen Landenge angelegten Befestigungen seien

Trügerische Hoffnung auf die Weltöffentlichkeit

eine auf Leningrad gerichtete Pistole, hieß es weiter; tatsächlich war diese sogenannte Mannerheim-Linie kein Festungsgürtel etwa im Sinne der Maginot-Linie: Von den nur 96 betonierten Unterständen der 125 km langen Befestigungen waren lediglich ganze 29 modernen Anforderungen gewachsen.

Außerdem sollten Inseln im Finnischen Meerbusen sowie das Gebiet um Petsamo (der einzige Hafen Finnlands am nördlichen Eismeer) abgetreten werden. Eine weitere Forderung betraf die Verpachtung der Halbinsel Hanko an der finnischen Südküste an die UdSSR; diese, erklärte Stalin, sei zur Sperrung der Meerbusen-Einfahrt erforderlich. Als Ausgleich bot er ein Gebiet in Ostkarelien an; es war zwar doppelt so groß wie die abzutretenden Landstriche, jedoch wirtschaftlich weitaus weniger wertvoll.

Starkes Mißtrauen bei den Finnen erregte vor allem der sowjetische Passus von „einer Garantie dafür, daß Finnland auf der Basis freundschaftlicher Beziehungen in enger Zusammenarbeit mit der Sowjetunion stehen würde". Helsinki war zu Zugeständnissen in fast allen Punkten trotzdem bereit, außer der Abtretung Hankos; sie könne hierbei nicht so weit gehen, erklärte die Regierung Finnlands, die vitalen Interessen ihres eigenen Landes aufzugeben. Eine sowjetische Basis nahe der finnischen Hauptstadt wertete man als unerträgliche Bedrohung – gerade für die Selbständigkeit Finnlands schlechthin.

Drei Tage nach dieser Antwort brach Moskau die Verhandlungen ab. Zu Recht glaubte Helsinki, ein weiteres Nachgeben hätte sicheren Untergang bedeutet und das Ziel der sowjetischen „Vorschläge" sei, Finnland in gleicher Weise wie die baltischen Staaten zu unterwerfen. Falsch war die Ansicht der Finnen allerdings, das Recht auf ihrer Seite binde auch die Gegenseite in Moskau und die Weltöffentlichkeit werde sie offensiv unterstützen. Geradezu verhängnisvoll erwies sich ihre Illusion, es bestehe keine Gefahr, da man die Verträge



Ihre Vertreibung nahm die der Ostdeutschen schon vorweg: Karelier auf der Flucht vor der Roten Armee 1940

mit Moskau gewissenhaft erfülle. Es war die Verkennung einer Diktatur wie der UdSSR, daß diese nicht jederzeit zur Anwendung von Gewalt in ihrer Politik bereit sei.

Am 26. November behauptete Moskau, Sowjettruppen seien bei dem Dorf Mainila auf der Karelischen Landenge von finnischer Artillerie beschossen worden. Um weitere Provokationen zu verhindern, schlage man vor, Helsinki solle seine Soldaten 20 bis 25 km von der Grenze zurückziehen. Die Note indes enthielt keinerlei Drohungen. Die finnische Antwortnote am 27. 11. stellte fest, daß von finnischer Seite kein Geschoß abgefeuert worden sei: Schwere Artillerie befände sich 50 km und die vorderste leichte Batterie 20 km hinter der Grenze.

Nur einen Tag später annulierte die Sowjetregierung den Nichtangriffspakt von 1932; bei ihrer fristlosen Kündigung berief sie sich auf die Nichteinhaltung vertraglicher Verpflichtungen durch Finnland, was jedoch ein glatter Verstoß gegen den klaren Wortlaut des Vertrages war. Nach Art. II, Absatz 2 wäre eine fristlose Kündigung lediglich dann gerechtfertigt, wenn ein Vertragspartner einen Angriff auf ein drittes Land unternommen hätte – was auf finnischer Seite absolut nicht vorlag. Selbst dann hätte Moskau nach Artikel V eine friedliche Lösung des Konflikts anstreben müssen, notfalls mit der Anrufung einer gemischten Schlichtungskommission.

Noch am 29. November griff Molotow in einer Rundfunkrede die Behauptungen der ausländischen Presse an, die UdSSR wolle finnisches Gebiet gewaltsam in Besitz nehmen: „Das ist eine böswillige Verleumdung. Die Sowjetunion hatte und hat keine derartigen Absichten. Andere behaupten, daß unsere Maßnahmen gegen die Selbständigkeit Finnlands gerichtet sind oder eine Einmischung in seine inneren und außenpolitischen Angelegenheiten bezwekken. Das ist ebenfalls eine böswillige Verleumdung. Wir halten Finnland, welches System dort auch immer herrschen mag, für einen unabhängigen und souveränen Staat."

Keine 24 Stunden später griff die Sowjetunion – ohne jegliche Kriegserklärung! – mit 30 Divisionen Finnland an, bereits um 9.30 Uhr fielen die ersten Bomben auf Helsinki. Zugleich setzte der Kreml eine „Volks"-Regierung unter Otto Kuusinen (er war der Begründer der finnischen KP; 1930 ging er in die UdSSR) ein, die nur aus Kommunisten bestand. Ihr Aufruf teilte mit, gegen die „Hundeschar der schwarzen Reaktionäre" in Helsinki habe sie die Rote Armee um jede notwendige Unterstützung gebeten und der Sowjetregierung vorgeschlagen, den „jahrhundertealten Wunsch des finnischen Volkes zu erfüllen, mit der karelischen Bevölkerung zu einem gemeinsamen und unabhängigen finnischen Staat vereinigt zu werden".

Am gleichen Tage boten die Vereinigten Staaten ihre Dienste an, um den Konflikt auf friedlichem Wege zu lösen; Finnland nahm das Angebot mit Dankbarkeit an, die Sowjetunion lehnte ab. Ebenso wies Moskau alle Versuche der wahren finnischen Regierung zur Wiederaufnahme von Verhandlungen schroff zurück: Es erkannte allein seine Marionettenregierung an. Diese schloß dann auch sehr schnell ein Abkommen über Gebietsabtretungen mit dem Kreml – so wie Stalin es seinerzeit bei den Verhandlungen gefordert hatte ...

Offensichtlich hatte die Regierung der UdSSR nicht mit ernstem Widerstand gerechnet, sondern geglaubt, die Mehrheit der Finnen würde die Rote Armee mit offenen Armen willkommen heißen. In der Tat: Die ersten Sowjettruppen zogen mit Militärmusik an der Spitze und wehenden Fahnen gegen Finnland, und auf ihren Transparenten war zu lesen: „Grüße an unsere finnischen Genossen" sowie „Wir drücken die Hand des freien Finnland".

Doch die Rechnung schien ohne den Wirt gemacht. Es ist ja nicht selten der Fall, daß moderne Diktaturen kleine Länder unterschätzen, zumal wenn deren Bevölkerung von großem Freiheitswillen getragen und mit ihrer Regierung verwurzelt ist. Obwohl die gewaltige russische Übermacht fast pausenlos einige wenige tausend finnische Soldaten angriff, konnten diese den roten Vormarsch stoppen; an mehreren Stellen wurden die Russen zurückgedrängt. Nördlich des Ladoga-Sees setzten die Verteidiger sogar zu einer erfolgreichen Gegenoffensive an – überall waren die sowjetischen Verluste ungeheuer groß. Bis Mitte Dezember war der Angriff an allen Fronten zum Stehen gebracht! Auch die vielen Luftangriffe der Sowjets hatten nur dazu beigetragen, den verbissenen Widerstand der Finnen zu verstärken.

Anfang Januar 1940 aber wurden die Streitkräfte Moskaus reorganisiert und wesentlich verstärkt. Am 2. Februar begann nach sehr schwerem Artilleriefeuer der erneute Ansturm mit insgesamt 27 Divisionen. Nach zehn Tagen gelang ihnen ein Durchbruch, und drei Tage danach brach die finnische Front zusammen; die primäre Ursache war das Fehlen von Munition.

Gegenüber dem Völkerbund behauptete Molotow verlogen: „Die Sowjetunion befindet sich mit Finnland nicht im Krieg und bedroht das finnische Volk nicht mit Krieg." Die Regierung der „Finnischen De-

Stalins Friedensdiktat

mokratischen Republik" habe Moskau um militärische Hilfe gebeten – die Tatsache, daß diese „Hilfe" begonnen hatte, bevor es überhaupt eine „Volks"-Regierung gab, und daß jene umgekehrt ihre Existenz lediglich dem Kreml verdankte, wurde erwartungsgemäß verschwiegen. Am 14. Dezember schloß der Völkerbund dann die UdSSR aus ihren Reihen aus, da sie durch ihren Kriegsüberfall gegen „die elementaren Forderungen der Moral" verstoßen habe.

Wenige Tage zuvor hatte sich der finnische Reichstag mit einem dringenden Appell an die Weltöffentlichkeit gewandt: „Das finnische Volk kämpft um seine Selbständigkeit, seine Freiheit und Ehre. Wir verteidigen unser Vaterland, unsere demokratische Staatsform, unseren Glauben, unseren heimischen Herd und alles, was zivilisierte Völker hochschätzen. Als Vorkämpfer der westlichen Kultur hat unser Volk das Recht, von den übrigen Kulturvölkern aktive Hilfe zu erwarten." Diese aber blieb aus.

Noch heutzutage glaubt man in Helsinki, daß ein gemeinsames Handeln mit Schweden den sowjetischen Angriff hätte zurückschlagen können – aber das sehr neutrale Stockholm und auch Oslo waren hierzu nicht bereit. Gewiß kamen rund 8000 Freiwillige aus Schweden, von dort erhielten die Finnen auch Kriegsmaterial, doch beides war keinesfalls ausreichend.

Auf Druck der öffentlichen Meinung wollten dann die Westmächte Anfang Februar 1940 ein Expeditionskorps nach Finnland entsenden. Man wollte sich über die Weigerung in Oslo und Stockholm hinwegsetzen. Es gab sogar stärkere Erwägungen, in diesem Fall die diplomatischen Beziehungen zur Sowjetunion abzubrechen. War es die Sorge Moskaus, in einen Zusammenstoß mit den Westalliierten verwickelt zu werden? Jedenfalls ließ es plötzlich seine Bereitschaft zum Frieden erkennen.

Es wurde allerdings ein diktierter Frieden, dessen Bedingungen weit über Stalins anfängliche Forderungen hinausgingen: Außer Hanko und den Inseln mußte Helsinki die ganze Provinz Wiborg abtreten. Es waren 45 600 km^2 mit gut 450 000 Menschen – fast zwölf Prozent der Einwohnerzahl Finnlands. Sie alle verloren ihre Heimstätten und siedelten sich in anderen Teilen des Landes an.

War die Verteidigung der tapferen Finnen damit umsonst? Nein, im Gegenteil: Das Schicksal der baltischen Völker mit der jahrzehntelangen Knechtschaft der Sowjets blieb ihnen wenigstens erspart.